

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

15./16. Woche für die Zeit vom 6. bis 19. April 1906.

Posen, den 24. April 1906.

Mitglieder des „Strazvereins“.

(II. Liste.)

Kopczynski, Josef Kalasanty, Bureauvorsteher, Dt.-Piesar,
Kr. Beuthen D.=S.
Bnukowski, Klemens, Rechtsanwalt, Beuthen.
Dombek, Pawel, Redakteur,
Dr. Adamczewski, Rechtsanwalt, Rattowiz.
Dr. Gylla, Piotr, Bankbeamter, "
Szypperski, Wacław,
Szufalski, Zygmunt, Kaufmann, Königshütte.
Samarzewski, Wojciech, Schneider,
Rzezniczek, Maksymilian, Buchhändler, Lubliniz.
Spychalski, Stanisław, Bankbeamter, Oppeln.
Kania, Jakob, Kolporteur, Schalkowiz.
Koraszewski, Tadeusz, Kaufmann, Oppeln.
Lazar, Josef, Landwirt, Brzesce, Kr. Ples.
Badura, Jan, Emerit, Ples.
Gagka, Pawel, Bankdirektor, Ratibor.
Kaczek, Ludwig, Landwirt,
Ogiermann, Josef, Kolporteur, Radzionkau, Kr. Tarnowiz.
Lampner, Adolf, Kolporteur, Gleiwiz.
Piecha, K., Bankbeamter, Zabrze D.=S.
Dybański, Bronisław, Landwirt, Kalbus, Kr. Kulm Westpr.
Dzialowski, Eustachy, Landwirt, Dzialowo bei Gatters-
feld, Kr. Kulm Westpr.
Krasiewicz, Franciszek, Landwirt, Althausen bei Star-
gard Westpr.
Jaroeki, Ksawery, Landwirt, Kielp, Kr. Kulm Westpr.
Kurowski, Josef, Landwirt, Bientowko, Kr. Kulm Westpr.

Veränderungen.

(8.)

In der Mitgliederliste sind gestrichen:

1. Wiczorek, Aleksander, Maschinenwärter, Königs-
hütte D.=S., Bergmannstr. 10.
2. Rajda, Josef, Grubenarbeiter, Königshütte D.=S.,
Bergmannstr. 7.

Veränderungen.

(9.)

In der Mitgliederliste sind gestrichen:

1. Specht, Wladyslaw, Kaufmann, Posen, Ritter-
straße 3.
2. Krawczyk, Mikolaj, Bergmann, Chorzow D.=S.,
Bytkowerstr. 1.

Ihren Wohnort haben geändert:

Smentkowski, Mieczyslaw, ist von Beuthen D.=S. nach
Krotoschin verzogen.

Veränderungen.

(10.)

In der Mitgliederliste sind gestrichen:

1. Jung, August, Besitzer, Al.-Mirkowiz, Kreis
Wongrowiz.
2. Sauer, Josef, Kaufmann, Mietchisko, Kreis
Wongrowiz.
3. Koeske, Leon, Bäckermeister, Mietchisko, Kreis
Wongrowiz.
4. Monczynski, Antoni, Besitzer, Mietchisko, Kreis
Wongrowiz.
5. Dudzik, Jan, Bergmann, Hohenlinde, Kreis
Beuthen D.=S., Kirchstr. 2.
6. Lorek, T., Bergmann, Hohenlinde, Kreis
Beuthen D.=S.

Veränderungen.

(11.)

In die Mitgliederliste sind neu ein-
getragen:

1. Krawczyk, Kazimierz, Fabrikarbeiter, Wildau bei
Berlin, Sedanstr. 4.
2. Milski, Tadeusz, Techniker, Rixdorf bei Berlin,
Weichselstr. 16.

In der Mitgliederliste sind gestrichen:

Habrajski, Piotr, Bergwerksarbeiter, früher Godulla-
hütte D.=S., Sommerstr. 12, jetzt Ruda, Kreis
Beuthen D.=S., Hüttenstr. 64.

Bericht über den Verlauf der am 4. April d. Js. im Katholischen Vereinshause hier selbst statt- gefundenen Monatsversammlung des Sokol- Vereins Posen.

Posen, den 5. April 1906.

Die von 58 Vereinsmitgliedern besuchte Monats-
versammlung wurde um 9 Uhr 20 Minuten abends
seitens des Vereinsvorsitzenden, Dr. Jazdzewski, eröffnet.
Letzterer sprach sein Bedauern darüber aus, daß die
Anzahl der Vereinsmitglieder sich in letzter Zeit in fort-
währendem Abnehmen befände. Die Bemühungen des
Vereinsvorstandes selbst, für den Verein neue Mit-
glieder zu werben, könnten nicht von Erfolg gekrönt
werden, wenn nicht jedes einzelne Vereinsmitglied dahin
strebe, die Ziffer der Mitglieder zu heben. Möglicher-
weise sei dies nur eine vorübergehende Erscheinung,
jedemfalls müsse darauf Bedacht genommen werden,
Mittel und Wege zur Hebung der Vereinsmitglieder-
zahl ausfindig zu machen.

Die Tagesordnung lautete:

1. Verlesen des Protokolls über den Verlauf der
letzten Monatsversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag.
4. Mitteilungen des Vereinsvorstandes.
5. Anträge.

Zu Punkt 1. Gegen das von dem Vereinschrift-
führer vorgelesene Protokoll hatten die Versammelten
nichts einzuwenden.

Zu Punkt 2. In den Verein aufgenommen wurden:

1. Kazimierz Ziolkowski, 2. Stanislaus Jakubowski,
3. Feliks Andrzejewski, 4. Peter Wysocki, 5. Joseph
- Szajkowski, 6. Lorenz Witkowski, 7. Vincent Zaborowski.

Zu Punkt 3. Das Vereinsmitglied Zielinski hielt
einen Vortrag über die österreichische Verfassung von
1867 und über die Stellung Galiziens, namentlich über
die Industrialisierung und beabsichtigte Sonderstellung
dieses Landes. Redner war der Ansicht, daß, falls die
Selbständigkeit und Unabhängigkeit Galiziens von dem
österreichischen Staate durchgeführt würde, Galizien sich
nicht nur materiell, sondern auch sittlich und geistig sehr
heben würde. Die jetzt an die Zentralstelle in Wien
gezählten Steuern würden dann im Lande bleiben und
zur Hebung der kulturellen Anstalten usw. Verwen-
dung finden können. Galizien würde dann ein Polen-
reich im kleinen Maßstabe sein, der Anfang der
politischen Selbständigkeit wäre gemacht und dies wäre
vorläufig nicht zu unterschätzen.

Aus der Mitte der Versammlung ließen sich
Stimmen vernehmen, die gegen die Selbständigkeits-
erklärung Galiziens waren, es wurde (von Rajgrawski)
hervorgehoben, daß dann wohl wieder der Adel die
Hauptrolle spielen und das Volk nach wie vor Frohn-
dienste leisten würde. Zielinski antwortete, daß die
Zeiten, in welchen der Adel herrschte, endgültig der
Vergangenheit angehörten und niemals mehr wieder-
kehren würden. Im übrigen sei es ja bekannt, daß das
Bestreben der Alldeutschen in Österreich darauf hinaus-
ginge, sich mit dem Deutschen Reiche zu verbinden. Die
Tschechen und Ruthenen sympathisierten bekanntlich
mit Rußland und würden sich wahrscheinlich diesem
anschließen, Galizien würde allein das rein polnische
Land bleiben und es wäre doch nicht zu unterschätzen,
wenn es schon vorher seine Selbständigkeit besäße.

Zu Punkt 4. Der Vorsitzende teilte mit, daß in
der ersten Hälfte des Monats Mai d. Js. der hiesige
Sokolverein, ähnlich wie der in Kosten, eine Volks-
versammlung abhalten werde, um in ihr für die
Verbund neuer Vereinsmitglieder zu agitieren. Alles
Nähere würde noch bekannt gemacht werden.

Da unter Nr. 5 der Tagesordnung niemand sich
zum Worte meldete, wurde die ruhig verlaufene Ver-
sammlung kurz vor 12 Uhr nachts geschlossen.

Portajewicz,
Königl. Polizei-Inspektor.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 87 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 15. April 1906.

Ausruf!

Das Fest der Auferstehung, das Fest der Freude
und Fröhlichkeit legt unserer Volksgeamtheit die Pflicht
auf, derjenigen zu gedenken, welche nach Licht und Auf-
klärung dürsten.

Wir fordern alle Bürger, alle Wohlgesinnten auf,
beim Teilen des Osteriezes, beim fröhlichen Verbringen
des Osterfestes dieses unseres vitalsten Bedürfnisses zu
gedenken, des Bedürfnisses, das Volk aufzuklären und
ihm die Muttersprache zu erhalten.

Mögen alle, Große und Kleine, in der Festzeit
wenn auch nur ein kleines Opfer auf diesem Altar
niederlegen! Möge ein jeder es als seine heilige Pflicht
ansehen, in der Festzeit wenn auch nur durch eine
ganz kleine Gabe zur Stärkung der Fonds unseres
Vereins beizutragen und zugleich auch die übrigen an-
zuregen, sowie zur Erfüllung der Pflicht geneigt machen.

Der Vorstand
des Volksbibliothekenvereins in Posen.

Aus Nr. 1 (März) der Czytelnia ludowa
(Organ des Posener Volksbibliothekenvereins).

Verzeichnis der Beiträge für 1905.

Januar 1905.

J. Berkan-Berlin 20 M., vom Dziennik Poznański
362,10 M., K. Gracel-Scharley 25 M., Mathias
Kriesel-Trzeboha i. Westpr. 3 M., Johann Zelewski-
Oliva 9,05 M., Heinrich Krolitowski-Petersburg 43,20 M.,
M. Stajnski-Redlinghausen 20 M., St. Dula-Über-
hausen durch den Postemp 2,05 M., Loga durch den
Postemp 3 M., Josef Pozimski-Ewing 10 M., Peter
Dachowski-Dobok 7,50 M., Johann Kloss-Lubichow
bei Stargard 20 M., Fr. Kolanczyk-Holsterhausen 20 M.,
Barthel Kampa-Altschaltow 5 M., Fürstin Radziwill-
Antonin 20 M., Victor Dyrda-Halemba 9,20 M.,
Karl Krupa-Deutsch-Probun 5 M., Vol. Delewski-
Dombrowka bei Stargard 2,80 M., Johann Kordy-
lewski-Moschin 2,50 M., Thomas Bajzko-Brandorf
9 M., Sobiesch Podjasz-Sulentschin 3,50 M., Macie-
jewski Valentin-Cegielnia bei Tremessen 6 M., Gazeta
Grudziadzka 6 M., Hewiz-Kalborno bei Klankendorf
3 M., Siemieniowski durch Rechtsanwalt Trompczynski
50 M., St. Krysiwicz, Delegierter für Posen, 480,70 M.

Februar 1905.

Drabentowicz-Magdeburg 5 M., J. Lepacki-Mroszyn
bei Stargard 4 M., Johann Cyranek-Herten 15 M.,
Einnahme aus dem Ball 636,40 M., vom Dziennik
Poznański 359,05 M.

März 1905.

Johann Bajzkowski-Altenbochum 30 M., Krzyza-
nowski-Pelplin 4,80 M., K. Wiora-Randryn 2,45 M.,
Pfarrer Kiedrowski-Topolno, Kr. Schwes, 42,80 M.,

Pfarrer Ruchniewicz-Grodziecno Westpr. 4,90 M., Franz Hostock-Mirchau bei Karthaus 3,70 M., W. Pawlowski-Grube Wilhelm (Anhalt) 3,25 M., M. Wiczorek-Grembanin bei Kempen 10,10 M., Pfarrer Maciejewski-Morka bei Dalewo 7,50 M., v. Lyskowski, Delegierter für den Kreis Hohensalza 50 M., Delegierter Krysiemowicz-Posen 320,80 M., St. Kosita-Rehden, Kreis Graudenz, 15 M., Stan. Belza aus Warschau 8 Aktien der Bank Ziemski 8000 M., deponiert in der Bank Ziemski, Pfarrer Sucharski-Borzykowo, Kr. Schlochau, 40 M., Pfarrer Jierek-Chlewiska bei Argenau 6,05 M., vom Kurier Poznanski 20 M., St. Kura-Brambauer bei Dortmund 15 M.

April 1905.

Pfarrer Podkomorski, Delegierter für Posen-Ost, 36 M., Hoffmann-Sierakowiz, Kr. Karthaus, 7,20 M., J. Smigielski-Ganino bei Strzyzewo 50 Pfg., Pfarrer Bednarkiewicz-Zimino, W. Krzyzaniak-Schwerfenz 2,47 M., J. Malek-Wamblerholz bei Dortmund 3 M., Stanislaus Kozak-Kunowo 1,70 M., J. Konieczny-Düsseldorf 10 M., Josef Malek (Köllner?) Oliva 4,50 M., Pfarrer Wl. Haupt-Argenau 20 M., J. Brzywnanski-Osterfeld 15 M., Josef Nowak-Erb-Middelich in Westfalen 10 M., Stanislaus Cieslak-Dobiezyń 0,80 M., Theodor Szymik-Alttaden 10 M., Pfarrer Montkowski-Egeln 10,05 M., Johann Henke-Recklinghausen 6 M., J. Wodniczka-Ruhrort 15 M., A. Babis-Cottenburg 10 M., Josef Laboch-Holsterhausen 15 M., Agidius Szymblik-Gertbe bei Bochum 10 M., Fr. Rydzynski-Dumpton 10 M., Pfarrer T. Kłos-Kazarus 50 M., St. Epychalski-Oppeln 20,05 M., Ignacy Strojczynski-Barop 10 M., Wlad. Tomcat-Gelsenkirchen 5 M., Anton Ratajczak 20 M., Hier. Trawicki-Pinczyn 1 M., St. Antoniusverein in Essen 20 M., Anton Wrogonda-Altenbochum 10 M., Emanuel Hassa-Zaborze 20 M., Fr. Mucha-Gerresheim 8 M., Johann Sifora-Petrowitz bei Rattowitz 3 M., Felix Kales-Weiderich bei Ruhrort 10 M., Bukowski-Chmielno bei Karthaus 20 M., Josef Wrobel-Dschin bei Sohrau 4,50 M., Pfarrer Wolinski, Dekan in Strelno, 14,05 M., Aug. Dombrowski-Gelsenkirchen 10 M., Adalbert Grzeskowiak-Recklinghausen 20 M., Josef Kempich-Halle 4 M., Stanislaus Legominski-Dortmund 17 M., Josef Kochanski-Zduny 6 M., Turowski-Montowarsk 5 M., W. Jandy-Tarnowo, Kreis Posen-West, 8,10 M., Mizinski-Korokowo 30 M., vom Dziennik Poznanski 141,55 M., Pfarrer Sucharski-Borzykowo, Kr. Schlochau, 29,58 M., Johann Eichy-Neu-Kramzig 10,10 M., Josef Schittko-Bytow (?) bei Mikulow 10,50 M., Franz Gill-Rothhausen 10 M.

Mai 1905.

Pfarrer Tesmer, Dekan in Kosztowo 27,50 M., Gazeta Torunska 41,80 M., Brzeska-Mierzewo 20 M., Pfarrer Kiedrowski-Topolno 27,50 M., Pfarrer Bronkanski-Dombrowka 47 M., Helene Warchalowska-Cherson 10 M., Zinsen vom St. Belzafonds 320 M., R. Kopinski-Kruschwitz 6,10 M.

Juni 1905.

Zinsen vom Anton Grodzkifonds 200 M., Pfarrer Raczmarek-Wirzitz 26 M., auf der Hochzeit bei den Herrschaften Jasinski gesammelt 27 M., Delegierter St. Krysiemowicz 182 M., Pfarrer Walich-Gora 5 M., vom Dziennik Poznanski 123 M.

Juli 1905.

Pfarrer J. Knast-Gryzyna 3 M., Johann Urbanski-Starolenka 11,30 M., Pfarrer Kowalski-Czarnikau 15,50 M., Frau v. Gonsiorowska-Bythin 100 M., Peter Pawlak-Mengede 19,20 M.

August 1905.

Aggdius Witta-Borsigwerf 10 M., Anton Zynda-Sullenichin 12,25 M., Franz Stan-Wien 20 M., Geschenk des Wielkopolanin 300 Mk., M. Wisiolek-Richtersdorf 10 M., R. Czejewski-Dronzno 6,50 M., vom Dziennik Poznanski 130,02 M., Pfarrer Glowinski-Nzegocin 15 M., St. Janowiat-Herne 10 M., P. Niewiada-Dellwig 15 M., Fr. Maczowski-Eidel 15 M., W. Letkiewicz-Dortmund 10 Mk., J. Walczak-Seeringhausen 20 M., W. Wojciechowski-Castrop 15 M., Franz Hajduk-Kujau 3 M., R. Seydak-Flatow 20 M., St. Kapturezak-Lünen 10 Mk., Josef Naskrat-Wanne 12 M.

September 1905.

Graf Stanislaus v. Zoltowski-Riechanowo 50 M., Pfarrer Bronkanski-Dombrowka 31 M., Pfarrer J. Rejewski-Rajchlow 28 M., Thomas Andrzejczak-Hamborn 10,10 M., Delegierter St. Krysiemowicz-Posen 350 M., W. Nowak-Zirke 7,50 M., M. Macowski-Wittan 15 M., Pfarrer Mierzejewski-Riechanowo 27,27 M.

Oktober 1905.

St. Jasulski-Wanne 15 M., Aggdius Jurajik-Holthausen 5 M., Franz Szezepanski-Gr.-Lentendorf 2,30 M., Fr. Horyza-Osterfeld 10 M., Alexander Waczynski-Leng (Westpr.) 5 M., Adalbert Grzeskowiak-Recklinghausen 12 M., Johann Wlojask-Wujola (Schlesien) 7 M., Wilhelm Grabowski-Laband 3 M., T. Schyga-Karl (Schlesien) 5 M., W. Dyballa-Dombiniec (Schles.) 3 M., Morysius Pasternak-Königshütte 10 M., Arbeiterverein in Görlitz 10 M., Franz Kozlowski-Delmenhorst 5 M., Pfarrer Loga-Parchanie 5 M., R. Czajkowski-Jackischütz 9,40 M., Pfarrer Vic. Jasulski-Biezdrowo 16 M.

Aus Nr. 80 des Dziennik Kujawski (Hohensalza) vom 8. April 1906:

„Deutschtum — das ist Freiheit!“

Gestern kam der Vogt Herr Burzynski aus Zerniki, einem dem Baron Wilamowiz-Möllendorf gehörenden Vorwerke, in unsere Redaktion und erzählte uns, daß ihn die Administration der Markowitzer Güter, zu denen Zerniki gehört, wegen der in der Kruschwitzer Straz-Versammlung gehaltenen Rede entlassen hätte!

Diese Rede muß den Hatzisten garnicht gefallen haben, daß sie Herrn Burzynski um seine Brotstelle gebracht haben.

Welch eine hoffärtige Illustration zu den Worten: „Deutschtum — das ist Freiheit!“

Ist denn Herr Burzynski schuld daran, daß er anders fühlt, denkt und handelt wie z. B. Herr Szmanda aus Gay, welcher ebenfalls Wirtschaftsbearbeiter der Wilamowiz-Möllendorfschen Güter ist und der trotz seines Leugnens der Ansiedelungskommission sein 400 Morgen großes Vorwerk in Strelno angeboten hat?

Herr Burzynski kann der Achtung unserer Gesamtheit, welche die edlen Taten der wahren Söhne Polens zu schätzen weiß, gewiß sein.

Herr Burzynski hat seine Angelegenheit einem Rechtsanwalt übertragen und wartet auf den Ausfall des Rechtsstreits. Die Administration der Markowitzer Güter hatte gar keinen Grund, dem Herrn B. die Stellung zu kündigen; Herr B. hat sich kontraktlich nicht verpflichtet, wie er fühlen und denken soll. Eine solche Knechtung des Geistes existierte höchstens in Kamerun zur Zeit des deutschen Gouverneurs Herrn v. Puttkamer.

*Abdruck für Herrn
Loran*

Aus Nr. 87 des Lech (Gneſen)
vom 18. April 1906:

Die Ruthenen als antipolnische Medizin.

Der Hatatismus macht mit den für den Sommer zu den landwirtschaftlichen Arbeiten anstelle der Polen importierten Ruthenen keine allzu guten Erfahrungen. Ein Pole arbeitet mehr in einer Stunde als ein Ruthene den ganzen Tag über, denn der Ruthene ist von Natur aus faul. Man bezieht die Ruthenen nur deshalb, weil sie nach Ansicht der Hatatisten „deutschfreundlich gesinnt“ sein sollen. Indessen werden aber viele galizische Ruthenen hier polonisiert, und zwar dadurch, daß sie mit den Polen verkehren, an denen es in der Heimat der Ruthenen mangelt. Der Ruthene geht am Sonntage gern mit unserem Volke in unsere Kirche, er lauscht der polnischen Predigt und nähert sich angesichts der geringen Unterschiede in der Sprache und im Glauben wider Willen dem Polentum.

So verbreitet also der Hatatismus durch die aus Großpolen heimkehrenden Ruthenen unbewußt das Polentum im galizischen Ruthenien!

Aus Nr. 85 des Dziennik Poznanski (Posen)
vom 13. April 1906:

Stimmen aus Bürgerkreisen.

Die Schreibung polnischer Namen
auf dem Standesamte.

In obiger Angelegenheit erhalten wir nachstehende Mitteilung:

Posen, den 11. April.

Gestern ging ich zum hiesigen Standesamte, um die Geburt eines Kindes zu Protokoll zu erklären. Der Beamte schrieb alles genau nach Wunsch nieder, doch während des Verlesens des Protokolls hörte ich, daß der Vatersname meiner Frau mit der „ska“-Endung geschrieben war. Ich forderte Abänderung, doch der Standesbeamte erklärte mir, daß er das nicht tun könne, da er sich an die gegebenen Vorschriften halten müßte. Übrigens lebten wir — sagte er weiter — in einem deutschen Staate, wo die deutsche Sprache maßgebend wäre, und diese ließe bei Namen eine Änderung nicht zu. Mit meiner Erklärung, daß ich das Protokoll nicht unterschreiben würde, war er einverstanden.

Ich machte ihn noch darauf aufmerksam, daß meine Frau in Posen geboren sei, daß ihre Geburt auf demselben Amte zur Anmeldung gelangt sei, ferner, daß sie in Posen getraut worden wäre, und daß er sich aus den betreffenden Protokollen über die Schreibweise des Namens orientieren könne, und endlich, daß ich schon dreimal Geburten angemeldet hätte, wobei der Vatersname meiner Frau immer mit „ska“ eingetragen worden sei.

Das alles hat ihn nicht überzeugen können. Zum Schluß bemerkte er noch, daß falls ich eine Änderung der Namensendung auf „ska“ verlangte, ich die Taufscheine der Mutter und Großmutter meiner Frau herbeizuschaffen hätte, aus denen hervorgehen müßte, daß der Name dieser Personen mit der „ska“-Endung eingetragen worden sei. Als ich nochmals zum Beamten zurückkehrte, um mich zu vergewissern, welche Unterlagen ich beschaffen müßte, und ihm das Versprechen gab, sie in kurzer Zeit vorzulegen, erklärte er mir, daß für ihn die Sache erledigt sei, und wenn ich noch irgendwelche Rechte geltend machen wollte, ich dies auf dem Beschwerdewege tun bezw. einen

Antrag beim Regierungspräsidenten um Abänderung des Protokolls stellen müßte.

Inzwischen habe ich schon entsprechende Schritte um Erlangung der erforderlichen Taufscheine getan. Eine Beschwerde oder irgendwelchen Antrag werde ich vorläufig nicht machen, da ich annehme, daß ich von amtswegen zur Vollziehung des Protokolls vorgeladen werde; alsdann werde ich hingehen und gleichzeitig die betr. Taufscheine vorlegen.

R. R.

Von der Redaktion.

Die Vollziehung des Protokolls ist nicht durchaus erforderlich. Der Beamte vermerkt, daß der Interessent es nicht hat unterschreiben wollen, und schließt den Akt. Darum bleibt auch, wenn der Interessent keinen Antrag auf Berichtigung stellt, die Sache unverändert. Wir raten deshalb, auf Grund der geforderten Taufscheine eine Berichtigung zu verlangen.

Aus Nr. 82 des Dziennik Poznanski
vom 10. April 1906:

Ein reichliches Geschenk.

Nach einer Mitteilung des Poradnik Gospodarski (Nr. 14) hat der Geistliche J. H. aus W. 5000 Mk. für die Bauernvereine gestiftet mit dem Wunsche, daß die Zinsen von dieser Summe jedes Jahr zu Zwecken von Ausstellungen in den Bauernvereinen und zur Prämiiierung von ausstellenden Mitgliedern dienen sollen.

Aus Nr. 82 des Dziennik Poznanski
vom 10. April 1906:

Zwangsweiser Güterverkauf.

Wir erinnern unsere Parzellierungs-Banken daran, daß am 2. Mai, also bereits in drei Wochen, in dem Schildberger Gericht der zwangsweise Verkauf des schönen Gutes Zalesie stattfinden soll. Zalesie liegt in der unmittelbaren Nähe des Kirchendorfes Doruchow im Kreise Schildberg an der Chaussee von Schildberg nach Grabow.

Zalesie besitzt eine Bodenfläche von 920 Morgen und ist teilweise parzelliert, die neuen Käufer haben aber, da die Hypotheken nicht geregelt sind, die Auflassung nicht erhalten. Der Gutshof, in der Nähe der Doruchow'er Kirche gelegen, ist hübsch, fast neu, da er erst vor einigen Jahren von dem Baumeister Cybulski, dem Vater des vorherigen Besitzers, erbaut worden ist, und liegt in einem schönen Park. Zalesie besitzt einen schönen Teich und wird von einem kleinen Flusse durchschnitten. Das Feld ist eben, für Roggenanbau geeignet, es ist zwar kein kujawischer Boden, aber er kann einem bemittelten Erwerber und guten Landwirte einen genügenden Unterhalt gewähren. Die Wiesenfläche beträgt 35 Morgen.

Es ist unsere national-polnische Pflicht, darüber zu wachen, daß uns unsere Feinde dieses Stück Land nicht entreißen, da es dann niemals mehr zu uns zurückkehren würde, um so schlimmer, wenn es von der Landbank oder der Ansiedelungskommission erworben wird.

Der gegenwärtige Besitzer von Zalesie ist Herr Leon Ramysl, welcher als ehemaliger Bäcker in Ostrowo kein Landwirt vom Fach ist und für den Besitz eines Gutes von dieser Größe nicht genügend

Umsatzkapital hatte. Deshalb wird jetzt Zalesie auch zwangsweise verkauft werden.

Alle polnischen Blätter, denen daran gelegen ist, Land zu retten und in polnischen Händen zu erhalten, bitte ich dringend, obiges gütigst wiederzugeben.

Posen, den 9. April.

Wladislaus Ramysl.

Aus Nr. 84 des Dziennik Poznański
vom 12. April 1906:

Betrifft Gutsverkäufe.

Von Herrn Martin Biedermann erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Posen, den 11. April 1906.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In Sachen der Güter Proszyska in der Strelno'er und Miesciska in der Samter'schen Gegend biete ich nachstehende Daten und Tatsachen. Am 24. September 1904 kaufte Herr Bernhard Gniot von mir das Gut Proszyska. Am 6. März d. J. kaufte Herr Martin Szmanda von mir das Gut Miescisko. Bei dem Verkauf von Miescisko an Herrn Szmanda wurden alle möglichen Vorbehalte gemacht, um das Gut zu behüten, namentlich behielt ich das ewige Vorkaufsrecht für die Bank Ziemski vor hinsichtlich des ganzen Guts und jeder seiner Parzellen.

Beim Verkauf von Proszyska an Herrn Gniot war obiger Vorbehalt nicht gemacht worden.

Da beide Herren die Bereitwilligkeit äußerten, zu tauschen, trug ich gern dazu bei, umsomehr, als ich mir bei der nunmehrigen Übernahme von Proszyska durch Herrn Martin Szmanda auch für dies Gut das ewige Vorkaufsrecht für die Bank Ziemski vorbehielt.

Bisher hat die Ansiedelungskommission noch kein Gut angekauft, das mit dem oben erwähnten Vorkaufsrecht belastet war. Ich habe getan, was ich konnte. Durch die letzte Transaktion hat die polnische Sache gewonnen.

Von der ungeheuren Zahl von Gütern, (100000 Morgen) die ich aufgekauft und in polnische Hände übergeben habe, ist bisher nicht ein einziges in deutsche Hände gelangt. So Gott will, wird dies auch in Zukunft nicht geschehen.

Mit Hochachtung

Martin Biedermann
i. J. v. Drwenski u. Langner.

Aus Nr. 89 des Goniec Wielkopolski (Posen)
vom 19. April 1906:

Unsre Banken.

Schrimm, 16. April.

Eines der großpolnischen Blätter schreibt, daß, wenn Herr Biedermann sich rühmen könne, keine Hand breit des von ihm verkauften Bodens sei in fremde Hände übergegangen, unsre Banken dies von sich nicht sagen können, von der Bank Ziemski an bis zu einer der jüngsten, der Breschener Bank. Dies Blatt hat vollständig recht, und daher wird die von ihm angekündigte Erörterung der Sache auch sehr interessant sein.

Daß die Parzellierungsbanken sich nicht immer vom sozialen Wohl, vom Patriotismus, sondern manchmal auch von der Sucht nach persönlichem Gewinn und von der Absicht leiten lassen, die eigenen Taschen

mit Talern zu füllen, dafür ist auch die Parzellierungsbank in Schrimm ein Beweis. In dieser Bank gehört u. a. zum Aufsichtsrat eine Persönlichkeit, welche Mitglied des örtlichen deutschen Kriegervereins ist. In letzter Zeit nahm dieser Mann ganz ruhig an den Versammlungen der Krieger, an deutschpatriotischen Umzügen und Festessen aktiv teil. Das Verhalten dieses Herrn dulden der Aufsichtsrat und der Vorstand der Parzellierungsbank, und zwar weshalb?

Weil dieser Herr eine Gabe hat, vorteilhafte Geschäfte beim Kauf und Verkauf von Gütern abzuschließen.

Dieser Herr beabsichtigt ein Haus zu bauen. Die Volksbank in Schrimm beschloß, wie man sagt, für diesen Bau ein bedeutendes Darlehn zu gewähren. Pflicht von seiten dieses Herrn wäre es mithin, den Bau an einen polnischen Bauunternehmer zu vergeben. Indes kursiert das Gerücht, er beabsichtige den Bau einem Deutschen zu übertragen. Wenn dies geschehen wird, dann wird das Geld eines polnischen Instituts, von den polnischen Mitgliedern verdientes Geld, in deutsche Hände gelangen.

Es besteht hier auch ein Kolnik, der das von Bauern auf dem Markte billiger erstandene Getreide einem jüdischen Getreidekaufmann am Orte zu einem höheren Preise verkauft hat, als unsre Bauern gleichfalls von dem Juden hätten erhalten können. Ich bitte zu bestreiten, daß dies so war. Schon aus diesen beiden angeführten Beispielen geht hervor, daß das Hauptziel in unsern Banken der persönliche Verdienst gewisser Individuen, nicht das allgemeine, das soziale Wohl ist. Auf die Einzelheiten der Sache werden wir noch zurückkommen.

Im Aufsichtsrat der drei Banken in Schrimm spielen eine hervorragende Rolle als Mitglieder Kammerherr Geistlicher Wawrzyniak-Mogilno, Pfarrer Rubski und seit einiger Zeit der Geistliche Schulz aus Schrimm.

Aus Nr. 85 des Postemp (Posen)
vom 10. April 1906:

Aus der Schwerzenzer Gegend.

Mit Schmerz erfüllt uns die Mitteilung, daß Herr Cieplucha, der i. J. in der Versammlung in Schwerzenz patriotisch gesprochen hat, sein Gut Zielinieć an einen Deutschen verkauft habe. Wie man allgemein sagt, wird es in den Besitz der Ansiedelung übergehen. Immer mehr verringert sich unser polnischer Boden in der hiesigen Gegend zu unserm allgemeinen nationalen Schaden. Diejenigen, welche ihn verloren gehen machen, haben damit an und für sich schon das Urteil über sich gesprochen, und wenn sie auch nur eine Spur nationalen Gewissens besitzen, wird es sie bis ans Lebensende peinigen. Das Böse, das sie uns jedoch zugefügt haben, wird nicht mehr wieder gut zu machen sein, es gilt mithin, das zu hüten, was noch in unseren Händen ist und wonach unsere Feinde ein Lüstchen haben.

In unserer Gegend ist ein schönes Dörfchen mit dem ebenso schönen Namen Dembogora. Wie ich hörte, sollen unsere Bußenfreunde auf dies Dörfchen verfallen sein, und sie wollen es aufkaufen, um es in eine staatliche Domäne umzuwandeln. Wir haben dort Wirte, die sich bisher ziemlich wacker hielten, sie haben in letzter Zeit sogar eine gewisse Wirtschaft aufgekauft, die unfehlbar in deutsche Hände übergegangen wäre. Ich wünsche ihnen daher, daß sie auch weiterhin so beharrlich auf der vaterländischen Scholle anhalten. Versuchungen sind sie zur Genüge ausgefetzt, da dort sich Agenten herumtreiben, welche unter Verheißung

hoher Preise zum Verkaufe bereben. Die Versuchung ist mithin groß, doch mögen unsere Wirte die Agenten, sobald sie bei ihnen sich zeigen, zur Tür hinauswerfen. Sie — die Wirte — wollen doch nicht, daß der vaterländische Boden verloren gehe, sie wollen doch nicht, daß die Parochie untergraben werde, der sie angehören? Sie werden sich doch des teuren Bodens nicht entäußern, den sie von den Vätern ererbt haben und welcher mit deren Schweiß genetzt ist? Wenn doch diese meine Stimme zu ihnen dränge und sie umso mehr anregte, in der guten Absicht zu verharren! Mögen die Dembogora'er Wirte wissen, daß nicht allein die Umgegend von Schwerzenz, sondern ganz Großpolen auf ihr Verhalten blickt!

Aus Nr. 89 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 19. April 1906:

In der vorigen Woche warf jemand im Dziennik Poznański den Gedanken auf, in dem Gräflich Cieszkowski'schen Gute Wierzenica und zwar in dem dortigen bezaubernden Walde ein zweites „Unterberg“ einzurichten. Das ist ein sehr schöner Gedanke, ich wundere mich daher, daß auf die Ausführungen des Korrespondenten niemand reagiert hat.

Wer in Unterberg gewesen ist, der weiß sehr gut, wie unbequem es dort ist deswegen, weil es zu eng ist. Man kann sich darüber nicht wundern, da Posen fast 140 000 Einwohner hat, von denen mindestens der dritte Teil im Sommer im Walde sein will. Erwünscht wäre es, wenn außer Unterberg eine zweite derartige angenehme Stätte geschaffen würde.

Niemand wird bestreiten, daß der Wierzenica'er Wald mit Bezug auf Schönheit den Unterberger bei weitem überragt. O, wie wunderhübsch ist es da! Und wie bequem ist die Verbindung. Auf ganz gutem Wege gelangt man in den zauberschönen Wald, vom Bahnhof in Kobelnitz aus in 10 Minuten, der Kobelnitzer Bahnhof aber ist von Posen kaum 2 Meilen entfernt.

Würde im Wierzenica'er Walde etwas Ähnliches eingerichtet wie in Unterberg, so wäre das Posener Publikum unermesslich erfreut. Aber Graf Cieszkowski soll unter keiner Bedingung darenin willigen wollen, einen Teil seines Waldes dazu herzugeben, daß für die Bewohner Posens ein angenehmer Aufenthalt eingerichtet werde. Ich weiß nicht ob es wahr ist, ich habe aber gehört, daß beim Grafen schon Schritte getan worden sind zwecks Erlangung dieser Erlaubnis, — es soll sogar einer unserer hervorragenden Bürger vermittelt haben, — aber vergebens. Wie schade! Vielleicht nimmt sich noch jemand dieser Sache an, vielleicht findet sich ein Mann, der mit seinem Einfluß den Grafen Cieszkowski bewegt, ein so kleines Zugeständnis zu machen. Vielleicht bringt es jemand fertig, den Herrn Grafen zu überzeugen, daß er sich ein großes Verdienst erwürbe, wenn er einen Teil des Wierzenica'er Waldes hergäbe. Ich zweifle nicht daran, daß es nicht schwer fiele, einen Pächter ausfindig zu machen.

Von der Redaktion. Einerseits muß man sich darüber wundern, daß der Besitzer eines so ausgezeichnet belegenen Waldes diesen nicht ausnützen will, um die Einnahme einzuheimsen, welche die Verpachtung des Waldbestaurants abwerfen würde, — andererseits muß man dessen eingedenk sein, daß sich nicht jeder der Berührung mit einem manchmal zügellosen Publikum aussetzen will, welches fremdes Eigentum nicht zu achten weiß. Dieser Bruchteil des Publikums ließe sich aber mit der Zeit entsprechend erziehen. Vielleicht

lassen sich übrigens durch Diskutierung dieser Frage andere für derartige Sommererholung geeignete Örtlichkeiten ausfindig machen.

Aus Nr. 79 des Dziennik Kujawski (Hohensalza)
vom 7. April 1906:

Fürchtet Euch vor Gott!

Trotz der Ermahnungen unserer Presse, trotz des gemeinsamen Warnens in den Versammlungen der „Straz“, die väterliche Erde ja nicht aus den polnischen Händen zu lassen, arbeiten die Verkäufer in Gemeinschaft mit den Hafatisten weiter, damit keine Spur von uns auf der polnischen Erde verbliebe.

Wiederum geht uns das Gerücht zu, daß sowohl in der Umgegend von Strelno, wie in der Stadt Strelno selbst mehrere größere und kleinere Wirtschaften bedroht sein sollen, deren Eigentümer schamlos den väterlichen Boden den Händen unserer Feinde überliefern wollen.

Haben wir denn unter uns wirklich noch so viele Lumpen, denen das Schicksal unserer Brüder, unserer Nationalität und unseres heiligen Glaubens so gleichgültig ist? Für diese gemeinen Individuen ist das Geld der Abgott und das Vaterland! Mögen sie dessen eingedenk sein, daß jeder Verräter, wenn ihn auch unsere Feinde in Gold einhüllen würden, stets eine niederträchtige Seele bleibt, die auch der Feind verachtet; der Fluch der Landsleute und die eigene Schande werden ihn nicht ruhig sterben lassen. Die späteren Nachkommen werden mit Abscheu die Gräber der Verräter zeigen als die Ruhestätten der vom Volke Verdamnten und Verfluchten. Möge auf den Gräbern der Verbrecher kein Gras wachsen, wie ihnen das öffentlich Herr Rupski aus Chelmiczek in der Kruischwitzer Versammlung gewünscht hat.

Unsere Feinde wollen den polnischen Namen unserer uralten Stadt Strelno umtaufen; sie bemühen sich schon beizeiten, in ihr das polnische Element zu schwächen. Deshalb suchen sie in der Stadt und Umgegend nach polnischen Verrätern, die sie auskaufen wollen.

Brüder! Wenn Euch der polnische Name unserer uralten Stadt lieb ist und wenn Ihr diese unsere polnische Erde lieb habt, dann seid alle darum besorgt, daß diese schwachen Seelen, welche für preussisches Gold Verräter des Volkes werden wollen, von ihrem schändlichen Vorhaben abgebracht werden, und ihr werdet Euch um Euer Vaterland und um das polnische Volk verdient machen!

Aus Nr. 14 des Przewodnik Katolicki (Posen)
vom 8. April 1906:

Gelobt sei Jesus Christus!

Nun, ich bitte Sie, meine Herrschaften! Sogar den „Jacek Obłeciswiat“ (einer der in der ganzen Welt herumkommt, pseudonyme Figur des Blattes) haben in letzter Zeit Briefe von deutschen Geistlichen aus dem Inneren Deutschlands, in denen sie um Übersendung von Geldern sei es für Kirchenbau, oder zur Unterhaltung irgend einer wohltätigen Anstalt bitten, gefunden. Auf den beigefügten Bildern sind in deutscher Sprache heiße Aufrufe, ergreifende Bitten und auch Gebete abgedruckt. Und wie sie zu bitten verstehen! Wenn es sich um unsere polnischen Groschen handelt, dann nennen sie uns „liebe Polen“, liebe Glaubens-

brüder“, ja sie finden sogar Versprechungen, daß sie diese Kirchen zum Wohle unserer Landsleute bauen oder wohltätige Institute errichten wollen. Man glaubt nur diesem Versprechen heute nicht mehr! Mein Gott! Wie viel Geld habe ich i. Zt. für den Geistlichen Seder für seine Kirche in Berlin gesammelt, als er nach unseren Gegenden Bilder der Czestochau'er Mutter Gottes sandte und in seinen in polnischer Sprache geschriebenen Bitten versicherte, daß in der neuen Kirche die Polen, deren seine Parochie, wie er angab, einige Tausende zählen sollte, ihre eigenen polnischen Andachten haben würden. Und heute? Unsere Landsleute sind nicht imstande, eine polnische Predigt, oder eine polnische Ansprache bei der ersten hl. Kommunion der polnischen Kinder zu erbitten. Als erscheine die polnische Sprache in den Augen des Herrn Jesus unwürdig einer solchen Gnade! Nein nein, — diese Ausschließung der polnischen Sprache geschieht nicht nach dem Willen des Herrn Jesus, sondern nach dem Willen der uns feindlichen Regierung.

Aber eben aus diesem Grunde gebe ich keinen Pfennig her für Kirchen in deutschen Gegenden. Die Deutschen finden leichter Rat und können sich eher seitens der Regierung Hilfe verschaffen. Wir sind aber arm, sehr arm, und niemand wird uns etwas geben.

Also mögen uns die Briefe, sei es aus Magdeburg oder Riesa, aus Berlin oder Königsberg, an die Pflicht der Opferwilligkeit erinnern, aber für eigene Kirchen, Kranken- und Waisenhäuser! Haben wir denn nicht die Wacht des hl. Josef? Wer seine Witwenscherlein für den Bau einer Kirche oder dazu spenden will, daß irgend ein armes Kirchlein mit den notwendigsten Geräten und Apparaten versehen werde, oder wer für irgend eine nützliche wohltätige Anstalt beisteuern will, der möge sein Opfer der Wacht des hl. Josef übergeben! Fremde sollten für unser Geld prächtige Kirchen bauen und wir die Andachten in elenden Schuppen abhalten?

Jedenfalls ist das Hemd dem Körper näher als z. B. der Rock.

Aus Nr. 82 des Oredownik (Posen)
vom 10. April 1906:

Stimmen des Volkes.

Man schreibt uns aus Volkskreisen:

Das Schuljahr hat begonnen. Man dürfte erwartet haben, daß der Religionsunterricht in unseren Schulen in der Muttersprache würde erteilt werden. — Diese Hoffnungen waren berechtigt aufgrund des letzten die Religion betreffenden erzbischöflichen Rundschreibens und des beigefügten kaiserlichen Briefes, in welchem der Kaiser ausdrücklich schreibt:

„Meine Regierung wird Ihre (des Erzbischofs) Bemühungen, der Verbreitung der Ideen des Umsturzes durch Ausbreitung und Vertiefung der Kenntnis der christlichen Glaubenswahrheiten in den Herzen der Jugend Widerstand entgegenzusetzen, gern unterstützen.“

Die Vertiefung der Kenntnis der christlichen Religionswahrheit kann einzig durch das Lehren derselben in der Muttersprache erfolgen! Deshalb schreibt auch der Erzbischof mit bezug darauf in dem Rundschreiben:

„Die Erfahrung beweist, daß diejenige Sprache, in welcher die Mutter im Gemüte des Kindes die ersten religiösen Ausdrücke und Begriffe befestigt, ein unabweisbares Mittel ist zur erfolgreichen Religionslehre, dieser Lehre, welche die Herzen durchdringen und erwärmen soll.“

Welche Nachrichten gehen uns indes zu!

Wir lesen in den Zeitungen, daß in allen Abteilungen der Volksschulen in Städten und Städtchen den Kindern der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt werden soll. Also diese kleinen sechsjährigen Kinderchen, deren Herzen die Mütter inmitten von Arbeit und Mühe sich bemüht haben, für den Religionslehrer vorzubereiten, damit der von ihm in der Muttersprache gestreute Samen des hl. Glaubens eher angehen und tief in den Herzen Wurzel fasse, sollen mit einemmal in einer fremden Sprache, von der sie auch nicht einen Laut verstehen, geradezu dressiert werden? Ein solche Dressur wird gewiß in naher Zukunft vertieft werden. Wir wissen, wohin das führt!

Durch die letzten Nachrichten sind wir furchtbar beunruhigt worden — und wir bitten daher die hohe geistliche Behörde, sie möge diese Angelegenheit nicht aus den Augen lassen und sich bemühen, mit allen Mitteln die Verwirklichung solcher unchristlichen Bestrebungen zu vereiteln; sie möge unser armes polnisches Volk praktisch trösten, daß derartiges nicht geschehen werde.

Sollen wir in unseren Herzen die Überzeugung tragen, daß der Erzhirte dem Drucke des preussischen Systems stets nachgeben, und daß er zu einer wirklichen energischen Verteidigung seiner Schäfchen nicht den Mut finden werde! Und hier weinen doch die Eltern, es weinen polnische Kinder! Denn die Schule mit blutigen Steuern zu bezahlen und obendrein zu Hause nach einem in schwerer Arbeit verbrachten Tage Lehrer zu spielen, das ist fast unmöglich — dabei aber keine Erleichterung erwarten zu dürfen, das ist schrecklich und fürchterlich. Dem polnischen Herzen wird es an Aufopferung nicht mangeln, aber wird es nicht doch von Verzweiflung beschlichen werden, wenn es nur bittere Enttäuschung von der Stelle her erfährt, woher es Erleichterung, Beistand und Trost zu erwarten das Recht hatte?

Wie unsere und unserer Kinder Zukunft in der Kirche sich gestalten wird, das können wir schon heute erraten — denn die völlige Ausschließung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache aus der Schule, das ist nur die Schwelle, über welche die Germanisierungsflut in unsere Kirchen hineindringen wird, selbstverständlich wenn von seiten des Erzhirten die Politik der Zugeständnisse weiterbetrieben werden wird, wie es den Anschein hat.

Aus Nr. 79 des Wielkopolanin (Posen)
vom 6. April 1906:

Meine Erlebnisse in Sachen der Welnauer Schule.

Unter diesem Titel erhalten wir folgende Zuschrift: Früher wurde den polnischen Kindern in der katholischen Schule in Welnau der Religionsunterricht in polnischer Sprache erteilt. Auf Antrag der Eltern war es ebenfalls gestattet, die Kinder eine Stunde wöchentlich polnisch lesen und schreiben zu lehren.

Ich bemühte mich um entsprechende gedruckte Antrags-Formulare und verteilte diese unentgeltlich unter den Kindern, welche in der Schule polnisch lernen wollten. Dies dauerte 9 Jahre lang. Im Jahre 1904 war es ebenso, aber auf Bitten der Kinder, welche sagten, der Vater habe es geheißen, habe ich in 10 Fällen den Vor- und Zunamen des Vaters des betreffenden Kindes unterzeichnet. Der Kreisschulinspektor in Gnesen bekam jene Anträge zur Hand und erblickte in ihnen eine Fälschung von Namen, wofür er mich der Staats-

anwaltschaft in Gnesen übergab. Ich habe zwar als Verbrecher zwei Stunden lang auf der Anklagebank sitzen müssen, doch wurde ich Dank dem Herrn Anwalt Karpinski aus Gnesen, welcher mich in dieser Sache verteidigte, infolge seiner Ausführungen nach dreimaligen langen Beratungen von Strafe und Kosten freigesprochen. Dem Herrn Anwalt Karpinski spreche ich, obgleich inzwischen eine lange Zeit vergangen ist, öffentlich meinen innigsten Dank aus. Der gerechte Gott möge ihm fernige Gesundheit und ein langes Leben schenken. Ich muß noch hinzufügen, daß Herr Karpinski von mir kein Honorar genommen hat.

Im Jahre 1905 wurde ich in der hiesigen Gemeinde wiederum zum Schöffen gewählt. Nach einer gewissen Zeit veranstaltete der Industrie-Verein ein Vergnügen, welchem unter anderen der Maurer Herr Masche, ein Deutscher, welcher aber sehr gut polnisch spricht, beigewohnt hat. Herr Masche sprach mit den Polen deutsch, ich hörte dies und redete Herrn M. in sehr höflicher Weise an: „Warum sprechen Sie nicht polnisch, Sie sind doch auf einem polnischen Vergnügen?“ — Herr M. fühlte sich beleidigt und zeigte gleich am nächsten Tage bei dem Distriktskommissar in Kletzko an, ich hätte ihm verboten deutsch zu sprechen. — Aus diesem Grunde wurde ich zum Schöffen für die hiesige Gemeinde nicht bestätigt.

Im Oktober 1905 führte der hiesige Lehrer Herr Kalasz, oder Kalas wie er sich jetzt schreibt, den Religionsunterricht in deutscher Sprache ein. Ein Regierungsrat und der Kreisschulinspektor besuchten die Schule, um die Kinder in der Religion in deutscher Sprache zu prüfen. Ich habe meinen Kindern verboten, Religion in deutscher Sprache zu lernen, und sie haben daher auf die Fragen nicht geantwortet. Dem Herrn Lehrer ist dies aufgefallen und er fragte gleich am nächsten Tage meine Kinder, warum sie nicht geantwortet hätten. Sie sagten darauf die Wahrheit: „Der Vater hat uns verboten, Religion in deutscher Sprache zu lernen“. Kurz darauf kam der Herr Inspektor, ließ mich nach der Schule kommen, und dort machte er mir zuerst Vorwürfe, dann bat er mich, den Kindern zu erlauben, Religion in deutscher Sprache zu lernen, schließlich drohte er mir. Ich war aber unbeweglich in meinem Voratz und erklärte kategorisch, daß ich es nie zulassen werde, daß meine Kinder Religion in deutscher Sprache lernen. Der Herr Inspektor setzte ein Protokoll auf, das ich aber nicht unterschrieben habe, da er darin geschrieben hatte, daß ich meinen Kindern nicht erlaube deutsch zu lernen. Er schrieb ein zweites Protokoll auf und zwar so wie ich ausgesagt habe, daß ich in allen Schularbeiten meinen Kindern behilflich bin, nur erlaube ich ihnen nicht, Religion in deutscher Sprache zu lernen, und ich habe dieses Protokoll unterzeichnet. Jetzt sind meine Kinder von dem Religionsunterricht in deutscher Sprache befreit. Als Mitglied des Schul-Vorstandes, welches Amt ich 8 Jahre lang verwaltete, wurde ich zuerst durch den Herrn Kommissar aufgefördert, ich möchte dieses Amt freiwillig niederlegen, was ich nicht getan habe. Nach einigen Tagen wurde mir amtlich mitgeteilt, daß ich aus dem Schul-Vorstande ausgeschlossen worden sei. Als Grund wurde angegeben, daß ich, da ich als Schöffe in der Gemeinde nicht bestätigt worden sei, also auch nicht Mitglied des Schul-Vorstandes sein könne.

Thomas Balcerkiewicz.

Dieser Korrespondenz, welcher wir keine Erläuterungen mehr hinzuzufügen brauchen, reihen wir den Brief des Herrn Landrats in Übersetzung an.

Es folgt der Wortlaut der von dem Herrn Landrat des Kreises Gnesen an Thomas Balcerkiewicz in Welnau unter Nr. 1150 R. gerichteten Verfügung.

Aus Nr. 86 des Oredownik (Posen)

vom 14. April 1906:

Politik in der Schule.

Aus Storch nest schreibt man uns:

Auch hier hat man aufgehört, die polnischen Kinder in polnischer Sprache Religion zu lehren.

Infolgedessen haben manche Eltern an die Lehrer schriftliche Anträge gerichtet, man möge ihre Kinder völlig vom Unterricht im Katechismus und in der biblischen Geschichte befreien. Es ist zu hoffen, daß die Eltern, welche dies bisher nicht getan haben, dem Beispiel der ersten zu folgen sich beeilen werden. Die Eltern sagen hier, es würde, wenn die Kinder die Religion deutsch lernen sollen, besser sein, wenn sie in der Schule überhaupt keine Religion lernten. Der Kreisschulinspektor soll aus diesen schriftlichen Anträgen auch erfahren, daß die Eltern den deutschen Religionsunterricht nur als eine Dressur der Kinder im Deutschtum und als ein sogar mit Hilfe des Katechismus betriebenes Germanisieren ansehen. Daß der Religionsunterricht, wie er in der Schule betrieben wird, gegen den Umsturz arbeiten sollte, wie die erzbischöflichen Rundschreiben mit Einschluß des Kaiserlichen Briefes — aber aus anderen Gründen — erwähnten, daran glaubt heut hier niemand mehr. Und was geht uns Polen übrigens der Umsturz in Deutschland an? Wenn bei den Deutschen etwas umstürzt, so mögen sie sich selber wehren, und wir werden uns gegen den deutschen Katechismus selber verteidigen.

Wie tief die während acht Jahren in der Schule den polnischen Kindern eingeprägte Kultur in die Herzen der Kinder eingedrungen ist, das möge der nachstehende Fall deuten. Die Lehrer haben hier an die Kinder, welche jetzt zu Ostern die Schule verlassen, eine Abschiedsanrede gerichtet. Sie erteilten ihnen die väterliche Mahnung, später niemals Vereinen anzugehören, welche Haß gegen die Deutschen säen.

Nach dieser herzlichen Ansprache verließ der Lehrer die Schule, und die Kinder gingen gleichfalls froh und glücklich aus der Schule fort. Einer der helleren und witzigeren Knaben aber hatte schon etwas in Form eines Weidwedels Gewundenes bereit. Dieses Ding war mit Fäden eines in kleine Stücke gerissenen Buches angefüllt, aus welchem das deutsche Licht acht Jahre lang ihm in den Kopf hineingeflickt war. Der Knabe intonierte in der Schulstube das „Aperges“ und begann zum Abschiede in der Schulstube die Papierfäden herumzustreuen, wobei ihm die Genossen halfen.

So nahmen sie von der Schule Abschied.

Bestimmt wird so mancher „Kulturträger“ sagen, es sei Undankbarkeit, Ausgelassenheit, geistige Verwilderung, wenn die polnischen Kinder auf diese Weise verderbt würden. Darauf antworte ich, daß die Lehrer selbst daran schuld sind. Den polnischen Kindern ist das deutsche Buch zum Ekel geworden. Ein solcher Junge fühlt, daß es keinen Zweck hat, es als Andenken mit nachhause zu nehmen, er zerriß es daher in Fäden und streute diese in der Schulstube umher unter dem Beifall der übrigen Kinder. Die hiesigen Lehrer haben den Kindern verboten, Hefte mit roten Linien zu verwenden, — sie reizen die Kinder selbst.

Mit dem ersten April verließ die Schule in Loniewo der Lehrer Drauschte. Ob er versetzt wurde oder ob er selbst die Versetzung nach Krotoschin-Dorf gefordert hat, darum handelt es sich weniger. Jedenfalls herrscht in Loniewo große Freude, und die Kinder, die von ihm öfter Hiebe bekommen hatten, wie z. B. das siebenjährige Söhnchen des Domagala, gingen, als sie erfahren hatten, daß Drauschte nicht mehr da sei, im Dorfe umher und sangen „Ein froher Tag ist heut für uns angebrochen“, obgleich Ostern noch nicht da war.

Alles ist verhaßt, die Schule sowohl als auch der Lehrer. In Berlin fragen die Minister nicht danach, und sie wissen gar nicht, wie die Schule und die Lehrer die Kinder geradezu reizen und in deren Seelen den Haß gegen alles Deutsche anzufachen.

Auf Abtrünnige ist nicht zu rechnen. Leider gibt es auch solche. Wir haben hier zwei polnische Bürger, welche die eigenen Kinder zur deutschen Kultur antreiben. Aber sie selbst wissen nicht, ob auch ihre Kinder die deutsche Kultur erfassen und sich verdeutschten werden. Auf solche Abtrünnige haben die Minister nicht zu rechnen.

Aus Nr. 83 des Lech (Gnesen)
vom 12. April 1906:

Wir lesen in den Zeitungen, daß in allen Abteilungen der Volksschulen, auch in den Städten und Städtchen, die Kinder die Religion in der deutschen Sprache lernen sollen. Also diese Kleinen, unsere sechsjährigen Kindlein, deren Herzen die Mütter unter Mühseligkeiten und Sorgen für den Religionslehrer vorbereitet haben, damit das Körnlein des hl. Glaubens den Kindern in der Muttersprache offenbart werde, schneller keime und tiefe Wurzeln im Herzen fasse, sollen plötzlich in einer fremden Sprache dressiert werden, von der sie nicht ein bißchen verstehen! Eine solche Dressur wird sicherlich in nicht allzulanger Zeit eintreten. Wir wissen, wohin das führt! Wir sind durch die letzten Nachrichten fürchterlich beunruhigt. — Deshalb bitten wir die hohe kirchliche Behörde, diese Sache nicht aus dem Auge zu lassen und darum bemüht zu sein, der Verwirklichung solcher unchristlichen Bestrebungen mit allen Mitteln zu begegnen, unser armes polnisches Volk aber möge sie damit erfreuen, daß solches nicht zur Tatsache wird.

Sollen wir denn die Überzeugung im Herzen tragen, daß der Erzbischof dem Drucke des preussischen Systems stets unterliegen und in der Tat nicht den Mut besitzen wird, seine Schäflein wahrhaft und energisch zu verteidigen? Und hier weinen die Eltern, es weinen die polnischen Kinder! Mit den teuer erworbenen Groschen die Schulabgaben zu entrichten und dabei gezwungen zu sein, nach schwerer Tagesarbeit als Hauslehrer zu waltten: Das ist fast nicht zu begreifen — und dabei keine Erleichterung zu erhoffen, das ist furchtbar und ungeheuerlich. Einem polnischen Herzen wird es an Hingebung nicht fehlen; wird es aber nicht in Verzweiflung geraten, wenn es nur bittere Enttäuschung von da erfährt, wo es ein Recht dazu hatte, Erleichterung, Hilfe und Freude zu erhoffen!

Welcher Zukunft wir und unsere Kinder in der Kirche entgegengehen, das können wir heute schon erraten — denn die völlige Ausschließung des polnischen Religionsunterrichts aus der Schule ist die Schwelle, über welche die germanisierende Sturmflut in unsere Kirchen geht, natürlich, wenn die Politik der Nachgiebigkeit seitens unseres Erzhirten weiter geführt werden wird, und darauf geht es hinaus.

Aus Nr. 14 Dla naszej dziatwy
vom 14. April 1906
(Beiblatt zur Nr. 85 des Lech):

Liebe polnische Kinder!

Das diesjährige Osterfest ist das erste, zu dem ihr dies euer Beiblatt erhaltet. Der Lech ist für die Älteren bestimmt und dieses Schriftchen einzig und allein für euch. Ihr sollt zunächst daraus lernen, wie ihr zu verfahren habt, damit ihr zu tüchtigen und guten

Leuten aufwachsen. Dann müßt ihr daraus lernen, daß man die polnische Sprache, das polnische Lied, unsere geliebte Erde, alle Polen — mit einem Worte alles was polnisch ist, lieben soll.

Wir sagen, ihr müßt das aus diesem Schriftchen lernen, denn die Schule lehrt euch das nicht. Die preussische Schule ist nicht dazu da, den polnischen Kindern den Weg zu weisen, damit sie zu guten Polen aufwachsen. Das will die preussische Regierung nicht haben. Sie will aus euch, liebe Kinder, Preußen machen. Sie kümmert sich nicht darum, daß euch Gott zu Polen erschaffen, daß er euch polnische Herzen gegeben hat. Das gefällt der preussischen Regierung durchaus nicht. Sie möchte in ihrem ganzen Reiche lauter Deutsche haben. Deshalb hört ihr in der Schule kein polnisches Wort. Dasselbst sagt man nicht: „Niech będzie pochwalony Jezus Chrystus.“ (Gelobt sei Jesus Christus), sondern man sagt etwas anderes. Man lehrt euch nicht die schönen Lieder wie „Wenn die Morgenröte anbricht“, oder „Alle unsere täglichen Sorgen“, oder so viele andere schöne, rührende Lieder. Selbst die Religion wird nicht in eurer Muttersprache gelehrt. Und ist das ein Unterricht, der den Menschen in den Himmel führen soll? Jetzt soll selbst in den untersten Klassen kein polnischer Religionsunterricht erteilt werden, auch kein polnischer Schreib- und Leseunterricht.

Wozu das alles? Ihr sollt vergessen, daß ihr Polen seid. Dieser deutsche Unterricht, den ihr empfanget, ist wie das Wasser, mit dem man Feuer löscht. Wir sagen deswegen nicht etwa, daß es schlecht ist, deutsch zu lernen. Im Gegenteil, es ist alles nötig, was der Mensch in seiner Jugend lernt. Ihr müßet aber daran denken, daß es der liebe Gott wollte, daß ihr Polen bleibet, denn er hat euch als Polen erschaffen. Deshalb muß jedes polnische Kind polnisch lesen und schreiben lernen. Wer nicht polnisch lesen und schreiben kann, der kann auch nicht erfahren, wie schön und groß unser geliebtes Polen ist, wie mächtig es war und wie unsere Väter gelebt und gekämpft haben. Wer das alles nicht kennt, der ist kein Pole, der erfüllt nicht den Willen Gottes.

Diese Schrift wird euch gerade zum Osterfeste erreichen. Es ist das ein großes Fest, denn an diesem Tage ist der Erlöser, der Sohn Gottes, vom Tode auferstanden. Die Juden haben ihn gekreuzigt, sie haben ihn in das Grab gelegt und dieses mit großen und schweren Steinen verdeckt. Und er ist doch auferstanden, denn er war allmächtig. Die Leute dachten, daß er nie wieder auferstehen wird, aber sie haben sich geirrt. Man kann das nicht töten, was göttlich ist. Auch in euch, liebe Kinder, will man den Gottesfunken ersticken. Ein solcher Funke ist das polnische Empfinden, das in euren kleinen Herzen schlummert. Das ist die Liebe zu allem, was polnisch ist, und diese Liebe hat Gott selbst in eure Herzen hineingelegt. Es kann wohl sein, daß sie vom Deutschtum auf eine Weile völlig erstickt und ausgelöscht wird, das ist aber nur Schein. Der Herr Jesus ist aus dem Grabe auferstanden, wenn auch die Leute dachten, daß solches nicht möglich sei. Ebenso läßt sich auch dieser Gottesfunke in euren Herzen in Wahrheit niemals ersticken, er wird immer glimmen. Lernet nur fleißig polnisch und spornet andere Kinder, welche dies Schriftchen nicht lesen, ebenfalls dazu an, damit sie es ebenso machen. Wenn ihr diese Ratschläge befolgen werdet, dann wird sich der Redakteur, der diese Worte schreibt, freuen, es werden sich eure Eltern und ganz Polen freuen und zugleich mit euch frohen Herzens singen: Halleluja!

Anspruch A. poln. Religionst. von Gnesen

Aus Nr. 87 der Gazeta Polska (Kösten)
vom 15. April 1906:

In einem unter der Überschrift „Ein froher Tag ist uns erstanden“ veröffentlichten Ofterartikel schreibt die Gazeta Polska u. a.:

Wir Polen können nicht triumphieren, auch nicht über die Maßen fröhlich sein, denn wir leben in einer schweren Zeit. Wo wir uns nur umschauen, überall haben wir Feinde, unter den Aufrigen und unter den Fremden. Die einen entreißen unseren abgearbeiteten Händen das Kreuz Christi und drücken uns das Schwert des blutigen Hasses zum brudermörderischen Kampfe in die Hand, andere bemühen sich mit Gewalt, uns unsere Muttersprache zu entreißen, überall wird sie hinausgeworfen, andere wiederum beneiden uns um unser tägliches Brot und erschweren uns den Kampf um unser Dasein in geradezu heidnischer Weise — und trotzdem fehlt es unter uns nicht an Verrätern, die sich mit unseren Todfeinden vereinigen und in Gemeinschaft mit ihnen unsere nationale Existenz untergraben.

Wie sollen wir triumphieren, wenn unter uns Haß und Zwietracht wohnen? Wie sollen wir fröhlich sein, wenn man sieht, wie wenig Verständnis unter dem Volke für unsere nationalen Bedürfnisse ist, wenn dieser und jener seine Bedürfnisse bei Andersgläubigen und unseren unveröhnlichsten Feinden befriedigt?

Gehen wir daher in uns, machen wir die Rechnung mit unserem Gewissen und beschließen wir von jetzt ab, im Leben so zu verfahren, wie es uns unser heiliger Glaube gebietet und wie solches das Wohl unseres unglücklichen Vaterlandes verlangt, dann wird uns Christus der Herr helfen, wie er uns zugesagt, daß er bei uns bleiben wird bis ans Ende der Welt. Dann wird jenes Lied, welches die Ofterglocken in unsere Felder und Fluren hinausenden, für uns ein Lied des Glaubens und der Hoffnung sein, und dann werden wir mit der Hand auf dem Herzen frohen Mutes singen können: „Ein froher Tag ist uns erstanden!“

Aus Nr. 80 des Dziennik Poznanski
vom 7. April 1906:

Die Generalversammlung der Baugenossenschaft „Gniazdo“

in Posen hat gestern im kleinen Saale des Gewerbehausees stattgefunden. Die Beratungen wurden von dem Abgeordneten Bernhard von Chrzanowski, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates eröffnet, welcher auf Wunsch der Versammelten auch die Leitung übernahm.

Das Protokoll führte Herr Dr. Schröter. Die Bilanz für das Jahr 1905 wurde von dem Herrn Theophil Preiß, dem Direktor der Genossenschaft vorgelegt.

Die Bilanz setzt sich wie nachstehend zusammen:		
Aktiva	Conto	Passiva
Mk. 153 896,95	Immobilien	Mk.
„ 249,53	Kassa	„
„ 18 730,85	Deposit in der Verbandskasse der Erwerbs-Genossenschaften	„
„ 100,00	Anteile in der Gewerbe-Bank	„
„ 50,00	Kaution in der Gasanstalt	„
„ 2 164,80	Effekten	„
	Reserve-Fonds	„ 4 479,18
	Fonds für Reparaturen	„ 145,25
	Hypotheken-Schulden	„ 135 000,00

Anteile	Mk. 10 360,00
Gläubiger	„ 24 400,00
Nutzen im Jahre 1905	„ 807,71

Mk. 175 192,14

Mk. 175 192,14

Herr Stanislaus Rzepecki beantragte im Namen des Aufsichtsrates nachstehende Gewinnverteilung: 1. nach § 11 der Statuten 10% für den Reserve-Fond Mark 80,77. 2. 4% Dividende von den voll-eingezahlten Anteilen Mark 358,00. 3. den Rest im Betrage von Mark 368,94 zu dem Reparaturen-Fonds. Zusammen wie oben Mark 807,71.

Dieser Vorschlag wurde angenommen. Auf den Antrag der Revisions-Kommission, in deren Namen Herr Thaddäus Siewicz gesprochen hat, wurde dem Vorstände und dem Aufsichtsrate Entlastung erteilt. Zu Mitgliedern der Revisions-Kommission wurden für das Jahr 1906 gewählt die Herren Karl Rzepecki, Thaddäus Siewicz und Pawlicki. Laut § 8 sollten aus dem Aufsichtsrate ausscheiden die Herren Bernhard von Chrzanowski, Zenon Lewandowski und Vincent Szczerbinski, das Aufsichtsratsmitglied Ludwik Grunowski ist gestorben. Zu Aufsichtsratsmitgliedern wurden wiedergewählt die Herren Bernhard von Chrzanowski, Vincent Szczerbinski und Zenon Lewandowski und außerdem Herr Dr. Schröter.

Es folgten Mitteilungen des Vorstandes. Herr Theophil Preiß teilte den Versammelten nachstehendes mit. Der Aufsichtsrat hatte beschlossen, auf dem Grundstück des „Gniazdo“, Gr.-Geiberstr. Nr. 54, einen Turnschuppen zu errichten. Die Baupolizei hatte den Baukonsens erteilt. Indes wurde gegen die Genossenschaft ein Prozeß angestrengt, indem man ihr den Vorwurf machte, daß sie polnische politische Ziele unterstütze dadurch, daß sie für den Sokol-Verein einen Turnschuppen baue, anstatt einzig die Interessen der Mitglieder zu fördern. Zweck des Prozesses soll die Auflösung der Genossenschaft sein. Der Termin wird am 24. April stattfinden, Herr Rechtsanwalt Trampeznski wird als Verteidiger auftreten. Die Behörde will beweisen, daß die Genossenschaft „Gniazdo“ mit dem „Sokol“ identisch sei. Es wurden Mitgliederlisten des „Sokol“ und des „Gniazdo“ eingefordert, um zu vergleichen, wie viel Mitglieder des „Gniazdo“ dem „Sokol“ angehören. Die Listen bestätigen die Annahme der Behörde nicht, da dem „Sokol“ kaum $\frac{1}{3}$ der Mitglieder des „Gniazdo“ angehört.

Ferner wurde die Tatsache vermerkt, daß das Gericht den Kurator Pfarrer Wawrzyniak als Revisor der Genossenschaft nicht bestätigt, sondern für dieses Amt Herrn Elkeles bestimmt hat.

Nach Erschöpfung der Tagesordnung wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden geschlossen.

Aus Nr. 4 des Sokol (Posen)
vom April 1906:

Bericht über den Verlauf der am 18. März 1906 abgehaltenen Versammlung der Vorsitzenden und Turnwarte des I. nördlichen Gaues.

Die Versammlung wird durch den stellvertretenden Vorsitzenden des Gaues, Kam. Makowski aus Strelno eröffnet, er begrüßt die erschienenen Kameraden mit der Sokollosung und bittet den Kam. Krolak aus Hohenfalza, das Schriftführeramt zu übernehmen.

Tagesordnung.

1. Eröffnung der Versammlung.
2. Feststellung der anwesenden Kameraden.
3. Berichterstattung über die Versammlung der Delegierten in Posen — Kam. Wojciechowski aus Strelno.

4. Wahl des Gauvorstandes.
5. Angelegenheit der Gaufasse.
6. Angelegenheit der Veranstaltung von Vergnügungen in geschlossener Gesellschaft — Kam. Gruszczyński.
7. Anträge.

Von den zu Gau I gehörenden Vereinen haben nachstehende ihre Vertreter gesandt:

Hohenalza: den Vorsitzenden M. Gruszczyński und den Turnwart J. Krolak. Strelno: den Vorsitzenden W. Wojciechowski, den stellvertretenden Vorsitzenden L. Makowski, den Turnwart Lempe und den Delegierten L. Trzecki. Mogilno: den Stellvertreter des Vorsitzenden Mikolajski, den Turnwart Krajniak und den Delegierten Baralkiewicz. Tremessen: den Vorsitzenden Maciejewski und den Turnwart Switalski. Rakosch: den Vorsitzenden A. Link. Bartschin: den Vorsitzenden A. Wagner und den Turnwart Bartoszak.

Es waren nicht vertreten: Kruschwitz, Bongrowitz und Witkowo. (Der zuerst und der zuletzt genannte Verein sind fast nie vertreten.)

Laut vorstehender Tagesordnung erstattet nun Kam. Wojciechowski Bericht über die Delegiertenversammlung und er bemerkt in der Einleitung, daß infolgedessen, daß einige nachlässige Vereine unseres Gau's die Verbands-Beiträge zu dem festgesetzten Termine nicht gezahlt haben, der Gau durch keinen Delegierten vertreten werden konnte. Er fügt weiter hinzu, daß der Verband empfehle, während der Sommerzeit Freiübungen und Spiele im Freien fleißig zu pflegen und zu diesem Zwecke entsprechende Plätze zu erwerben, ferner in den Vereinen kleine Bibliotheken für Kinder anzulegen.

Die Versammlung ermunterte die Kameraden, in möglichst großer Anzahl in den Vereinen unser Organ zu abonnieren. In der Diskussion über diese Sache ergriffen die Kameraden Gruszczyński, Maciejewski, Wagner, Wojciechowski und andere das Wort. — Man trat dafür ein, unser Organ nach Möglichkeit mit entsprechenden Artikeln und Mitteilungen, welche auch die passiven Mitglieder interessieren dürften, zu unterstützen, da das bisher gebotene Material fast ausnahmslos nur die Turnwarte und die Turnenden interessiere.

Jetzt wurde zur Konstituierung des neuen Gauvorstandes geschritten. Als Kandidaten zum Vorsitzenden waren die Kam. Wojciechowski und Gruszczyński aufgestellt. Der erstere erhält die Mehrheit der Stimmen, kann aber wegen gewisser Gründe dieses Amt nicht annehmen, infolgedessen fand eine neue Wahl statt; gewählt wurden: Kameraden M. Gruszczyński zum Vorsitzenden, Hohenalza, Georgstr. 20, L. Makowski, Hohenalza, zum Stellvertreter des Vorsitzenden, S. Krolak, Hohenalza, Posenerstr. 11, zum Schriftführer und Schatzmeister, Switalski, Tremessen, zum Turnwart, Krajniak, Mogilno, zum Stellvertreter.

Nach obiger Konstituierung des Gauvorstandes drückt Kam. Maciejewski die Hoffnung aus, daß Kamerad Gruszczyński, als Gründer des ältesten „Sokols“, des Hohenalzaer, sich um bessere Entwicklung unseres Gau's bemühen werde, denn unser Gau sei seit längerer Zeit aus verschiedenen Gründen vernachlässigt, er entwickelte sich gar nicht, ging vielmehr zurück. Der neugewählte Gau-Vorsitzende verspricht seinerseits, daß er aufs aufrichtigste bemüht sein werde, den Gau zu heben bis zu seiner früheren Vollkommenheit.

In Sachen der Gaufasse wurde der Antrag des Kam. Gruszczyński angenommen, den bisherigen Beitrag von je 10 Pf., welcher mit Rücksicht auf verschiedene Reisen, Portis u.s.w. sich als zu niedrig erwiesen hat, zu erhöhen und von nun ab je 20 Pf. von jedem Mitgliede einzuziehen. In dieser Sache sprachen die Kameraden Wagner und Wojciechowski. Es wurde

ferner beschlossen, das Kassenjahr mit Anfang des Kalenderjahres (vom Januar bis Dezember) zu beginnen, die Beiträge müßten aber in der ersten Hälfte des Jahres bezahlt werden, d. h. bis 1. Juli; die Wahl des Gau-Vorstandes hat im November stattzufinden.

Kam. Gruszczyński empfiehlt den Vereinen, die für Mitglieder und Gäste zu veranstaltenden Vergnügungen in geschlossenen Gesellschaften, ohne Anmeldung bei der Polizei, abzuhalten, dann werde die Polizei, wenn die Gesellschaft alle Vorschriften genau befolge, weder das Vergnügen verbieten, noch Strafe auferlegen können, und er informiert die Kameraden in dieser Sache näher durch Vorlesung eines Artikels aus dem Dziennik Rujawski.

Kam. Maciejewski schließt sich obigen Auslassungen an mit der Bemerkung, daß der Verein in diesem Falle nur moralischen Nutzen haben werde und keinen materiellen, denn wie es bekannt sei, darf bei geschlossenen Gesellschaften kein Eintrittsgeld erhoben werden. Es sei aber gestattet, was Vorredner auch vermerkt hatte, die Programme für einen beliebigen Preis zu verkaufen oder Spenden für den Bau einer Turnhalle zu sammeln.

Kam. Gruszczyński ist ebenfalls dafür, daß in den größeren Vereinen Sokol-Versammlungen stattfinden und im Anschluß daran Konzerte, welche seitens des Lokalinhabers zu Gunsten des Vereins zu veranstalten wären, sodann abends ein Vergnügen in geschlossener Gesellschaft.

Der neugewählte Turnwart teilt mit, daß in den diesjährigen Gaufesten die Freiübungen dieselben bleiben werden wie im Vorjahre.

Zum Schluß ergreift noch Kam. Maciejewski das Wort in Sachen des unlängst abgeänderten Paragraphen der Verbands-Statuten, nach welchem jetzt nur die Gaue ihre Delegierten für die Delegiertenversammlungen wählen und zwar nur diejenigen, welche bis zum bestimmten Termine ihre Beiträge an den Verband gezahlt haben. Die Mehrzahl der Kameraden hat diese Änderung nicht besonders gelobt.

Damit schloß der stellvertretende Vorsitzende des Gau's die Versammlung.

Gzolem!

J. Krolak, Gau-Schriftführer.

Aus Nr. 83 des Postep (Posen)

vom 11. April 1906:

Schwerzenz, den 7. April.

Sonntag, den 18. v. Mts., zwischen 3 und 7 Uhr nachmittags hat bei uns eine Turnübung der Turnwarte der Sokolvereine des II. Gau's stattgefunden.

Die Übung hat deshalb in oben besagter Zeit stattgefunden, weil am Vormittage eine Sitzung abgehalten worden ist, und damit die Reisekosten nicht zu hoch ausfielen, wurde gleich nachher geturnt. Als nun die Turnwarte beim besten Turnen sind, wird die Tür mit Geräusch geöffnet, es kommt der Ortsgeistliche Rejczyk in die Turnhalle herein und bittet, man möge sofort aufhören zu turnen und zur Kirche gehen; aber als sich niemand von der Stelle bewegte, denn es ist ja selbstredend, daß die Turnwarte nicht aus weiten Gegenden zur Kirche hergekommen sind, und als einer von den Kameraden dem Geistlichen erklären wollte, warum man jetzt turne, wollte er nichts hören, ging nach der Kirche und hat gewiß über kein anderes Thema gepredigt, als darüber, daß die Sokols jetzt Sprünge machen.

Wisse, geehrter Geistlicher, daß diese Leute, welche Du in der Predigt „Malchuse“ nanntest, Lehrer derjenigen Vereine sind, die sich als Aufgabe gestellt haben, der Gesamtheit eine tüchtige, gesunde, geschickte und energische Jugend zu liefern; wisse weiter, daß an der Spitze dieser Leute eine Person stand, welche, nachdem sie sich der Sache dieser Vereine gewidmet hatte, ihres Amtes bei einer der größten preussischen Behörden enthoben wurde;*) wisse, daß während dieser Sprünge auf dem Lemberger Sokolstage eine hl. Messe auf dem Turnplatz abgehalten wurde, und daß vor dem Thron des Herrn aller Herren aus tausenden Kehlen dieser „Malchuse“ ein Lied von der, die noch nicht verloren gegangen ist, emporstieg; wisse endlich, daß man es nicht Sprünge nennen kann, wenn die Jugend nach der täglichen Arbeit noch ihre Glieder und Knochen auf den Turngeräten austreckt, daß wir es hingegen Sprünge machen nennen, wenn ein polnisch-katholischer Geistlicher mit dem Pastor Freundschaft macht, ferner wenn derselbe Geistliche mit den größten Feinden unseres armen, zerstückten Vaterlandes auf dem Hauptbahnhof in Posen und in den Straßen von Schwerzenz Arm in Arm herumgeht.

Geehrter Geistlicher, Du hast uns getroffen und uns ruhig Arbeitende angegriffen, denn wenn wir Dir einen Schabernack hätten spielen und bekannt geben wollen, daß eine Versammlung und ein Turnen der Turnwarte stattfinden werde, so versichern wir, daß wir mehr Jugend beiderlei Geschlechts in der Turnhalle gehabt hätten wie Du in der Kirche. Jetzt fragen wir, wann hätten wir diese Turnübungen veranstalten sollen; denkt der Geistliche N. etwa, daß wir so viel Zeit haben oder so reich sind, daß wir dieser Sache ganze Wochentage widmen können.

Wir fragen weiter, hat ein polnischer Geistlicher, welcher aus nichtsagenden Gründen aus einem polnischen Vereine ausgetreten ist, das Recht, über einen anderen aufrichtig polnischen Vereine herzufallen, auf dessen Programm steht, die vaterländische Geschichte und Literatur zu pflegen und für welche es in unserer Stadt keine Lehrer gibt; müßte er nicht sich auf diesem Posten hinstellen und die Jugend auf diesem Gebiete unterrichten?

Es stand doch in einem Hirtenbriefe des Erzbischofs ausdrücklich geschrieben, daß sich der Erzbischof freue, daß die Geistlichen Vereine gründeten und in ihnen tätig seien. Wir wissen hier nichts davon, daß der Geistliche N. in einem Vereine tätig wäre.

Einige Parochianen.

Aus Nr. 3 des Sokół (Posen)
vom März 1906:

Klein Räschen in der Lausitz.

Im Februar wurde hier ein neuer Verein gegründet, welchem 35 Mitglieder, darunter 28 turnende, beigetreten sind.

Aus West- und Ostpreußen.

Aus Nr. 44 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 12. April 1906:

IV. sozialer Verbandstag für Westpreußen.

Aus einigen nicht vom Komitee abhängigen Ursachen wird der Verbandstag nicht in Graudenz, sondern vielmehr wie bisher in

*) Der frühere Postbeamte Droste.

Ann. d. Ges.-überbl.

Besplin

abgehalten werden, und zwar am 17. Mai d. J., 1 Uhr nachmittags, im Saale des Herrn Rozynski.

Die Tagesordnung lautet:

1. Eröffnung und Wahl des Bureaus.
2. **Die Hausindustrie.** — Referent: Herr Richter (Schmielewski aus Zoppot, Korreferent: Piarrer Dr. Sychowski aus Elivie.
3. **Der Kaufmann und die Parzellierungs-banken.** — Referent: Herr Probst Wroblewski aus Niedamowa, Korreferent: Herr Direktor Dr. Wolzlegier aus Thorn.
4. **Der „Strazverein“ in Westpreußen.** — Referent: Herr Karl Rzepecki aus Posen, Korreferent: Herr Dr. Rzepnikowski aus Löbau.
5. Freie Anträge.

Lipinken, 10. 4. 1906.

J. Saß-Zaworski.

Aus Nr. 89 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 19. April 1906:

Graudenz, im April.

Die Generalversammlung der Baugenossenschaft Bazar fand Mitte März statt. Die Bilanz balanziert in Aktiven und Passiven mit 22395,65 Mk. Die einzelnen Positionen bieten folgendes Bild: Aktiva: Banken 8199,05 Mk., Hypotheken 14000 Mk., Barbestand 196,60 Mk. Passiva: Anteile 16169,45 Mk., Reservefonds mit den zugeschriebenen 10% 2758,59 Mk., Spezialfonds 2581,16 Mk., Reingewinn 886,45 Mk.

Die Generalversammlung überwies einstimmig den gesamten Reingewinn dem Spezialfonds, sodaß dieser sich auf 3467,61 Mk. gehoben hat. Auf das Jahr 1906 gingen 259 Mitglieder mit 353 Anteilen und einer Haftsumme von 35300 Mk. über. Die auf dem früheren Grundstück des Bazar eingetragene Summe von 14000 Mk. ist im Jahre 1908 zahlbar. Gegenwärtig bietet sich die Gelegenheit, ein Grundstück zu erwerben und ein entsprechendes Gebäude aufzuführen. Zu diesem Zwecke wird wegen zeitigerer Auszahlung der Hypothek verhandelt. Wir hoffen, daß wir ungeachtet der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, mit denen wir jetzt zu kämpfen hatten, schließlich zu dem beabsichtigten Ziele gelangen werden.

Aus Nr. 39 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 31. März 1906:

Ein neuer Goldregen.

Das preussische System sorgt doch für die Taschen unserer Busenfreunde und bezahlt sie gut für ihren anti-polnischen Patriotismus. So bringen die Blätter die Nachricht, daß die preussische Regierung ein neues Mittel auszudenken beabsichtigt, um das Deutschtum in den Ostmarken zu stärken, natürlich mit Hilfe neuer Hunderttausende und Hundert Millionen von Mark.

Nach Ansicht der Regierung und der Statisten befindet sich noch zuviel Land in polnischen Händen. Alles, was nur irgend möglich war, um den polnischen Grundbesitz aufzukaufen, hat die Regierung getan. Die Ansiedelungskommission hat mit Talern herumgeworfen, und der Anblick des Goldes hat manchen Polen zur schändlichen Tat verleitet. Zehntausende von Morgen polnischer Erde sind in den Nachen des Ansiedelungsdrachen gefallen, der sie auf ewige Zeiten verschlungen hat. Doch schließlich ist ein Teil der

polnischen Volksgeamtheit zur Besinnung gekommen. Die Fälle des Verkaufs polnischen Grund und Bodens in deutsche Hände kommen immer seltener vor, **dafür tritt aber häufiger der Fall ein, daß Deutsche an Polen verkaufen.**

Denn darin besteht der Patriotismus des Deutschen, daß es ihm ganz gleich ist, an wen er verkauft, wenn er nur gut bezahlt bekommt. Nun sucht die preußische Regierung nach einem erfolgreichen Mittel gegen den Verkauf des Grund und Bodens aus deutschen Händen, und dieses Mittel sollen neue „Zulagen“ in Form von Kredit sein; dadurch soll die Verschuldung des deutschen Grundbesitzes in den Ostmarken verhindert werden. Das wäre das eine Projekt. Das andere Projekt besteht darin, daß sich jeder in einer polnischen Gegend ansiedelnde Deutsche, der den erworbenen oder ererbten Grundbesitz vor dem Übergange in fremde Hände sichert, Edelmann wird. Sogar getaufte Juden können auf den preußischen Adel rechnen, wenn sie sich auf ewige Zeiten in polnischen Landesteilen angekauft haben. Die Vorschriften über die Gründung von Fideikommissgütern sollen auf polnische Verwandte keine Anwendung finden, damit der von einem Deutschen erworbene Grund und Boden nie und nimmermehr in polnische Hände gelangen könne.

So soll dieses neue Gesetz aussehen. Es wird uns Polen ebenso wenig zugrunde richten, wie alle anderen bisherigen Gesetze. Es ist ja wahr, wir haben schon viel verloren. Es gibt Kreise, in denen es aussieht, als wenn man sich irgendwo im Schwabenlande befände. Wo ehemals das polnische Lied und die polnische Sprache ertönte, dort hört man gegenwärtig ausschließlich die deutsche Sprache; wo ehemals in der Abendstille das zum „Englischen Gruß“ auffordernde Kirchenglöcklein ertönte, hört man heute den Glockenklang der lutherischen Gotteshäuser. Das polnische Volk dagegen muß in der Welt umherziehen, und muß dort unter Fremden sein Stückchen Brot verdienen, um das es der polnische Verschacherer gebracht hat. Unser hl. Glauben und unsere Nationalität haben schon viel Boden unter ihren Füßen verloren, doch laßt uns deshalb nicht verzweifeln. Lasset uns nur das, was wir besitzen, mit beiden Händen festhalten, lasset uns diese Erde, diese unsere Ernährerin mit aller Kraft unseres polnischen Herzens und unserer polnischen Seele lieben, dann werden wir nicht untergehen. Wir können uns über dieses neue Ansiedelungsgesetz gewissermaßen sogar freuen; denn die Deutschen würden es nicht geschmiedet haben, wenn sie wüßten, daß wir uns im Aussterben befänden. Aber sie jagen uns schon mit dem Reste ihrer Kräfte. In nicht langer Zeit wird es ihnen an Mitteln fehlen, und wir werden mit Gottes Hilfe, so wie wir jetzt als Polen leben, nicht aufhören als Polen zu leben. Haben wir schon so viele Stürme und Sturmfluten überstanden, dann werden wir auch diesen Sturm überstehen, ebenso wie ihn unsere unter dem Moskowiter befindlichen Brüder überstanden haben, wenn wir nur das unfrige dabei tun und auch fernerhin unsere Hoffnung auf Gott setzen.

Aus Nr. 39 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 31. März 1906:

Siemon bei Unislaw.

Ein neuer Kolonistator ist zu erwarten in der Person des Herrn Johann Czajkowski aus Siemon, der seine ungefähr 215 Morgen große Wirtschaft der Ansiedelungskommission verkaufen will. Herr Johann Czajkowski ist ein vermögender Besitzer; er hat noch

einen Sohn zu Hause, dem er seine Wirtschaft geben wollte, doch jetzt hat er sich die Sache überlegt und will die Wirtschaft der Ansiedelungskommission verkaufen, um seinem Sohne viel Geld geben zu können, denn dann würde er in eine größere Wirtschaft einheiraten können. **Der Ortsvorsteher hat Czajkowski denunziert** wegen Nichterfüllung der auf ihm ruhenden Pflichten, wofür er Strafe bezahlen mußte, und das hat ihn so erbittert, daß er seine Wirtschaft los werden will, damit einige Deutsche nach Siemon kommen. Herr Czajkowski hat in Gegenwart des Herrn Anton Zaremba, des Johann Niewiński und Josef Nedmerski gesagt, er habe an den Agenten der Ansiedelungskommission schon ein Schreiben gerichtet, daß sie ihm seine Wirtschaft abkaufe. Es darf wohl erwartet werden, daß Herr Czajkowski solche Dummheit nicht begeht.

Aus Nr. 40 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 3. April 1906:

Jellen, Kreis Strassburg, den 27. März 1906.

Unser Dorf zählt über 700 Seelen. Außer dem Wirt, dem Schmied und dreier Häusler sind alle Polen. Trotzdem ist für diese paar Deutsche ein lutherischer Lehrer hergeschickt worden.

Vielleicht würde mancher annehmen, daß wenigstens der Gemeindevorsteher ein Pole wäre, aber auch das ist nicht der Fall, denn unsere Gemeinde wird von einem Deutschen geleitet. — Angesichts dieses Umstandes müssen wir uns mehr an die Arbeit machen und unsere nationalen Heiligtümer verteidigen.

Aus Nr. 40 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 3. April 1906:

Neumark.

Wieweit sie (die Deutschen) schon gehen! Bei der diesjährigen Aushebung fragte einer der Gendarmen die aufgestellten Jünglinge, ob jemand von ihnen dem Strazverein angehöre, doch es antwortete niemand darauf. Aha — sagte er — ihr gehört ihm wohl alle an. Er sagte noch etwas, aber das konnte man nicht verstehen. Wie sie sich vor dem Strazverein fürchten!

Aus Nr. 41 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 5. April 1906:

Aus Abl. Briesen, Kr. Schlochau

wird uns mitgeteilt, daß dort ein Stellmacher gebraucht werde, da der bisherige — deutsche — Stellmacher nach Pommern verzogen sei. Nähere Auskunft erteilt Franziszek Gliżczynski, Abl. Briesen, Kreis Schlochau.

Aus Nr. 41 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 5. April 1906:

Aus Löbau

wird uns mitgeteilt, daß der Besitzer der dortigen Zigarettenfabrik, Herr B. Kasprzycki, auf einen guten Einfall gekommen sei, **da er gegenwärtig eine neue Sorte Zigaretten unter dem Namen „Straz“ herstelle.** Diese Bezeichnung ist jetzt sehr zeitgemäß, da fort-

während Strazversammlungen stattfinden, und unsere Volksgefamtheit vom Straz nicht wenig Vorteile für unsere polnische Sache erwartet. Herr Kasprzycki muß als unser Landsmann und als sehr emsiger Unternehmer auch umsomehr Unterstützung bei den Seinen finden, weil er offen als Pole auftritt, und die Deutschen mit hafatistischem Geiste ihn boykottieren, oder aus seinem Geschäft nichts kaufen wollen. Mögen auch diejenigen an das Geschäft des Herrn Kasprzycki denken, die sich in die Fremde nach Arbeit begeben. Sie können bei ihm auch von fremden Gegenden aus ihre Einkäufe besorgen, anstatt ihre Groschen zu Fremden hinzutragen, da Herr K. die bestellten Waren gerne per Post übersendet.

Aus Nr. 78 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 5. April 1906:

Aus der Tucheler Gegend.

Von einer traurigen und schmerzlichen Nachricht gebe ich der geehrten Redaktion Kenntnis. Nämlich der Besitzer Herr Maciej Welter aus Klein-Mendromierz ist mit der Ansiedelungskommission in Unterhandlungen eingetreten wegen Verkaufs seiner schönen, 300 Morgen großen Wirtschaft. Die Ansiedelungskommission hat die Wirtschaft schon besichtigt.

Herr Welter ist ein vermögender Mann und hat zu Hause einige erwachsene Söhne. Man ist allgemein darüber verwundert und entrüstet, daß er eine so schöne Wirtschaft unnötigerweise in fremde Hände überliefern will.

Möge sich Herr Welter vergegenwärtigen, daß wenn alle Wirte seinem Beispiele folgten, die Mendromierjer Parochie aufhören würde zu existieren und die katholische Kirche überflüssig werden würde.

Wie verlautet, will Herr Welter deshalb seine Wirtschaft der Ansiedelungskommission verkaufen, weil er nicht eine entsprechende Kirchenbank in der Parochialkirche bekommen hat.

Wir hoffen, daß sich Herr Welter noch besinnt und nicht der erste Verschacherer in der Tucheler Heide wird werden wollen.

Es wird erzählt, daß Herr S. aus Tuchel Herrn Welter dazu beredet hat, seine Wirtschaft der Ansiedelungskommission anzubieten.

Auch andere Blätter werden gebeten, diese Nachricht zu wiederholen.

Aus Nr. 42 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 7. April 1906:

Aus Tuchel

schreibt man uns:

Am vergangenen Sonntage fand die Generalversammlung der hiesigen Volksbank statt, die Herr Dr. Polczynski aus Wysoki geleitet hat. Die Versammlung war von über 300 Personen besucht.

Der Direktor der Bank, Herr Dr. Karasiewicz, erstattete einen ausführlichen und allen verständlichen Rechenschaftsbericht für das verflossene Jahr, aus dem hervorgeht, daß sich die Bank immer günstiger entwickelt und ihren Wirkungskreis immer mehr ausdehnt. Im verflossenen Jahre sind 90 neue Mitglieder beigetreten. Die Summe der hinterlegten Depositen ist bedeutend angewachsen, denn die Bank hat jetzt über 600 000 Mk. an Depositen. Das Vertrauen der Umgegend zur Bank wird also immer größer. Der Reservefonds beträgt

25 000 Mk. Auf Wechsel waren ungefähr 550 000 Mk. verliehen.

In den Aufsichtsrat sind erfahrene und in der ganzen Umgegend bekannte Männer gewählt worden, und zwar die Herren:

Dr. Polczynski,
Prondzynski,
Propst Meymann,
Kaufmann Johann Chmara aus Gecyn,
Kaufmann Wojciech Bryla aus Byławia,
Borzyzkowski aus Gostycyn,
Gulgowski aus Kielpin,
Ant. Ossowicki aus Bladowa und
Porazit aus Tuchel.

Dem Bankvorstande gehören an die Herren:
Dr. Karasiewicz, Fr. Frydrychowicz und Rzendkowski.

Es darf erwartet werden, daß unsere Landsleute immer mehr Geld zur polnischen Bank tragen werden, denn je mehr Leute Geld bringen, umsomehr kann verliehen und manchem Landmann, Gewerbetreibenden und Kaufmann in der Not geholfen werden. Aber trotz so vieler Bedrückung tragen noch viele Polen ihr Geld zu deutschen Banken, obwohl sie in polnischen Banken mehr Zinsen bekommen!

Es wird erzählt, daß die Polen in der deutschen Raiffeisenbank zu Gostycyn schon über 100 000 Mk. Cripparnisse niedergelegt hätten.

Aus Nr. 80 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 7. April 1906:

Der polnische landwirtschaftliche Verband (Polski Związek Rolny)

hat, wie der Przyjaciół erzählt, den geistlichen Behörden in Pelpin und Pojen seine Satzungen mit einem Schreiben überandt, in dem er erklärt, daß er für die ländliche Bevölkerung auf christlichen Grundsätzen arbeiten will, in Frieden mit der Kirche und in Untertänigkeit gegenüber der geistlichen Behörde. Am Schlusse des Schreibens unterwirft sich der „Polski Związek Rolny“ dem Schutze des hochhehrwürdigsten Erzbischofs.

Diesen Schritt des „Polski Związek Rolny“ kann man, wie der Przyjaciół schreibt, nur loben.

Aus Nr. 80 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 7. April 1906:

Löbau.

Der geehrten Redaktion mache ich die freudige Mitteilung, daß Herr Maryan Zelma von den Eisingen Erben ein in der hiesigen Stadt belegenes Grundstück gekauft hat, das aus einer Wassermühle und 40 Morgen Weizenboden besteht.

Dieses, ehemals dem hiesigen Bischofe gehörige Grundstück war jetzt über 100 Jahre in deutschen Händen. So befindet sich jetzt von den hiesigen drei Wassermühlen eine in polnischen Händen; es darf erwartet werden, daß die Landsleute dieses nicht vermissen, denn wie ich aus sicherer Quelle gehört habe, sind die Ansiedler, sobald die Mühle in polnische Hände übergegangen ist, mit dem Mählgetreide abgegangen.

Aus Nr. 81 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 8. April 1906:

Bischofsburg.

Der Besitzer Herr Josef Janowski aus Kamienia bei Jablonowo hat neuerdings von dem Deutschen Erdmann ein Grundstück für 17 000 Mk. erworben. Ebenfalls hat der Dachdeckermeister Herr Gachowski aus deutschen Händen ein Grundstück für 18 000 Mk. gekauft.

Aus Nr. 43 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 10. April 1906:

Löbau.

Wie festgestellt worden ist, sind auch in Löbau **zwei Sendlinge** der sogenannten „**Mankietnifen**“*) aufgetaucht, die die Häuser in den Vorstädten besucht haben, aber überall wurden sie hinausgetrieben.

Als unser ehrwürdiger Herr Propst davon Kenntnis erhielt, ermahnte er und warnte am Palmsonntage von der Kanzel herab seine Parochianen vor diesen Ketzern, und gegebenenfalls werden unsere wackeren Polinnen wissen, auf welche Weise man diese Sektierer aus dem Hause schaffen kann. Aus Löbau sind sie ohne Erfolg fortgegangen, vielleicht werden sie jetzt in den Nachbarparochien ihre nichtswürdige Arbeit beginnen; die lieben Glaubensbrüder und die Herren Präpste seien vor diesen Zerstörern der hl. Kirche gewarnt. Also die Augen offen auf jeden neuen Ankömmling!

Aus Nr. 44 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 12. April 1906:

Aus Gzerst

wird uns mitgeteilt, daß sich in dem gegen 3000 Einwohner zählenden Dorfe Leng ein Barbier niederlassen könnte. Der bisherige Barbier, der nach einem anderen Orte verzogen ist, hatte eine monatliche Einnahme von ungefähr 120 Mk. Meldungen nimmt Herr J. Gintrowski in Gzerst entgegen.

Aus Nr. 44 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 12. April 1906:

Gesuo.

Ich kann der geehrten Redaktion eine freundliche Mitteilung machen. Unser Landsmann, Herr Czarowski aus Orlik, hat nämlich das Gut Strippau aus deutschen Händen gekauft. Das im Kreise Berent belegene Gut ist 1000 Morgen groß und hat eine Brennerei. Es soll dies eins der einträglichsten Güter in dieser Gegend sein, und aus diesem Grunde herrscht unter den Hafatisten eine große Aufregung.

Gebe es Gott, daß dieses Gut zum Vorteil für den Käufer und unsere Volksgeamtheit auf ewige Zeiten in polnischen Hände bleibe. Den guten Willen und die edlen Absichten des Besitzers wird unzweifelhaft der liebe Gott segnen.

*) Eine in Rußland neu auftretende katholische Sekte, auch Mariawiten genannt.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 87 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 15. April 1906:

Der Strazverein in Schlesien.

Von der Sektion I (Organisationssektion) des Strazvereins erhalten wir die nachstehende Mitteilung:
Die Organisation des Strazvereins in Schlesien umfaßt fürs erste 22 Starosten, welche nach Empfang aller Agitationsdruckfachen sich jetzt die Kommissare wählen und ihre Kreise bezw. Kreisbezirke organisieren.
Der Übersichtlichkeit halber bieten wir heut eine Nachweisung der Starosten des Strazvereins in Oberschlesien für die Kreise:

1. Beuthen I: Josef Kolasanty Koczynski, Dt. Piekar bei Scharley;
2. Beuthen II: Klemens Minkowski, Beuthen;
3. Beuthen III: Paul Dombek, Beuthen, Piekarerstraße 29;
4. Beuthen Stadt: Bronislaus Ruczynski, Beuthen, Mannheimerstraße 1;
5. Gr. Strehlitz: Czechieł Krzemzyt, Mokrolohna bei Gr. Strehlitz;
6. Gleiwitz: Jakob Jasiczek, Gleiwitz, Tosterstr. 35;
7. Rattowitz I Stadt: Dr. Adamczewski, Rattowitz, Grundmannstraße 16;
8. Rattowitz II: Dr. Peter Hylla, Rattowitz, Volksbank;
9. Rattowitz IV: Benzel Szyperski, Rattowitz, Volksbank;
10. Königshütte I: Siegmund Szufalski, Königshütte, Tempelstraße 5 I;
11. Königshütte II: Adalbert Samarzewski, Königshütte, Wasserstraße 2;
12. Lublinitz: Maximilian Rzeznicek, Lublinitz;
13. Oppeln I: Stanislaus Spychalski, Oppeln, Oderstraße 25 I;
14. Oppeln II: Jakob Rania, Scholkowitz;
15. Oppeln Vorstadt: Thaddäus Koraszewski, Oppeln, Breslauerstraße 10;
16. Pleß: Josef Lazar, Mijeran bei Brzesce;
17. Pleß II: Prof. Johann Badura, Pleß;
18. Ratibor I: Paul Garzka, Ratibor, Jungfernstr. 9;
19. Ratibor III: Ludwig Kaczek, Ratibor, Gartenstraße 23;
20. Tarnowitz I: Josef Ogiermann, Radzionkau;
21. Tost-Gleiwitz: Adolf Lampner, Gleiwitz, Gardelerstraße 11;
22. Zabrze: K. Plecha, Zabrze, Volksbank.

Alle eifrigen Landsteute, welche das Amt eines Gemeindefunktionärs übernehmen wollen, bitten wir und fordern wir auf, sich freiwillig und zwar schleunigst bei den obengenannten Starosten zu melden und sich gleichzeitig als Mitglieder des Strazvereins einzuzichnen.

Für die Kreise Kosel, Falkenberg, Rattowitz III, Kreuzburg, Leobischütz, Reisse, Neustadt, Rosenberg, Rybnik, Tarnowitz III, Tost-Gleiwitz, Gr. Wartenberg und Breslau Stadt brauchen wir noch wackere Arbeiter.

Wir fordern die Bürger der oben genannten Kreise auf, zwecks Übernahme von Ämtern sich als Freiwillige bei uns zu melden. Aufgepaßt!

Sektion I (Organisationssektion) des Strazvereins
Karl v. Rzepecki, Vorsitzender,
Posen, Ritterstraße 38.

Aus Nr. 27 der Gazeta Opolska (Oppeln)
vom 3. April 1906:

Überblick über die gegenwärtige Lage.

I.

Die alte und junge Garde der Geistlichen.

Damit du, liebes polnisches Volk, die gegenwärtige politische Lage, sofern sie uns Geistliche betrifft, kennen lernest, werde ich dir die Sache in einer leicht verständlichen politischen Fabel darstellen, — die aber keine Fabel — sondern eine traurige Wahrheit ist. Höre also:

Ein schwer beladener Wagen versank in einem Morast bis an die Achsen. Die Pferde boten alle Kräfte auf, um ihn aus dem Kot auf den gepflasterten Weg hinauszuziehen, aber vergeblich! Von der übermäßigen Anstrengung keuchend und zitternd, stehen die Pferde unbeweglich, mit Schweiß bedeckt, da. Die Leute, welche mitleidig zusehen, raten dem Fuhrmann, von dem Wagen die Last abzuladen und so Pferde und Wagen zu retten. Andere hinwiederum raten, die Pferde auszuspannen, damit wenigstens sie gerettet werden, wenn schon der Wagen im Morast versinken soll. Der Fuhrmann aber schwingt wütend und jähzornig die Peitsche und antwortet hochmütig: „Dummheit! Auf dem Wagen wird nichts geändert werden, es ging bisher, und es wird wohl auch weiter gehen. Die Pferde sind dazu da, um vor den Wagen gespannt zu werden, man braucht sie nur mit der Peitsche auf den Rücken zu schlagen, und sie müssen den Wagen herausziehen. Das ist ihre verfluchte Pflicht, denn auf dem Wagen führen sie für sich schwere Säcke Hafer.“ — Und er beginnt die Pferde wieder mit der Peitsche so zu bearbeiten, daß ihre Knochen krachen, aber vergeblich! Es versanken die Pferde, es versank der Wagen in dem Morast, — der Fuhrmann aber verließ mit einem Gluck im Munde die Unfallstelle, denn er war nur ein Knecht, Wagen und Pferde aber gehörten seinem Herrn.

Der schwer beladene Wagen ist — die Zentrums-
partei, das seine letzten Kräfte aufbietende Ge-
spann sind — die Geistlichen, der Morast ist — Ober-
schlesien, der im Jähzorn verblendete Fuhrmann —
sind der Zentrumsstab in Breslau und seine fäg-
samen Adjutanten, die schlesischen Abgeordneten.
Die Zentrums-
partei versinkt immer mehr im Kot, und alle Anstrengungen der Geistlichen, sie zu retten,
erwiesen sich als erfolglos. Es wurde beratschlagt,
wie die Zentrums-
partei selbst zu reformieren und zu mobilisieren wäre, es wurde auch geraten, die
Geistlichen möchten sich von der politischen Tätig-
keit in der beim Volke verhaßten Zentrums-
partei zurückziehen um so den ihnen zur Erfüllung ihrer
Priesterpflichten in der Kirche durchaus notwendigen
Einfluß auf das Volk zu retten. In den Zeitungen
wurde darüber viel geschrieben, und in manchen
leichtgläubigen Herzen wurde die Hoffnung auf
irgend eine Einigung und auf eine gemeinsame
Tätigkeit wach. Der Fuhrmann, d. i. der Zentrums-
stab in Breslau, berief aber die Abgeordneten, seine
fäglichen Adjutanten, zu sich und fällte ärgerlich
folgende Entscheidung: „Dummheit! Reformen
werden nicht sein, das Zentrum muß unter der
alten Fahne weiterkämpfen.“ Die Geistlichen bleiben
natürlich dem Zentrums-
wagen vorgespannt, denn
ohne sie wird sich der Wagen nicht von der Stelle
rühren — er schlug mit der Peitsche an — und
diese Peitsche war die bekannte Erklärung der
Zentrums-
abgeordneten, die alles beim Alten ließ.

Und was wird daraus folgen? Wenn die
Geistlichen ihren Rücken gehorsam unter der Peitsche
der Erklärung beugen werden, d. h. wenn sie den
verhaßten Zentrums-
wagen weiterziehen werden,
dann wird zugleich mit der Zentrums-
partei zweifel-
los auch die Geistlichkeit zu Fall kommen, ihren
Einfluß auf das Volk, das von dem Zentrum nichts
wissen will, einbüßen.

So wird es aber nicht sein! Der Zentrums-
stab in Breslau hat den Kopf völlig verloren und
vergessen, daß die Geistlichen keine unvernünftigen
Pferde sind. Es scheint, als ob nur die alte Garde
der Geistlichen mit dem Geistlichen Glowacki an
der Spitze (aber auch sie nicht in ihrer Gesamtheit,
denn ich kenne alte, ergraute Geistliche, welche ob
der Zentrums-
erklärung mit dem Kopfe schütteln) durchaus im Zentrums-
Kummet zusammen mit der
schlesischen Zentrums-
partei ihren Einfluß auf das
Volk in dem politischen Morast verlieren will. Die
junge Garde der Geistlichen denkt mit Recht anders,
denn sie hat die Verantwortung für die Führerschaft
des Volkes in der Zukunft, und sie glaubt nicht,
daß nach ihr eine Sintflut eintreten wird. Eine
neue Generation, neue Bedürfnisse, neue Anschau-
ungen — und darum sind auch unbedingt neue
Führer nötig, welche die Seele der neuen Generation
kennen und die mit ihr durch neue Ideale eng ver-
bunden sind. Die neue Garde weiß, daß auch sie
mit der Zeit veralten wird, sie will aber wenigstens
die Pflichten erfüllen, welche ihr die gegenwärtige
Generation auferlegt, wie sie auch mit Anerkennung
zugibt, daß die alte Garde während des Kultur-
kampfes ihre Aufgabe glänzend gelöst hat.

In dieser alten Garde nun greift eine andere
Anschauung über die gegenwärtigen Verhältnisse
Platz, als in der alten Garde. Und so hat Herr
Pfarrer Abramski aus Oppeln die Erklärung der
Zentrums-
abgeordneten nicht mitunterzeichnet, und
der Geistliche Kapiša aus Tichau hat in der Ver-
trauensmänner-
Versammlung der Zentrums-
partei in Sohrau eine ganz unzweideutige und scharfe
Antwort auf die Erklärung der Abgeordneten und
auf die Landtagsrede des Geistlichen Glowacki er-
teilt, der die Geistlichen zum weiteren Kampfe mit
der Volkspartei in Oberschlesien aufforderte.

Der Geistliche Kapiša betonte ausdrücklich, daß
nicht nur die Geistlichen als Pferde arbeiten sollen,
sondern daß auch der zu schwer beladene Zentrums-
wagen die unnötigen Lasten von sich werfen und
sich so mobil machen muß, d. h. das Zentrum muß
mit Kraft und Energie an eine redliche Arbeit und
an Reformen herantreten. Weil aber der Geistliche
Kapiša als verständiger Politiker aus Erfahrung
sehr wohl weiß, daß der Fuhrmann, d. i. der
Zentrums-
stab, bei seinem hartnäckigen Trotz ver-
harren wird, daß er alles beim Alten lassen und nur
die Peitsche über die Geistlichen schwingen wird, hat
er angeblich, da er nicht das Los eines unvernünftigen
Pferdes teilen will, wie der Geistliche
Abramski gehandelt und für den fruchtlosen Dienst
gedankt, indem er das Amt des Vorsitzenden im
Zentrums-
komitee niederlegte. Dafür sei ihm Ehre!
Vivat sequentes! Das ist die einzige der Geist-
lichen würdige Antwort auf den Eigendünkel der
Abgeordneten-
erklärung und auf den Hochmut des
Zentrums-
stabes in Breslau, der, wie der Minister
Hammerstein, zu glauben scheint: „Wir befehlen,
ihr müßt gehorchen!“

Wer ein unvernünftiges Pferd sein will — der
gehörche, er überlege sich aber, was sein wird.
Nachdem nämlich der Wagen und die Pferde im
Kot stecken geblieben waren, verließ der Fuhrmann

leichten Herzens die Unfallstelle und ließ die Pferde in konvulsivischen Zuckungen zurück, denn bei seinem Herrn gibt es noch viele andere Pferde. So wird auch der Zentrumsstab, nachdem er die Geistlichen in den politischen Morast hineingeführt hat und alles verloren sieht, nur mit den Achseln zucken und die Geistlichen in einer fatalen Lage zurücklassen. Ist ja doch seine Zentrumsdame reich an Mandaten, und er braucht sich nicht nach dem dummen Schlesien umzusehen. Von den Geistlichen aber wird die Zentrumschronik trocken berichten: „Die alte Garde ist zugrunde gegangen, sie hat sich aber nicht ergeben.“ Niemand wird jedoch berechnen, wie viel Unglück in religiöser und nationaler Hinsicht aus diesem Eigendünkel der Zentrumsparthei in Schlesien entstanden ist, der Partei, die sich selbst Zweck zu sein, die aber zu vergessen scheint, daß ihr Zweck das Wohl des Volkes sein soll, welches ihr einst die Verteidigung seiner Interessen anvertraut hat. Es ist höchste Zeit, daß die junge Garde nicht für die Zentrumsparthei, sondern ausschließlich für das Volk ans Werk geht.

Geistlicher A. J. Z.

Aus Nr. 29 der Gazeta Opolska (Oppeln)
vom 10. April 1906:

Überblick über die gegenwärtige Lage.

II.

Ein günstiges Ergebnis.

Ende November 1905 veröffentlichte die Gazeta Opolska die Rede des Redakteurs Würkner, welcher ein Bündnis mit den lutherischen Konserverativen suchte, und fügte hinzu, daß die Geistlichkeit mit einem solchen Bündnisse wohl nicht einverstanden sein wird. Dies war ein Fingerzeig für mich, das Wort in der Gazeta Opolska zu ergreifen und derartige Zentrumsabsichten mit Entrüstung zu verwerfen. Ich habe geschrieben, daß Würkner als ein schlechter Statistiker die Schlacht verlieren wird, weil er seine eigenen Kräfte und die Kräfte des Gegners schlecht berechnet. Und schon heute kann man sagen, daß er die Schlacht verloren hat. Der Artikel verursachte Lärm im Zentrumslager. Die Schlesische Volkszeitung brachte ihn in wörtlicher Übersetzung und fügte einige für den Verfasser bittere Sticheleien hinzu. Wie in einem Streit zwischen zwei Personen auf der Straße sich eine immer zahlreichere Menge hineinmischte, so entwickelte sich auch aus dem Streite der Gazeta Opolska mit der Schlesischen Volkszeitung eine allgemeine Preßdebatte über Oberschlesien. Es erschien ein zweiter schneidiger und scharfer Artikel aus der Feder eines mir bekannten Geistlichen gegen die Zentrumsleute. Die Reisser Zeitung kündigte an, sie werde das Geschütz auf ihn richten; dies veranlaßte mich, ihm mit einem neuen Artikel in der Gazeta Opolska zu Hilfe zu eilen, — und jetzt folgte Artikel auf Artikel, unter denen das Zentrum erstickten mußte. Einige Artikel in der Schlesischen Volkszeitung, mit polnischem Geiste gefärbt, zernagten wie Würmer den hinfälligen Zentrumsleib. Zu spät bemerkte dies die Schlesische Volkszeitung, und sie begann, dieselben von sich abzuschütteln — aber vergeblich, sie haben sich in ihren Organismus eingefressen. Als die unglückselige Erklärung der Zentrumsabgeordneten Marm blies, war der Feind bereits im Innern, in der Festung, in den Zentrumsreihen Bestürzung und Desorganisation.

Der Katolik schaute anfangs diesem Kampfe ruhig zu, hierauf begann er ein Scharmügel mit der Reisser Zeitung, schließlich goß er ins Feuer Öl hinzu, hielt sich aber immer so, um an dem Feuer seinen Braten sich zu sichern, d. i. ein Kompromiß mit den Zentrumsgeistlichen ev. anzubahnen. Aber in Breslau verloren die Zentrumsführer wirklich den Kopf und plagten mit der ganz und gar unklugen „Erklärung“ heraus, indem sie einen neuen Rippenstoß dem Katolik und seinen Geistlichen versetzten, — und dies hat dem Faß den Boden ausge schlagen. An demselben Tage, wo das Zentrum die „Erklärung“ veröffentlichte, erhielt ich endlich die so lange erwartete, entschiedene Ankündigung des Katolik folgenden Inhalts: „Die Erklärung der Abgeordneten zerschneidet alle begonnenen Unterhandlungen nicht nur nach unserer Ansicht, sondern auch nach Ansicht der dem polnischen Volke wohlgefinnten Geistlichen, obwohl diese heute noch formell sich im Zentrum befinden. Also Kampf!

Gott sei Dank! Es ist endlich geschehen! Kampf! Die Erklärung der Abgeordneten hat uns alle in ein Lager zusammengetrieben — in welchem auch der gegenwärtige Reichstagskandidat, Herr Rapierski, sich befindet, was für unsere Sache ein großer Gewinn ist.

Der Zentrumsstab in Breslau hat den Kopf verloren. Wer weiß, wie die ganze Preßkanonade ausgefallen wäre, wenn der Zentrumsstab mehr politischen Sinn gehabt hätte und weniger Eigendünkel und Übermut, wenn er weiter seine zaghafte Politik getrieben und den Katolik getäuscht hätte. Das Fundament unserer Bewegung war bisher sehr locker, einem „Staubschwamm“ vergleichbar, weil es auf schwachen Pfeilern ruhte. . . . Deshalb mußte man fortwährend um die weitere Existenz und die Entwicklung unserer Bewegung besorgt sein. Jetzt können wir ruhig sein, wir haben alle polnischen Zeitungen in unserem Lager. Wenn der Zentrumsstab wenigstens noch ein halbes Jahr gewartet hätte, hätte er — nicht mit Sturm, sondern nur mit Zuhilfenahme aller die kleinen nationalen Lager nacheinander vernichten können — und der Katolik hätte sich, isoliert, aus Not zur Zentrumspolitik auch ferner halten müssen. Aber, Gott sei Dank, es ist geschehen! Da wir außer den früheren nationalen Zeitungen auch den Katolik als Fundament haben, können wir ruhig weiter — und immer höher das nationale Gebäude bauen. Man muß dem Katolik, was sich gehört, lassen, er hat mächtig unser Lager gestärkt.

Man hatte anfangs in gewissen Kreisen, wie dies augenscheinlich war, Scheu vor der Kandidatur des Herrn Rapierski, und aus privater Abneigung wurde man nicht aufmerksam auf die geradezu ungeheure Wichtigkeit dieser Kandidatur für die ganze Existenz unserer Bewegung. Daher muß man sich um so mehr freuen, daß das Wahlkomitee sich als gerecht und sehr politisch erwies, indem es das Mandat Herrn Rapierski übergab. Das ist eine Kandidatur, die uns geradezu die Vorherrschaft schenkt. Wir haben endlich eine vollständige Einigkeit und damit eine starke Hoffnung für unsere Bewegung in der Zukunft. Rapierski bildet ein Programm, ein Programm einer gesunden, festen und ruhigen Politik. Jedes Herz atmet leichter auf — und jedes Auge blickt ruhiger in die Zukunft.

Indem ich auf die Einigkeit im Lager gelegentlich der Versammlung des „Vereins zur gegenwärtigen Hilfe“ in Beuthen hinwies, schrieb ich

damals: „Hier ist ein starkes Fundament, auf welches sich ruhig die Geistlichkeit stützen kann. Die Geistlichen müßten höchstens des Verstandes bar sein, wenn sie dieses einige polnische Lager gering schätzen würden.“ Und nun haben wir noch eine stärkere Einigkeit — wir haben jetzt ein noch dauerhafteres Fundament. Die Zentrumsgeistlichen lachten mich aus, da sie dieser Einigkeit noch nicht völlig trauten und dieses Fundament für einen Morast hielten, aber jetzt muß sogar eine Reisser Zeitung zugeben: Die Einigkeit ist da! — Der Unfrieden verzehrt, aber der Frieden ernährt! Uns gehört also die Zukunft!

Die Mondichel neigt sich gegen Westen, von einem Schleier leichter Wolken umgeben. Vielleicht werden manche Wolken — Wolken des Mißerfolges — den blauen Himmel streifen, bevor der Vollmond über unserem geliebten Schlesien erstrahlt! Doch laßt uns die Hoffnung nicht aufgeben. Unser ist die Zukunft! Heute haben wir den 31. März — in einer halben Stunde den 1. April. Wie das Aprilwetter — so wechselt oft das Glück sowohl des einzelnen Menschen, wie auch des ganzen Volkes. Aber nach dem April — der Mai! Gott gebe es, daß der polnische Mai erblühe!

Geistlicher A. N. B.

Aus Nr. 79 des Dziennik Slaski (Benthen D.-S.)
vom 5. April 1906:

Der Katolik und das Zentrum.

Wie man voraussehen konnte, waren die Zentrumsblätter über den Katolik höchst entrüstet, weil sein Redakteur ein Mandat aus den Händen des polnischen Komitees angenommen hat. Wir wundern uns darüber nicht. Das Zentrum blüht nämlich unsere starke Unterstützung ein, und es gerät in Oberschlesien in eine verhängnisvolle Lage.

Die Berliner Germania, die unseren Verhältnissen sehr fern steht, greift den Katolik und unseren Redakteur Napieralski ganz besonders scharf an. Sie stützt sich dabei auf einen unlängst von uns veröffentlichten Artikel sowie auf die Erklärung aller polnischen Redakteure vom 5. November 1901.

Indem sie aus dieser Erklärung drei beliebig ausgewählte Abschnitte herausgreift, vergleicht sie diese mit unserem letzten Artikel und erhebt gegen unseren Redakteur den Vorwurf der Unaufrichtigkeit und des Mangels an Charakter. Der Vorwurf ist schwer, aber zum Glück durchaus ungerechtfertigt.

In unserem Artikel über das Verhältnis unserer Partei zum Zentrum haben wir die schon manchmal ausgesprochene Ansicht wiederholt, daß das Zentrum für uns niemals ein Ziel, vielmehr nur ein Mittel zum Ziel war. Diese Ansicht gefällt der Germania ganz besonders nicht. Indessen weiß jeder Politiker, daß politische Parteien nichts weiter als Mittel zum Ziele sind. Das Ziel ist stets das Wohl des Staates, der Nation, des ganzen Volkes oder eines Teiles desselben. So war auch für den Katolik das Ziel stets nur das Wohl des polnischen Volkes in Oberschlesien, das Mittel zu diesem Ziele aber die Zentrumspartei. Wir verstehen nicht, weshalb sich die Germania über diese Ansicht des Katolik ärgert, da doch diese Ansicht der Ausdruck einer einfachen und allgemein anerkannten Sache ist. Das Zentrum ist weder eine heilige noch eine unsterbliche Einrichtung. Früher gab es keine Zentrumspartei, und nach Jahren wird es vielleicht wieder keine

geben. Sie wird so lange bestehen, als sie sich als ein gutes politisches Mittel zur Förderung der Interessen ihrer Anhänger erweisen wird. Die Germania geht von der falschen Voraussetzung aus, als sei das Zentrum etwas Außergewöhnliches, das nicht angetippt werden dürfte, vielmehr stets bis in alle Zeiten nur bewundert werden müßte. So wie sie, denken noch viele andere Zentrumsleute in Oberschlesien, aber das ist eine falsche Ansicht, die nur Parteisanatiker und engherzige Politiker, welche nicht denken können, vertreten. Wir wiederholen, daß das Zentrum eine ebensolche Partei ist, wie andere politische Parteien, daß es menschlichen Schicksalen unterliegt, wie alle übrigen von Menschenhand geschaffenen Sachen, und daß es ferner nur so lange bestehen wird, als es ein nützlich-politisches Mittel zur Erlangung der Ziele derjenigen bildet, die Anhänger dieser Partei sind. Das ober-schlesische polnische Volk und im besonderen der Katolik kann auf die Zentrumspartei nicht anders, als vom Punkte der Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Zentrumspartei für sich und seine Rechte schauen. Darüber schrieben wir schon, heute wiederholen wir mit Nachdruck, daß das Zentrum für das polnische Volk zur Zeit des Kulturkampfes ein gutes Mittel war, es hätte auch nach dem Kulturkampf ein solches bleiben können, wenn es sich geändert, reformiert hätte, so, wie dies das polnische Volk wünscht. Der Katolik, besonders aber sein Redakteur Napieralski, hat sich 15 Jahre darum bemüht. Er jagte und schrieb den Zentrumsleuten zum hundertsten und tausendsten Male: „Paßt euch den Bedürfnissen des Volkes an. Nehmet euch seiner Angelegenheiten ehrlich an. Lasset ihm kein Unrecht zufügen. Achtet nicht auf die Gnade der Regierung und anderer Mächtiger, sondern auf die Freundschaft des Volkes. Beschützt es vor der Germanisation und vor der Ausbeutung. Mit einem Wort: Werdet eine echte Volkspartei.“ Indessen waren das alles Erbie, die man an die Wand wirft. Die schlesische Zentrumspartei blieb auf alles taub, und wir alle wissen auch, wieviel berechtigte Klagen in letzter Zeit in den Zeitungen gegen sie erhoben wurden. Der Zentrumspartei schien es, daß, wenn der eine oder der andere Abgeordnete ihrer Fraktion in den Parlamenten in sehr delikater Weise etwas von den Interessen des Volkes sagt, ihre Pflicht gegenüber dem Volke damit erfüllt sei. Bei den bürgerlichen Arbeiten im Lande wissen wir alle, wie die Zentrumsleute bei allen polnischen Angelegenheiten ins Kalte geblieben haben; wie oft haben wir die Zentrumsleute jagen hören: Wir können dies oder jenes nicht machen, denn die Regierung, der Regierungspräsident, der Landrat, oder der Amtsvorsteher beobachten uns! In allen Sachen nahm man Rücksicht auf andere, nur nicht auf das Volk, obwohl doch das polnische Volk, das hier die Unterlage der Partei war, in erster Linie in Betracht kommen sollte. Das ober-schlesische Zentrum wurde für das polnische Volk ein immer schlechteres politisches Mittel für das polnische Volk, und alle vom Katolik gemachten Bemühungen, es umzugestalten, schlugen fehl.

Wir haben schon mitgeteilt, daß wir uns, weil wir bei der Zentrumspartei nichts zu erreichen vermochten, an einige Geistliche wandten, um sie zur Reformierung des Zentrums zu bewegen. Wir stießen bei ihnen auf guten Willen, und es bestand eine gewisse Hoffnung, daß daraus etwas werden wird. In diesem Zeitpunkt erließen die schlesischen Abgeordneten die Erklärung, daß sich die Zentrums-partei in Schlesien in nichts ändern könne.

Natürlich mußte der bisher bis zum äußersten geduldige Katolik angesichts dessen diese Geduld verlieren und sagen: „Wenn ihr nicht eine Partei des polnischen Volkes werden wollt, dann kann ich nicht länger zu euch halten, denn mir handelt es sich nicht um das Zentrum, sondern ums Volk.“

Jetzt erheben die Zentrumsblätter einen Lärm und weisen darauf hin, was unser Redakteur in der Erklärung vom Jahre 1901 geschrieben hat, nämlich daß er es als eine für das polnische Volk nützliche Sache betrachte, daß es, das polnische Volk, beim Zentrum verbleibe. Natürlich führen sie nicht an, was in jener Erklärung noch weiter stand, daß nämlich das Volk mit dem Zentrum nicht zufrieden sei, daß sich das Zentrum den Wünschen des Volkes anpassen müsse, daß Abgeordnete nach dem Willen des Volkes gewählt werden müssen usw. Allen Zentrumsleuten war es bekannt, wenigstens hätte es ihnen aus unseren Blättern bekannt sein müssen, daß wir mit dem Zentrum nicht zufrieden waren, aber deswegen zu ihm hielten, weil wir eine Reform der Zentrumspartei in einem dem Volke günstigen Sinne erhofften. Wir erinnern die Germania daran, daß wir im Jahre 1903 mit dem Zentrum den ersten Kampf wegen dieser Angelegenheit ausfochten, daß wir in diesem und in den folgenden Kämpfen alles schrieben, was wir der Zentrumspartei vorwerfen. Das Zentrum wußte recht gut, was wir von ihm wollten; wir waren nicht ein- und zweimal ihm gegenüber in sehr unbequemer Weise aufrichtig. Wenn uns die Germania jetzt den Vorwurf der Unaufrichtigkeit und des Charaktermangels macht, so ist der Vorwurf ebenso dumm, wie unbegründet.

Dafür, was in Oberschlesien vorgeht und noch geschehen wird, ist einzig und allein das Zentrum verantwortlich. Wenn es zu Falle kommt, so trifft es ein verdientes Los. Die Zentrumspolitik in Schlesien zeichnete sich in den letzten Jahren durch eine ungewöhnliche Kurzsichtigkeit aus. Ein leitender Gedanke war in ihr überhaupt nicht vorhanden, und sofern einer da war, war er für das polnische Volk entschieden nachteilig. Die Zentrumsführer haben jegliches Verständnis für die sich neu entwickelnden Verhältnisse verloren. Sie waren aller Tatkraft und Klugheit bar. Wir wollen nur das eine anführen: Sie sagen jetzt, sie hätten dem Katolik und seinem Redakteur nie getraut. Wenn sie ihnen nicht getraut haben, warum bereiteten sie sich nicht klug darauf vor für den Fall, daß sie der Katolik verlassen wird? Sie taten nichts; sie lebten von einem Tage zum andern, indem sie die alten Zentrumslosungen wiederkauten und von den großen Traditionen der Partei lebten, die sie schließlich zugrunde richteten.

In anbetracht dessen nimmt es nicht wunder, daß sich heute Blätter, wie die Germania, über den Katolik ärgern und so berichten, daß man das Gefühl hat, man sehe auf dem Dache jenen legendenhaften Greis, der nicht weiß, was er mit sich anfangen soll.

Aus Nr. 43 des Polak (Kattowitz)
vom 10. April 1906:

Eine Verwirrung

beginnt in Oberschlesien infolge Bestätigung der Kandidatur des Herrn Napieralski durch unser Wahlkomitee zu entstehen.

Die Zentrumsblätter machen Herrn Napieralski die schwersten Vorwürfe, die man gegen einen Politiker erheben kann: Mangel an Charakter, Gewissenlosigkeit und politische Heuchelei. Auch manche polnischen Blätter fargen nicht mit Angriffen gegen den Kandidaten, und sie verlangen Aufklärung über manche dunkle Punkte aus der politischen Vergangenheit des Herrn Napieralski. Wir müssen zugeben, daß auch wir von unseren Lesern, Wählern aus dem Kreise Beuthen, eine ansehnliche Zahl von Briefen erhalten haben, in welchen mit Entrüstung der Übereifer des Herrn Napieralski bei der Bekämpfung der nationalen Bewegung besprochen wird, insbesondere aber wird ihm die unbestimmte und zweideutige Haltung während der Ersatzwahl im Kreise Kattowitz-Zabrze übelgenommen. Die Wandlung in den politischen Anschauungen des Herrn Napieralski ist zu plötzlich eingetreten, und von unseren Wählern kann man offenbar noch nicht den bürgerlichen Edelmut verlangen, daß sie die Kränkungen und Unbilden, welche der nationalen Bewegung und ihren Anhängern vom Katolik zugefügt wurden, sofort wieder vergessen.

Unseren Standpunkt zur Kandidatur des Herrn Napieralski haben wir klar und unzweideutig gekennzeichnet, und wir taten dies deshalb, weil wir uns, ohne um ein Haar unseren politischen Standpunkt zu verlassen, über die Befehrung des nationalen Sinders freuen. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um ihm zum Siege zu verhelfen, denn seinen Sieg sehen wir als die Errichtung eines herrlichen Gebäudes der nationalen Einigkeit in Oberschlesien an.

Das Wahlkomitee hat jedoch einen schweren taktischen Fehler begangen. Bevor es die Kandidatur des Herrn Napieralski bekannt machte, hätte es eine öffentliche Volksversammlung einberufen sollen, in welcher Herr Napieralski die Gründe der Änderung seiner politischen Anschauungen hätte auseinandersetzen und jene dunklen Punkte seiner politischen Vergangenheit aufklären können, derentwegen er von verschiedenen Seiten interpelliert wird.

Das Komitee kann sich nicht damit entschuldigen, daß es keinen Saal bekommen konnte, denn es hatte sich darum gar nicht bemüht. Wir glauben aber, daß man den Saal „Sansjoui“ in Beuthen hätte erlangen können. Jedenfalls stand uns die „Reichshalle“ in Kattowitz zur Verfügung.

Wenn aber ein Saal nicht aufzutreiben gewesen wäre, so konnte das Komitee von Herrn Napieralski eine schriftliche Erklärung verlangen und sie in allen Blättern veröffentlichen.

Auf diese Weise wäre sofort eine Verwirrung verhindert, dem Kandidaten der Weg nach Berlin und unseren Volksgenossen und polnischen Blättern die Arbeit erleichtert worden. Was das Komitee versäumt hat, kann unser Kandidat durch eine öffentliche Darlegung seines Schritts wieder gutmachen.

Die Worte schreiben wir im Interesse der guten Sache und zur Erleichterung unserer nationalen Frage. Unsere Freunde aber, die uns Briefe übersandt haben, in denen sie ihre Unzufriedenheit mit der Kandidatur des Herrn Napieralski ausdrücken, bitten wir dringend, die Kandidatur nicht vom Standpunkt persönlicher Kränkungen zu kritisieren, sondern das Wohl der Allgemeinheit im Auge zu behalten.

Herr Napieralski hat die Zentrumsleute aufgegeben, und er wird zu ihnen nicht mehr zurückkehren. Er hat zugegeben, daß er sich geirrt hat und unter dem nationalen Banner für die Sache des polnischen Volkes zu arbeiten gewillt sei. Die Tatsache, daß er die Kandidatur aus den Händen unseres Komitees annimmt, führt Tausende des polnischen Volkes dem nationalen Lager wieder zu, stellt die Eintracht und

den Frieden in Oberschlesien, ein einziges starkes polnisches Lager wieder her, welches keine Angriffe unserer Feinde erschüttern werden, und wir werden die starke Brücke zwischen Krakau und Posen erbauen, die der deutsche Reichskanzler Fürst Bülow so sehr fürchtet.

Aus Nr. 40 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 3. April 1906:

Die Stellung des Katolik zur Zentrums- partei in Oberschlesien

Ist durch die Aufstellung unseres Redakteurs Napieralski zum Reichstagskandidaten im Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz und durch den Umstand gekennzeichnet und markiert worden, daß unser Redakteur diese Kandidatur angenommen hat. Das alles bedeutet, wie die Schlesische Volkszeitung mit Recht vermutet, daß der Katolik im Gegensatz zu der Zentrums-
partei in Oberschlesien steht. Wir leugnen dies durchaus nicht, sondern wir erklären wiederholt ausdrücklich, daß dem so ist, und daß sich die Schlesische Volkszeitung nicht im Irrtum befindet, wenn sie schreibt, daß gegenwärtig in Oberschlesien eine einzige einmütige polnische Partei besteht, deren Zweck ist, die Zentrums-
partei bis zum äußersten zu bekämpfen.

Bis vor kurzer Zeit war es noch anders; welches sind also die Ursachen, daß es zum äußersten gekommen ist?

Für den Katolik war das Zentrum nie Zweck, sondern stets nur Mittel zum Zweck. Dies erklären wir nicht zum ersten Mal. Unser Zweck war und ist das Wohl des polnischen Volkes in Schlesien. Dieses Ziel haben wir erstrebt, indem wir von jedem anständigen Mittel Gebrauch machten.

Das Zentrum konnte eins dieser Mittel sein, und darum hielten wir an ihm fest. Das Zentrum war ein vorzügliches Mittel dieser Art während des Kulturkampfes.

Es wäre auch nach dieser Zeit ein vorzügliches Mittel gewesen, aber nur dann, wenn es eine wirkliche Partei des polnischen Volkes geworden wäre. Darum bemühte sich der Katolik seit 15 Jahren; er bemühte sich darum auf gütliche und bössartige Weise; er unterhandelte mit der Zentrums-
partei, wenn es so angebracht war, und er kämpfte mit ihr, wenn es die Notwendigkeit erforderte. Die letzten 15 Jahre waren nichts anderes als ein unaufhörliches Wachsen zweier Strömungen im Zentrum. Der Katolik hatte so sehr an Bedeutung gewonnen, daß er, wie i. Bt. die Gazeta Katolicka schrieb, der Zentrums-
partei mit Leichtigkeit die Mandate hätte abnehmen können, wenn er es gewollt hätte. Der Katolik tat dies aber nicht, weil er mit vielen wichtigen Umständen rechnete und es nicht zum Äußersten kommen lassen wollte. Uns schien es für das Volk nützlicher zu sein, das Zentrum in eine wirkliche Volkspartei umzuwandeln, als es zu sprengen.

Daran hielten wir sogar damals fest, als der Gornoslonszak und später eine besondere polnische Partei entstanden waren. Es hat keinen Zweck, alles aus der noch frischen Vergangenheit ins Gedächtnis zurückzurufen. Jedenfalls wissen alle, daß wir für das Zentrum solche Opfer gebracht haben, wie kein anderes Zentrumsblatt, daß wir in diesen Zeiten so viel Übles und Schmerzlich-
es erduldeten, wie selten eines; daß wir den Mut hatten, vom Standpunkt der größten Popularität zur größten

Unpopularität überzugehen, — mit einem Worte, daß wir für das Zentrum mehr taten, als das Zentrum selbst erwarten konnte.

Wozu dies alles? Dazu, um die Zentrums-
partei zu Reformen zu bewegen, um aus ihr eine wirkliche Partei des polnischen Volkes zu machen.

Alles das hat seinen Zweck verfehlt. Unser Zentrum zeigte sich zu Reformen nicht geneigt. Da, durch sein Verhalten entfernte es sich sehr merklich vom polnischen Volke, statt sich ihm zu nähern.

In anbetracht dessen näherten wir uns in der Absicht, das äußerste Mittel zu versuchen, einer gewissen Gruppe unserer Geistlichen und sagten: „Mit dem Zentrum können wir kein Einvernehmen erzielen, bemühen wir uns daher, uns untereinander zum Wohle des Volkes zu verständigen“. Diese Unterhandlungen gingen so von statten, daß sie einen guten Erfolg versprachen. Bereits aus-
ersehen waren die Wege, auf denen man zum Ziele gelangen konnte.

Was tat die Zentrums-
partei in diesem Augenblick? Die Abgeordneten dieser Partei erklärten in dem bekannten Schreiben vom 16. Februar als die berufenen Vertreter der Partei, das Zentrum müsse bleiben, was es gewesen sei, in nichts dürfe auch nur ein Buchstabe geändert werden.

Diese Erklärung zerschlug die begonnenen Unterhandlungen, die Sache war erledigt.

Mit diesem Augenblick sagte sich der Katolik: „Genug der Unterhandlungen jetzt“. Es hat sich gezeigt, daß es sich der Zentrums-
partei nur um die Partei handelt, daß es um keinen Preis den Forderungen des polnischen Volkes entsprechen will, daß es dieses Volk zu seinen Parteizwecken, zur Eroberung von Mandaten einfach weiter gebrauchen will. Es stellte sich noch mehr heraus! Heute gibt es im schlesischen Zentrum mehr solche Leute als früher, die die Ansicht des Kanonikus Franz vertreten, die i. Bt. im Landtage geäußert wurde und lautete:

„Auch ich bin für die Germanisierung des polnischen Volks in Oberschlesien, ich will aber, daß diese Germanisation milde und langsam, nicht aber gewaltsam und heftig sei“.

In anbetracht dessen sagte sich der Katolik: „Die Frage mit der Zentrums-
partei ist für dich beendet. 15 Jahre hast du dich bemüht, sie in eine wirkliche polnische Volkspartei umzugestalten. Du gabst ihr zu erkennen, daß du sie sprengen kannst, und dennoch tatest du es nicht. Du halst ihr gegen die Meinung der Mehrheit der polnischen Nation in Zeiten der für sie größten Gefahr. Du brachtest für sie außergewöhnliche Opfer. Wenn dies alles keinen Eindruck gemacht hat, so wäre eine weitere Unterstützung der Zentrums-
partei nicht nur eine politische Dummheit, sondern geradezu ein Verderben für das polnische Volk, für welches du arbeitest“.

Das ist die Geschichte unseres Verhältnisses zur Zentrums-
partei und ihr Ende. Wir legen sie unseren Lesern mit ganzer Offenheit und Aufrichtigkeit dar, damit sie unsere Bestrebungen in der Zukunft und unser gegenwärtiges Verhalten gebührend beurteilen könnten.

Wer dies liest, wird jetzt leicht verstehen, daß unser Redakteur Napieralski ein Mandat jetzt angenommen hat, nachdem er es ein ganzes Jahrzehnt hindurch abgelehnt hatte. Er nimmt es an, um Ausdruck zu geben, daß er die Angelegenheit der Verständigung mit der Zentrums-
partei in Schlesien für beendet erachtet und daß er der

polnischen Partei helfen will, damit sie bei den bevorstehenden Wahlen desto sichereren Sieg davontrüge, je größer die Zahl der Wähler sein wird, die unserem Redakteur großes Wohlwollen entgegenbringen werden.

Die Schles. Volks-Ztg. schreibt jetzt mit einem gewissen Hohn, daß sich jetzt wohl alle, die von der „gemäßigten polnischen Partei“ schrieben, überzeugen werden, wie sie sich getäuscht haben. Dieses Blatt läßt erkennen, daß der Katolik nicht minder radikal ist, als die sogenannten Radikalen.

Wenn hier die Schles. Volks-Ztg. irgend welche radikale politische Programme im Sinne hat, so irrt sie sich. Das Programm des Katolik wird nach den katholischen Grundsätzen und verfassungsmäßigen Gesetzen stets gemäßigt sein, denn gerade mit einem solchen Programm kann man der nationalen Sache des polnischen Volks am erfolgreichsten dienen.

Wenn sie uns aber des Radikalismus darum verdächtigt, weil wir die Zentrumspartei bekämpfen werden, so erklären wir, daß wir dem Zentrum gegenüber nichts anderes tun werden, als das, was das Zentrum der polnischen Partei gegenüber tut. Wenn dies Radikalismus ist, so haben wir einander nichts vorzuwerfen. Die Schles. Volks-Ztg. wird in dieser Angelegenheit ebenso radikal sein, wie wir.

Aus Nr. 44 des Katolik (Beuthen O.-S.)
vom 12. April 1906:

Aus den vergangenen Beziehungen des Katolik zum Zentrum

brachte der Glos Slonski in Nr. 77 eine Mitteilung, zu der Stellung zu nehmen wir uns gezwungen sehen.

Der Glos schreibt, der Herr Erzpriester Glowacki habe in der unlängst im Landtage gehaltenen Rede gesagt, der Redakteur des Katolik sei an die Zentrumsabgeordneten mit dem Antrag herangetreten, die Zentrumsleute möchten dem Katolik die Hand reichen, um gemeinsam und einmütig unsere polnische Bewegung zu bekämpfen.

Vor allem geben wir wörtlich nach den stenographischen Aufzeichnungen wieder, was der Herr Erzpriester Glowacki in seiner Rede gesagt hat:

„Als vor einigen Jahren ein Redakteur, der noch heut Redakteur eines polnischen Blattes ist, hier in Berlin uns Abgeordnete bat, wir möchten mit ihm Hand in Hand gegen den aufgehenden Stern des Herrn Korsanty gehen, weil diese Bewegung radikal zu werden beginnt, sagte ich diesem Herrn offen: Das haben Sie durch die Untergrabung des Ansehens der Geistlichen bewirkt.“

Der Artikel des Glos konnte so verstanden werden, als ob sich der Redakteur des Katolik erst unlängst den Zentrumsleuten genähert und sie zum Kampfe mit der von Herrn Korsanty begonnenen Bewegung aufgefordert habe. Indes sagte Erzpriester Glowacki ausdrücklich, daß dies vor ein paar Jahren geschehen sei.

Der Katolik aber fügt hinzu, daß dies in den ersten Tagen des November im Jahre 1901 gewesen sei. Damals nahm der Redakteur des Katolik, auf der Rückreise von einer Badefur über Berlin begriffen, an einer Beratung der schlesischen Abgeordneten teil. Gegenstand der Beratung waren ausschließlich die im Jahre 1903 bevorstehenden Wahlen. Unser Redakteur machte die Abgeordneten auf den Gornoslonszak aufmerksam und suchte sie zu überzeugen, daß das Zentrum die Wahlschlacht nur dann zu gewinnen vermag, wenn

es, insbesondere im Industriebezirk, Kandidaten aufstellen wird, die den Wünschen des polnischen Volkes entsprechen. Im besonderen führte er den Beweis, daß die Aufstellung des Herrn Grafen Ballestrem nicht nur in Gletwitz, sondern in allen Wahlkreisen die Sache der Zentrumspartei erschweren werde.

Im Laufe der Beratung erschien auch der Herr Erzpriester Glowacki, und gerade zwischen ihm und dem Redakteur des Katolik kam es zu einem lebhafteren Gedankenaustausch hinsichtlich der Nationalität des polnischen Volks.

Der Redakteur bat also weder jemanden um etwas, denn es bedurfte doch eher das Zentrum seiner Hilfe, als er der Hilfe des Zentrums, noch wünschte er ein gemeinsames Vorgehen mit den Zentrumsleuten zwecks der Bekämpfung der polnischen Bewegung, die in jener Zeit nichts weiter war, als eine Bewegung des Gornoslonszak und des Herrn Korsanty. Es handelte sich auch nur um die Wahlen im Jahre 1903, nicht aber etwa um eine allgemeine Aktion in Schlesien. Das war einfach eine Beratung von Parteiabgeordneten mit einem Redakteur eines Parteiblattes über Wahlangelegenheiten, eine Beratung, wie sie zu Duzenden in allen Parteien stattfinden.

Wenn es dem Herrn Erzpriester Glowacki schien, der Katolik habe bei den Abgeordneten Hilfe gesucht, so erhellt daraus, daß er sich sowohl damals, wie heut, von der wirklichen Lage in Oberschlesien kein klares Bild gemacht hat. Er glaubt, das Zentrum stehe noch sehr fest in Oberschlesien, daß es selbst noch genügend Kraft besitze, um sich mittelst seiner eigenen inneren Stärke zu behaupten. Das ist indes eine irrige Ansicht. Das Zentrum ist gänzlich schwach geworden aus Mangel an Verständnis für die unter dem Volke herrschenden Strömungen, aus Mangel an tatsächlicher Arbeit für das Volk und an Tatkraft. Die großen Erungenschaften des Zentrums in der Vergangenheit und der Besitzstand in Schlesien sind für das Zentrum ein Caput geworden. Der Katolik bedurfte nicht der Hilfe des Zentrums, und er hatte sie auch nie. Wir erinnern überdies daran, daß die Zentrumsleute seit dem Jahre 1903, d. i. seit dem Siege des Herrn Szmula, den Katolik bis zum äußersten bekämpften.

In deutschen Zentrumsblättern wird geschrieben, daß unser Redakteur das Zentrum heuchlerisch genasführt habe. Wie so heuchlerisch? Hat denn dieser Redakteur in offenem Kampfe zugunsten der Herren Szmula, Radwanski, Strzoda nicht hundertmal ausgesprochen, was er der Zentrumspartei vorwirft und was er von ihr verlangt? Tat er, als er später mit ihnen ein Kompromiß schloß, dies aus seinem eigenen Bedürfnis? Nein, sondern zum Wohle des Volkes, weil er glaubte, daß die Zentrumsleute nach empfindlichen Niederlagen zur Besinnung kommen und sich so ändern werden, daß sie dem Volke eine nützliche Partei sein werden.

Sagte er ihnen während dieses Friedens nicht wiederholt, was für das Volk getan werden müsse? Tat er nicht selbst zum Wohle des Volks, was in seinen Kräften lag, wenn er Arbeiterverbände, Banken usw. gründete? Gab er endlich, nachdem er nur allzu treu zum Zentrum gehalten, nicht eine deutsche und polnische Broschüre heraus, in welcher er alles, was er gegen das Zentrum auf dem Herzen hatte, ganz offen aussprach?

Haben dies alles die Zentrumsleute vergessen, oder sind sie so verderbt, daß sie vorgeben, der Redakteur habe sie ohne Grund, unerwartet verlassen? Wir haben das Gefühl, daß wir dem Zentrum gegenüber offen aufgetreten sind, und wenn wir auch nicht

mit der Art dreinschlagen, so sprachen wir dennoch alles, was den Zentrumsleuten vorgeworfen werden konnte, mit gebührender Offenheit und mit Nachdruck hundertmal aus.

Aus diesem Vorgehen konnte jedermann ganz deutlich ersehen, daß unser Redakteur am Zentrum so lange festhalten wird, bis er die Hoffnung verliert, daß diese Partei für das Volk nützlich sein kann. Nützlich konnte sie aber dann werden, wenn sie eine Partei nach dem Willen des Volks geworden wäre.

War das heuchlerisch gehandelt, als wir schon nach dem offiziellen Bruch immer noch mit den Geistlichen Mittel und Wege suchten, um uns zu verständigen, als wir wiederholt äußerten, das Zentrum werde zu Fall kommen, wenn es sich nicht ändern und reformieren wird?

Was sagten aber die Zentrumsleute dazu? Um jede Verständigung zu vereiteln, verkündeten sie durch die Abgeordneten, das Zentrum müsse bleiben was es ist, es werde sein Verhältnis zum polnischen Volke in nichts ändern.

Wenn nicht, dann nicht. In einem solchen Falle aber kann der Katolik mit einem solchen Zentrum nicht länger verhandeln. Und darum haben unsere Beziehungen zum Zentrum ein Ende genommen.

Seit fast zwei Jahren wissen alle Zentrumsleute, daß der Katolik zur polnischen Partei gehört. Warum werfen sie ihm also erst jetzt Heuchelei vor, da er seit zwei Jahren kein Zentrumsblatt mehr ist? Was wollt ihr Herren eigentlich von uns? Als wir uns schon im polnischen Lager befanden, übten wir dem Zentrum gegenüber Rücksichten, um euch Zeit zur Überlegung zu lassen; wir schrieben und sprachen, worin sich das Zentrum ändern sollte. Ist das Heuchelei? Eher könnte unser Redakteur gegen euch den Vorwurf erheben, daß ihr den Redakteur heuchlerisch täuscht, als ihr mit ihm über Reformen und Pläne sprach, ohne die Absicht zu haben, sie durchzuführen.

Der Übertritt des Katolik zur polnischen Partei vollzog sich weder plötzlich, noch erst jetzt, als unser Redakteur zum Kandidaten aufgestellt wurde. Dies geschah bereits vor zwei Jahren, es wurde aber heut durch das Mandat sozusagen besiegelt. Zwei Jahre hatten die Zentrumsleute Zeit, sich zu besinnen und zu überlegen, was zu tun sei. Sie wußten alles, was der Katolik schreibt und tut. Wir hielten vor ihnen nichts geheim.

Wenn sie jetzt den Redakteur der „Heuchelei“ zeihen, so ist dies nur ein Zeugnis für ihre unsägliche Gedankenarmut, für ihre politische Kurzsichtigkeit und ihre große Wut.

daß er mit seinen Bitten die versteinerten Herzen der Katolisten und Regierungsparteiler erweichen und zu bewegen imstande sein wird, den der polnischen Bevölkerung erklärten Kampf aufzugeben. Ist doch bei ihnen, wenn es sich ums Polentum handelt, von menschlichem Gefühl nicht einmal die Rede, und es ist zwecklos, bei einer solchen Gesinnung vor ihnen zu Kreuze zu kriechen und um Mitleid oder Gerechtigkeit für die Unterdrückten zu flehen. — Hier sind Bitten nicht am Platze; hier muß man die Ungerechtigkeit und die Unbilden, welche der polnischen Bevölkerung zugefügt werden, heftig und unbarmherzig und so laut verurteilen, daß die ganze Welt davon erfährt, den Schreier von Schmerzen ergriffenen Seele empfindet und die Handlungsweise unserer Gegner beurteilt, — denn nur einzig dieses Urteil noch fürchten sie, weil sie in den Augen der Welt nicht als Barbaren gelten wollen.

Allerdings entspricht eine solche heftige Kritik nicht dem Charakter eines Priesters, eines Mannes des Friedens und der christlichen Liebe, — aber eben dieses ist der beste Beweis dafür, wie wenig sich in unserer Lage und unter den gegenwärtigen Verhältnissen Geistliche als Abgeordnete und Verteidiger des polnischen Volkes im Landtage oder Reichstage eignen. — Die Abgeordneten müssen nämlich stets das im Auge haben, daß sie freie Bürger vertreten, denen die Verfassung gleiches Recht gewährt. Ihre Pflicht ist es auch zu machen, daß alle Bedürfnisse des Volkes befriedigt werden, und daß vor allem Niemandem ein Unrecht geschehe.

Darum müssen auch zu Abgeordneten nicht Geistliche, sondern Männer gewählt werden, von denen bekannt ist, daß sie die Regierungsparteiler nicht um Gerechtigkeit bitten und flehen werden, wie um eine Gnade, — sondern denen es vielmehr freisteht, die Ungeheuerlichkeiten vor der Welt bei jeder Gelegenheit zu brandmarken. Wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß ein solcher Abgeordneter Herr Rapierski sein wird, weil ihm die genaue Kenntnis der obererschlesischen Verhältnisse seine Aufgabe noch sehr erleichtern wird.

Natürlich ist die Kandidatur nicht nach dem Geschmack der Zentrumsleute. Daher zählen sie ihn zu den „Radikalen“, obgleich sie noch unlängst ihm wie dem Katolik eine friedliche Gesinnung beimaßen.

Alles das wird aber nichts helfen, denn das polnische Volk hat schon längst die gefärbten Fuchsfelle erkannt.

Geistlicher R., Volksparteiler.

Aus Nr. 44 des Polak (Kattowitz)
vom 12. April 1906:

Die Zentrumsleute suchen neue Wege.

Wir wissen aus guter Quelle, daß maßgebende Kreise der Zentrumspartei beschlossen haben, das polnische Schlesien von der Zentrumspartei als solcher zu trennen, und daß sie angeordnet haben, über das Los der Zentrumspartei in den polnischen Bezirken Oberschlesiens sollten nur diejenigen Zentrumsleute entscheiden, welche in diesen Bezirken ihren Wohnsitz haben. So sollen sich Männer wie Porsch, Praszma und der sogenannte Breslauer Stab in die obererschlesischen Zentrums-Angelegenheiten nicht mehr mischen. Solche Beschlüsse sind gefaßt worden, und sie sind immerhin ein Beweis dafür, daß sogar in der Partei selbst kein allzu großes Vertrauen zu der politischen Klugheit des Zentrumsstabes in den obererschlesischen Angelegenheiten vorhanden ist.

Die Zentrumsleute suchen darum neue Wege in ihrer obererschlesischen Politik. Wir sind jedoch über-

Aus Nr. 40 der Nowiny Raciborskie (Ratibor)
vom 5. April 1906:

In Sachen des ersten Auftretens des Geistlichen Abramski im Landtage wird uns nachstehendes geschrieben:

Im preußischen Landtage sprach verflossene Woche zum ersten Male der neue Oppelner Abgeordnete, Herr Pfarrer Abramski. Sicherlich waren alle auf dieses erste Auftreten des Geistlichen Abramski im Interesse der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien neugierig. Er sprach vielleicht gut, was nützt dies aber, wenn er sich in Bitten einließ, daß das obererschlesische polnische Volk nicht verfolgt werden möge, und dieses Volk werde wie ehemals dem deutschen Vaterlande wieder willfährig und treu werden.

Durch seine Rede bewies Herr Pfarrer Abramski zum mindesten eine große Naivität, wenn er glaubt,

zeugt, daß sie auch dieser neue Weg trügen wird, weil auch die junge Zentrumsgarde den verlorenen Posten nicht retten wird.

Aus Nr. 45 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 14. April 1906:

Bilanz
für das Jahr 1905:
per 31. Dezember 1905.

Konto	Aktiva		Passiva	
Reservefonds			3 160	27
Spezialreserve			5	52
Geschäftsanteile			32 283	94
Depositen			636 676	58
Hypotheken			82 000	—
Zur Disposition der General- versammlung			1 027	64
Banken	61 638	65		
Für Mitglieder ausgelegte Gerichts- und andere Kosten	1 430	19		
Wechsel	486 446	85		
Grundstücke	166 000	—		
1 Hypothek	30 500	—		
Kassenbestand	9 138	26		

Summe	755 153	95	755 153	95
Mitglieder gingen auf das Jahr 1905 über....			536	
Im Jahre 1905 traten bei			133	
			669	
Im Jahre 1905 schieden aus			67	
Mithin gehen auf das Jahr 1906 über...			602	
Gleiwitz, den 29. März 1906.				

Bank Ludowy — Volksbank
Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
J. Eckert. L. Galbierz. J. Slinwa.

Aus Nr. 37 der Gazeta Katolicka (Königshütte)
vom 27. März 1906:

Spionage.

Drontowitz.

Hier in Drontowitz spionieren manche jüngere Lehrer weiter. Herr Kaplan Netter kam seit seiner Versetzung nach Bendzin zweimal zu uns, um in seiner eigenen Angelegenheit, die unseren Lesern zur Genüge bekannt ist, Erkundigungen einzuziehen; das veranlaßte einige jüngere Lehrer, Anhänger des Hakatisten Grötschel, die Schulkinder auszufragen, wo überall der Kaplan R. war.

Hier muß noch gebrandmarkt werden, daß der Lehrer Grötschel Kindern aus rein polnischen Familien deutsche Katechismen versprach, damit sie nur nicht den polnischen Vorbereitungsunterricht besuchten. Natürlich verstanden diese Kinder soviel deutsch, wie ein altes Pferd französisch.

Aus Nr. 42 des Polak (Rattowitz)
vom 7. April 1906:

In der staatlichen Grube „König“

ist in den Badestuben eine Bekanntmachung des Direktors und Bergrats Bunkel ausgehängt, wonach zur Pflege

und Stärkung deutscher Sitten, deutscher Gesinnung und Kollegialität ein deutscher Gefangverein gegründet werden soll. Die Bekanntmachung wurde den Arbeitern von den Aufsehern auch mündlich mitgeteilt. Die polnischen Arbeiter mußten ein sehr großes Bedürfnis empfinden, den deutschen Geist zu stärken, denn sie sollten dem Verein scharenweise zufließen. Die eigentliche Ursache dieses zahlreichen Beitritts in den deutschen Gefangverein ist aber die Furcht vor Schikanen, vor dem Hunger. Die polnischen Arbeiter werden also von deutscher Treue und Liebe singen, im Herzen aber werden ihnen die Worte klingen: „Noch ist Polen nicht verloren“. Die staatliche Grubenverwaltung wird also auf ihre germanisatorischen Erfolge stolz sein, aber nur bis zur Wahl, denn diese wird eine Enttäuschung bringen, der Verwaltung werden vor Verwunderung die Augen hervortreten, und sie wird nicht begreifen können, daß trotz der „deutschen“ Gesinnung alle ihre Stimmen dem polnischen Kandidaten gegeben haben.

Aus Nr. 45 des Polak (Rattowitz)
vom 14. April 1906:

Die germanisatorische Bibliothek

Brzezinka.

entfaltet in unserem Dorfe eine tatkräftige Tätigkeit. Im verflossenen Jahre hatte sie 371 Leser und 683 Bücher, die sie 3444 mal verliehen hat. Auch in Brzezinkowitz wurde eine Bibliothek eingerichtet, und jetzt will man eine solche in der Nähe von Laryż (?) ins Leben rufen. Wir bemerken, daß in diesem germanisatorischen Vereine auch der Ortspfarrer Wawrezko ein Amt bekleidet. Dann wundern sich die Zentrumsleute, daß sich polnische Blätter und unser Volk über germanisatorische Geistliche beklagen. Hat Pfarrer Wawrezko für seine polnischen Parochianen eine polnische Bibliothek gegründet? Es ist ihm gar nicht eingefallen!

Aus Nr. 44 des Polak (Rattowitz)
vom 12. April 1906:

Alt-Repten.

Die Germanisierung wird in unserem Dorfe von den Lehrern Stalmach und Wagner sehr gefördert, wofür sie von der Regierung je 60 Mark Beihilfe erhielten. Herr Stalmach gründete hier eine ländliche Fortbildungsschule, welche von 25 Kindern besucht wurde. Als Lockmittel wurden unter sie 22 Preise verteilt. Es besteht hier auch eine germanisatorische Wanderbibliothek. Ihr entliehen überwiegend jugendliche Grubenarbeiter etwa 1700 Bücher. Auch diese Arbeit leitet Herr Stalmach. — Germanisatorische Spiele sollen hier ebenfalls eingeführt werden, die von den vorgenannten Lehrern geleitet werden sollen. Den Fürsten Donnerzmarck will man um Überlassung eines Spielplatzes bitten. — Leute, leset polnische Blätter, insbesondere aber den Polak, wenn ihr nicht wünscht, daß sich unser altpolnisches Dorf ganz germanisiert.

Aus Nr. 76 des Dziennik Śląski (Beuthen D.=S.)
vom 2. April 1906:

Berichtigung.

Deutsch-Piekar.

In der letzten Korrespondenz des Dziennik und Katolik stand, daß unser hochwürdige Herr Kanonikus Zielonkowski erklärt habe, der Volksgefang in der Kirche sei von Luther eingeführt worden, was das anwesende Publikum mit großer Befriedigung entgegen genommen habe. Dieser Satz soll nun lauten: Diese Erklärung des Herrn Kanonikus rief unter unserem Publikum viel Unzufriedenheit und Murren hervor. Soviel zur Berichtigung.

Ein Volksgenosse.

Aus Nr. 76 des Dziennik Śląski (Beuthen D.=S.)
vom 2. April 1906:

Lipine.

Ich will euch, liebe Eltern, auf die ungehörige und ungenügende Art der Erziehung unserer Jugend in unseren Zeiten hinweisen. In unserer Gegend herrscht sehr häufig eine große Saumseligkeit und Nachlässigkeit in der Kindererziehung. Oft achten die Eltern auf ihre Kinder nicht, sie machen nicht darüber, was die Kinder tun, wie sie spielen, woran sie sich beteiligen, was sie lesen u. a. Furchtbar sind die Folgen einer solchen Vernachlässigung und Gleichgültigkeit. — Ich frage hier hauptsächlich, warum ihr erlaubt, daß die Kinder soviel Zeit mit dem Lesen „fajner Bücher“ und „fajner Romane“ (d. i. deutscher) vergeuden, in denen sie meistens nichts Gutes finden und lesen? Wißt ihr nicht, was deutsche Bücher wert sind? Wißt ihr nicht, daß sie zum größten Teil von Protestanten verfaßt sind? Warum gebt ihr euren Kindern nicht gute polnische Bücher und Zeitungen zu lesen? In polnischen Büchern und Zeitungen können sich die Kinder belehren, mindestens lernen sie aber schon und fließend polnisch lesen, ihr aber werdet die Gewißheit haben, daß die Kinder gute katholische Schriften lesen! Aus polnischen Büchern und Zeitungen lernen eure Kinder christlich denken und leben, wie Gott gebietet. — Bringet euren Kindern auch die polnisch-katholischen Gebräuche bei. Mögen sie, wenn sie eine fremde Wohnung betreten oder wenn sie einem Vorübergehenden auf der Straße begegnen, Gott loben mit den katholischen Worten: „Gelobt sei Jesus Christus!“, und nicht mit dem dummen Ausdrücken „moju“, „malcajt“ oder „namts“. Ich war unlängst in mehreren im Kreise Kosel gelegenen Dörfern, und ich machte die Wahrnehmung, daß dort unsere schöne polnische Sitte noch in vollem Gebrauch ist, daß sogar kleine Kinder (im Alter von 6 bis 7 Jahren) Gott schon zu loben verstehen. — Sorget also, liebe Eltern, angelegentlichst für eine gute polnische und katholische Erziehung eurer Kinder. Denn nur an gut polnisch und katholisch erzogenen Kindern werdet ihr im Alter Freude und Hilfe haben, und vor Gott werdet ihr euch nicht wegen schlechter Erziehung der Kinder zu verantworten haben. Leset und verbreitet auch alle aber nur unsere polnischen und katholischen Blätter!

Ein Besorger.

Aus Nr. 45 des Katolik (Beuthen D.=S.)
vom 14. April 1906.

Gleiwitz.

Von hier wird der Breslauer Schles. Volksztg. geschrieben, daß die polnischen Parochianen gegen die Präsentation des Geistlichen Professors Peter Einspruch erheben, weil er die polnische Sprache nicht kennt. Am Schluß dieses Geschmiers fragt der Korrespondent wörtlich: „Leben wir denn im polnischen oder im deutschen Reiche?“ — Diese Frage ist sehr bezeichnend und sehr charakteristisch. Wir können nur fragen: Sind denn im deutschen Reiche die Vorschriften der katholischen Kirche nicht verbindlich? Steht es denn den Deutschkatholiken frei, die Vorschriften der katholischen Kirche dem polnischen Volke gegenüber zu verdrehen? Hat denn das polnische Volk nicht einmal auf seinem vaterländischen Boden das Recht zu verlangen, daß die Vorschriften der katholischen Kirche streng beobachtet würden, und daß dieses Volk Geistliche hätte, die die polnische Sprache genügend beherrschen? — Offenbar sind manche Deutschkatholiken tatsächlich auf dem Punkte angelangt, daß sie der Meinung sind, das polnische Volk besitze keine Rechte. In Oberschlesien werden häufig für zwei oder drei Deutsche in einer Parochie deutsche Andachten eingeführt, während in Berlin Tausende von Polen polnische Andachten nicht verlangen können. — Möge das polnische Volk dessen wohl einkedenk sein und seine Rechte gebührend verteidigen.

Aus Nr. 78 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 5. April 1906:

Marklowice. (?)

Unseren Abgeordneten zur Kenntnisnahme! Das Herz blutete mir, als ich die Beschwerden las, welche unser Abgeordnete Dr. v. Dziembowski im preussischen Landtage bei der Besprechung des Ansiedelungsgesetzes vorbrachte. Ein ähnlicher Fall begegnete auch in dem hiesigen Dorfe Marklowice in Oberschlesien einem gewissen Paul Kupka. Über diese Angelegenheit wurde übrigens schon in Nr. 273 des Gornoslazak v. J. (Nr. 48 des Gesamtüberblicks, Seite 1333) geschrieben. Die Sache verhielt sich wie folgt:

Kupka beantragte den Konsens zum Bau eines Wohnhauses für seine Söhne. Das Haus sollte in einer Entfernung von 35 Meter von den Wirtschaftsgebäuden und 100 Meter von den Nachbarhäusern errichtet werden. Auf seinen Antrag erhielt er einen ablehnenden Bescheid. Er wandte sich an den Regierungspräsidenten und schließlich an den Oberpräsidenten in Breslau, allein überall erhielt er die gleiche Antwort, und er durfte nicht bauen. Schließlich schrieb er an den Minister selbst, bis jetzt erhielt er aber keine Antwort. Indes geht das Baumaterial zugrunde, und Zinsen von dem geliehenen Gelde sowie Steuern muß er zahlen. Ob er Mittel zum zahlen hat, oder nicht, danach fragt ihn niemand, sondern es heißt nur: Gib, Pole! Wenn ihn die Mutter als Deutschen geboren hätte, dann besäße er schon längst ein Wohnhaus. Es muß hinzugefügt werden, daß hier auf Bemühen des Herrn Kupka i. Jt. ein polnischer Verein gegründet wurde. Unsere polnischen Abgeordneten bitte ich, von diesem Fall gelegentlich Gebrauch machen zu wollen.

Der geehrten Redaktion des Gornoslazak muß ich auch mitteilen, daß in unserem Dorfe ein „deutscher Kriegerverein“ ins Leben gerufen wurde. Blutenden Herzens muß ich eingestehen, daß sich sofort 50 Mit-

brüder unter uns gefunden haben, die sich in die Reihen des neugegründeten Kriegervereins hineinziehen ließen.

Brüder, besinnt euch! Sind doch die „Kriegerverein“ uns Polen nicht wohlgesinnt. Wir haben vielmehr viele Fälle, in denen die Hauptführer der Kriegervereine gegen uns Polen scharf aufgetreten sind. Und ihr seid doch Polen, Söhne polnischer Eltern, ihr dürftet euch also nicht dort hineindrängen, wo gegen eure Mitbrüder vorgegangen wird. Ich denke, diese meine wenigen Worte werden euch die Augen aufstun, und ihr werdet endlich einsehen und erkennen, welche Gefahr für uns Polen die „Kriegerverein“ bilden.

Aus Nr. 4 des Sokół (Posen)

vom April 1906:

Beicht

über den Verlauf der am 28. Januar 1906 in Kattowitz abgehaltenen Versammlung, der Vorsitzenden, Turnwarte und Delegierten des VI. (schlesischen) Gaues.

Der Gau-Vorsitzende, Kam. Dr. Seyda, eröffnet um 8 Uhr abends die Versammlung, ernimmt den Kam. Wolski zum Schriftführer und liest nachstehende Tagesordnung vor.

1. Eröffnung,
2. Feststellung der anwesenden Vereinsvertreter,
3. Die Angelegenheiten der Vorbereitung für die Gaulturnfeste im Jahre 1906,
4. Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung,
5. Baufonds-Angelegenheiten,
6. Referate der Vereins-Vorsitzenden,
7. Wahl eines Schriftführers und eines Stellvertreters des Vorsitzenden für den Gau-Vorstand,
8. Diskussion.

Vom Gauvorstande sind in der Versammlung anwesend der Vorsitzende, Kam. Dr. Seyda, der Turnwart Kam. Wolski, der Stellvertreter des Turnwarts Kam. Howaniec, der Schatzmeister Kam. Wigon.

Von den einzelnen Vereinen sind anwesend und zwar aus Kattowitz der Vorsitzende Szyperski, der Turnwart Wolski. Aus Beuthen —. Aus Rozdzien der Vorsitzende Szupala, der Turnwart Howaniec. Aus Königshütte der Vorsitzende Jajzkowski. Aus Breslau der Vorsitzende Bartosiewicz. Aus Siemianowice —. Aus Kottan der Vorsitzende Klimczak, der Turnwart Hetmanski. Aus Lipine der Vorsitzende Hutko, der Turnwart Maniura. Aus Gleiwitz —.

In Sachen des im laufenden Jahre abzuhaltenden Gaulturnfestes teilt der Gaulturnwart Kam. Wolski mit, daß die neuen Freiübungen schon vorbereitet seien und in allernächster Zeit den Turnwarten eingehändigt werden, er empfiehlt indes, die vorjährigen Übungen mit den Stäben, die auf dem diesjährigen Gaulturnfeste wiederholt werden würden, einzüben. Das Gaulturnfest werde vermutlich in der zweiten Hälfte des Monats Juli in Galizien stattfinden. In Sachen des Baufonds teilt Kam. Wolski mit, daß man bisher 529 Sammelbüchlein ausgegeben habe, es sei ein Barbetrag vom 633,01 Mark vorhanden, wovon 583,41 Mark sich in der Bank befinden und der Rest von 49,60 im Besitze des Referenten sei. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde von der Versammlung beschlossen, daß alle Gelder im Betrage von über 20 Mark im Laufe von drei Tagen in der Gau-Hauptkasse resp. in der Bank niedergelegt würden.

In den Referaten der Vereine beklagten sich alle über die seitens der Polizei bereiteten Schwierigkeiten. Von den zehn zum Gau gehörenden Vereinen besaßen nur nachstehende Vereine Turnhallen: Kattowitz, Rozdzien und Breslau. Am günstigsten entwickelte sich der Verein Rozdzien, wo die Zahl der Turnenden über 50 Kameraden betrage. Der Gauvorsitzende erteilt Weisungen in Sachen der Miete von Turnlokalen.

Zum Stellvertreter des Gauvorsitzenden wurde an Stelle des zurücktretenden Kameraden Badura Kamerad Bartosiewicz aus Breslau und zum Schriftführer Kamerad Gonczewicz aus Kattowitz gewählt.

In den Diskussionen ermunterte Kamerad Bartosiewicz zur Abonnierung des Sokół, welcher hauptsächlich für die turnenden Kameraden nützlich und unentbehrlich sei. In diesem Sinne sprach auch Kamerad Szyperski, worauf die Versammlung den formellen Antrag annahm, daß die Vereinsvorstände ständig zur Abonnierung des Sokół anregen sollen.

Kamerad Jajzkowski schlägt vor, Kontroll-Büchlein für die Vereins-Turnwarte, welche an dem Unterricht der Turnwarte teilnehmen, einzuführen.

Die Befolgung dieser Angelegenheit wurde den einzelnen Vereinen überlassen. Auf weitere Fragen des Kameraden Jajzkowski in Sachen des Vereins Siemianowice teilt der Vorsitzende mit, daß alle Bemühungen des Gauvorstandes zwecks Belebung des Vereins Siemianowice sich bisher fruchtlos erwiesen hätten.

Zum Schluß erinnerte noch Kamerad Malczewski an die Angelegenheit des Verkaufs von Gaulturn-Broschüren und bat diejenigen Kameraden, die sich mit dem Verkauf befaßten, um Regulierung der Rechnungen.

Darauf wurde zur Versammlung der Gau-Delegierten geschritten. Anwesend sind nachstehende stimmberechtigte Delegierte:

- Aus Kattowitz Kamerad Szyperski,
- „ Königshütte Kamerad Jajzkowski,
- „ Rozdzien die Kameraden Piecha und Wyjezak,
- „ Kottan Kamerad Klimczak,
- „ Breslau Kamerad Bartosiewicz.

Zum Delegierten für die Versammlung der Verbands-Delegierten wurde Kamerad Szyperski und zu seinem Stellvertreter Kamerad Szupala gewählt.

Die Versammlung empfiehlt dem Delegierten in der Versammlung zu Posen für die durch den Berliner Verein vorgeschlagene Änderung des § 1 des Gau-Reglements zu stimmen und zwar dafür, daß die Wahl des Gauvorstandes nicht auf dem Gaulturnfest, sondern in der Novemberversammlung der Vorsitzenden und Turnwarte stattfinden soll.

In Sachen der auf dem Gaulturnfest vor zwei Jahren abhanden gekommenen Geräte sind für den Verein Rozdzien 30 Mark als Entschädigung bewilligt worden und außerdem aus der Gaukasse 20 Mark als Unterstützung.

Kamerad Wyjezak bittet für den Verein Rozdzien um einen Lehrer, welcher den Unterricht im polnischen Lesen und Schreiben leiten würde. Der Vorsitzende verspricht sich dieser Sache anzunehmen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende schloß, nachdem er noch in heißen Worten zur fleißigen Arbeit für die Sokół-Sache ermuntert hatte, um 11 Uhr die Versammlung.

Gzolem!

Zygmund Seyda, Anton Wolski,
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 80 des Gornoslazak (Kattowitz)
vom 7. April 1906:

Die Preußen in Österreich-Schlesien.

In Anbetracht dessen, daß die Preußen österreichische Untertanen aus ihrem Staate ausweisen, fordert der Dziennik Giezyński (Leichener Tageblatt) die polnischen Vertreter im österreichischen Reichsrat auf, sie möchten die österreichische Regierung veranlassen, die in Österreich-Schlesien ansässigen Preußen auszuweisen. In dem Ostrau-Karwiner Kohlengebiet — schreibt das genannte Blatt — sehen wir bei den ehemals dem Fürsten Salm gehörigen Gruben, gegenwärtig Ostrauer Bergbau-Aktiengesellschaft, auf dem Posten des Direktors einen Preußen, der sich kaum niedergelassen hat und schon einen nach dem andern von den hiesigen Landsleuten verdrängt und ihre Stellen mit seinen Landsleuten besetzt. Ebenso geschieht es auf dem Ignaz-Schacht im Mariengebirge bei Mährisch-Ostrau. Dies alles erlaubt die Regierung, und die zuständigen Behörden sehen nachsichtig zu, wiewohl die Verordnung des Landwirtschafts-Ministeriums vom 21. April 1894 auf Grund des Gesetzes vom 31. Dezember 1893 ausdrücklich anordnet, daß dies hiesige Landsleute sein sollen. „Auge um Auge, Zahn um Zahn! — denn das verstehen die Preußen“, schließt das genannte Blatt seinen Artikel in dieser Angelegenheit.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 83 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 11. April 1906:

Wozu diese Statistik?

Heute zeigte uns ein gewisser hiesiger Arbeiter eine Reklamationskarte des Berliner statistischen Amtes, auf welcher er in Vervollständigung der letzten Volkszählung vom 1. Dezember v. Js. angefragt wird: „In welcher Fabrik sind Sie Maschinist?“

Sollte das etwa damit im Zusammenhange stehen, daß er auf der Zählkarte vom 1. Dezember v. Js. angegeben hatte, daß seine Frau und Kinder nur polnisch sprechen? Das sieht gar sehr nach polizeilicher Nachforschung aus, die mit dem Pflästerchen der statistischen Genauigkeit verdeckt ist, was nach unserer Meinung durchaus nicht am Plage ist.

Wir raten allen Landsleuten, auf diese Art von Fragen entweder gar keine Antwort zu geben, oder auf die beigelegte Karte zu schreiben: „Ich bin nicht verpflichtet, auf eine solche Frage Ihnen eine Antwort zu geben“.

Aus Nr. 83 des Dziennik Berlinski (Berlin)
vom 11. April 1906:

Die „Straz“ in Brandenburg.

Das Amt eines Starosten für Königs-Wusterhausen hat Herr Thaddäus Wilski, wohnhaft in Rixdorf, Weichselstraße 16, übernommen. Das Amt eines Starosten für Cöpenick und Umgegend ist von dem Herrn Kasimir Krawczyk aus Wilbau, Sedanstraße 4, übernommen.

Bei diesen beiden wollen die Landsleute ihren Beitritt zum Verein „Straz“ erklären.

Der Starost der „Straz“.

Aus Nr. 86 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 15. April 1906:

Ehre dem polnischen Liede!

Einige Worte an die geehrten Gesangsvereine in der Fremde.

Geehrte Sangesbrüder! Indem ich den geehrten Sangesbrüdern Grüße sende, zweifle ich nicht daran, daß es jedem Gesangsverein in der Fremde bekannt ist, daß in der Fremde ein Verband der Gesangsvereine besteht. Ich erlaube mir, den geehrten Kameraden mitzuteilen, daß die erste Arbeit für die diesjährige Zusammenkunft bereits begonnen hat. Ich bitte daher alle Gesangsvereine in der Fremde, spätestens bis zum 25. April dem Bunde beizutreten. Unser neugegründeter Bund zählt bereits mehrere Vereine, und er wird nach Kräften darum bemüht sein, jeglichen Unannehmlichkeiten, wie wir sie im vorigen Jahre hatten, aus dem Wege zu gehen.

Die diesjährige Zusammenkunft findet im Juli statt, und wir hoffen, daß sich jeder Gesangsverein an dieser Zusammenkunft beteiligen wird, das um so mehr, als eine Prämierung stattfindet. Ich bemerke jedoch, daß ein dem Bunde nicht angehörender Verein sich an dem Wettbewerb nicht beteiligen kann. Es ist daher Pflicht eines jeden Vereins, sich spätestens bis zum 29. April in den Verband aufnehmen zu lassen. Binnen kurzem werden wir allen Vereinen die Verbandsatzungen, eine Liste zur Beitrittserklärung und eine Einladung zur nächsten Delegiertenversammlung zusenden, welche bestimmt am 29. April, nachmittags 2 Uhr in Gelsenkirchen im Lobeschen Lokale in der Kirchstraße stattfinden wird.

Jeder Vereine, der beabsichtigt, dem Verbande beizutreten, hat sich beim Schriftführer Herrn Nowak in Wattencheid, Hochstraße 43, oder beim Kassierer Herrn Strzelczyk in Bruckhausen, Kaiserstraße 71, zu melden.

Schließlich bitte ich die geehrten Kameraden, zwecks Gewinnung recht zahlreicher Vereine für den Verband eine eifrige Agitation zu entfalten.

Mit Brudergruß

Ludwig Kruszewski, Vorsitzender.

Aus Nr. 79 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 6. April 1906:

Der Polenbund in Deutschland.

Mit der Bitte um Veröffentlichung erhalten wir folgendes:

Die am 1. April 1906 in Bochum versammelt gewesenen Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrats des „Polenbundes in Deutschland“ protestieren gegen die Meinung der Berichterstatter derjenigen Zeitungen, welche behauptet haben, daß in der Generalversammlung des Polenbundes Unfriede geherrscht habe.

Die Versammelten erachten die stattgehabten Beratungen als sachlich, und die Redner, welche in der Versammlung das Wort hatten, sprachen lediglich im guten Sinne für den „Polenbund“ in Deutschland.

Auf weitere Angriffe antworten wir nicht, wir erachten alle unwahren Behauptungen einer Antwort für unwürdig.

J. Wilkowsky, Schriftführer des Vorstandes.

Das Bureau des „Polenbundes“ in Deutschland.

Wir teilen den geehrten Vertrauensmännern des „Polenbundes in Deutschland“ mit, daß sich vom 1. April d. J. ab das Bureau des „Polenbundes“ in Bochum, Klosterstraße 36, befindet.

Das Bureau ist geöffnet: an Wochentagen von 8—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags; an Sonntagen und an katholischen Feiertagen von 8—10½ Uhr vormittags, falls dem irgend welche wichtige Sache nicht hindernd in den Weg tritt.

Gleichzeitig teilen wir mit, daß wir in unserem Bureau Rechtsstreitigkeiten erledigen werden, soweit sie Mitglieder des Polenbundes betreffen, insbesondere alle Beschwerden in Sachen der den Mitgliedern in nationaler und politischer Beziehung zugefügten Unbilden.

Wir bitten alle Vertrauensmänner, sich energisch mit der Einjammung der Beiträge und mit der Werbung zahlreicher neuer Mitglieder für den „Polenbund“ zu befassen, denn nur durch geeinte Kräfte werden wir fähig sein, uns auf national-politischem Gebiete zu verteidigen, nur so werden wir imstande sein, dem germanisatorischen Ansturm zu widerstehen und uns und unserer Nachkommenschaft die Schätze unseres Glaubens und unserer Nationalität zu erhalten.

Wir machen auch diejenigen Vertrauensmänner und Landsleute, die eine Versammlung einberufen wollen, darauf aufmerksam, dem Bureau rechtzeitig davon Kenntnis zu geben, damit man diese Versammlung zur rechten Zeit bekannt geben und Redner besorgen könnte.

Alle den „Polenbund“ betreffenden Briefe bitten wir zu adressieren: „An den Polenbund in Deutschland, Bochum, Klosterstraße 36.“

Geldsendungen sind zu richten an den Kassierer Herrn Jarczynski, Bochum, Hohenzollernstraße 15.

Bemerkung: Karten zur Aufnahme von Mitgliedern, sowie die in der Generalversammlung geänderten Statuten werden wir demnächst an die Vertrauensmänner senden.

„Der Polenbund in Deutschland.“

J. A.: J. Wilkowski, Schriftführer.

Aus Nr. 83 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 11. April 1906:

Vom „Polenbunde“.

Herr Anton Brejski hat, wie bekannt, in der letzten Generalversammlung erklärt, daß er eine Wahl in den Vorstand nicht annehmen werde. Schließlich war Herr A. Brejski bereit, sich in den Aufsichtsrat des „Bundes“ wählen zu lassen. Vor der ersten Sitzung des Aufsichtsrates schied jedoch Herr A. Brejski aus dem Aufsichtsrate aus, um eine Vermischung des „Polenbundes“ mit dem Wiarus Polski zu verhindern und um die Verantwortung dafür, was der Bund tut, nicht auf die Leiter unseres Blattes zu übertragen. Wenn Herr Brejski schließlich kein Amt im „Bunde“ bekleiden wird, wird er erfolgreicher der Sache des polnischen Volkes in der Fremde dienen können, weil ihm dann keinerlei Rücksichten werden die Hände binden können. Der Wiarus Polski wird wie bisher auch fernerhin den „Bund“ und seine Führer eifrig unterstützen.

Aus Nr. 79 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 6. April 1906:

Essen.

Auf Veranlassung hiesiger polnischer Handwerker und Kaufleute ist am 3. März d. J. ein „Polnischer Industrieverein“ gegründet worden, welchem sofort 36 Mitglieder beitraten. In den Vorstand wurden gewählt: Adam Baterski, Vors., Walent. Kozlowicz, Stellv., Jof. Wenclewski, Schriftf., Adalb. Pawlewski, Stellv., Viktor Arczynski, Kass., Wladisl. Mojczynski, Stellv., Jof. Sibilski, Bibl., Stan. Jalczynski, Stellv., Kasim. Burdelski und Wladisl. Maciejewski, Beisitzer, Johann Bloch und Andr. Ruzniak, Kassenrevisoren.

Die erste Versammlung findet statt am 7. April, 8½ Uhr abends, im Mäisterischen Lokale, Frohnhaufenstraße 19. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind gern gesehen. Ehre der Industrie!

A. Baterski, Vorsitzender.
J. Wenclewski, Schriftführer.

Aus Nr. 79 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 6. April 1906:

Wanne.

Am 25. März wurden in den Vorstand des Valentin-Vereins gewählt: Roman Janowski als Vorsitzender; Frz. Kasperski, Stellvertreter; St. Szymanski, Schriftführer; Andr. Koralewicz, Stellvertreter; Th. Drzazdynski, Kassierer; St. Michalak, Stellvertreter.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 29 der Gazeta Robotnicza (Rattowitz)
vom 11. April 1906:

Im Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz

wird bald eine Reichstags-Ersatzwahl stattfinden. Die organisierten polnischen und deutschen Genossen des Wahlkreises Beuthen-Tarnowitz haben beschlossen, die Kandidatur des Genossen Bergmanns

Franz Szoltysek

aus Rößberg bei Beuthen aufzustellen.

Genosse Szoltysek ist also unser Kandidat.

Pflicht aller Genossen ist es, die Agitation sofort zu beginnen, damit jeder weiß, daß der Kandidat der organisierten Arbeiter Genosse Szoltysek ist.

Aus Nr. 28 der Gazeta Robotnicza (Rattowitz)
vom 7. April 1906:

Anträge zum IX. Parteitage der P. P. S. im preussischen Landesteil.

Anträge allgemeinen Inhalts aus Posen:

1. Der Parteitag wolle beschließen, daß der Vorstand der P. P. S. Agitatoren nach Posen öfter entsenden möge wie bisher.

2. Der Parteitag wolle beschließen, der Vorstand möge sich mit dem Zentralvorstand der Berufsverbände in Deutschland ins Einvernehmen setzen, daß dieser auf seine hiesigen Führer dahin einwirke, daß sie uns in unserer Parteibewegung nicht hinderlich sein und uns nicht als Feinde behandeln sollen; daß bei Ermangelung von Versammlungsfällen uns polnischen Sozialisten ebenfalls erlaubt sein solle, Versammlungen abzuhalten, und daß im Weigerungs-

fallende des Wirts sowohl die Angehörigen der Berufsverbände als auch die deutschen Genossen einen Boykott veranstalten sollen.

Die Genossen aus Posen.

Wilhelmsburg.

Antrag zu Punkt 3: Der Parteitag wolle die Bedingungen unterschreiben, unter welchen eine Vereinigung unserer Partei mit der Partei der deutschen Sozialdemokraten zustande käme, weil der jetzige Zustand unerträglich ist.

Selbstbildungskreis in Wilhelmsburg.

Marylo.

Antrag zu Punkt 4: Der Parteitag beschließe das obligatorische Abonnement der Gazeta Robotnicza für jeden Parteigenossen.

Ben.

Rattowik.

Antrag zu Punkt 4: Der Parteitag beschließe, daß der Gazeta Robotnicza, wenn sie in ein Tageblatt umgewandelt werden wird, der Name Dziennik Ludowy (Volkstageblatt), sozialistisches Organ des kämpfenden Volkes, gegeben werde.

2. Der Parteitag beschließe die Unterstützung wandernder Genossen.

Ludwig.

Rattowik.

Antrag 1: Der Parteitag wolle beschließen, daß Parteitage alle zwei Jahre stattfinden sollen, wenn nicht das Bedürfnis einer früheren Veranstaltung eintreten sollte.

2. Der Parteitag beschließe die Bildung von Kreis-, Regierungsbezirks- und Provinzial-Partei-Organisationen mit dem Recht, in diesen Organisationen Konferenzen abzuhalten, so oft sich im Laufe des Jahres ein Bedürfnis herausstellen sollte.

3. Der Parteitag beschließe, daß die Gazeta Robotnicza die Quittungen derjenigen Kolportiere, welche Zahlungen geleistet haben, aufnehmen und diejenigen veröffentlichen soll, welche keine Zahlungen geleistet haben, mit der Angabe, um welche Summe sie den Zeitungsverlag geschädigt haben.

Fr. Morawski.

Zabrze.

1. Der Parteitag beschließe die Niederlassung eines unabhängigen Agitators der P. P. S. in Zabrze oder Umgegend, dessen Aufgabe sein wird, die hiesige arbeitende Bevölkerung über den Sozialismus zu belehren und für die sozialistische Partei zu gewinnen. Die Zabrze Genossen verpflichten sich, diese Aufgabe nach Kräften zu unterstützen.

2. Der Parteitag beschließe die möglichst baldige Umwandlung der Gazeta Robotnicza in ein Tageblatt.

3. Der Parteitag beschließe, daß für den Fonds des Partei-Tageblattes auch kleinere Beträge unter 10 Mark angenommen würden, d. h. daß die Genossen zu 1 Mark beisteuern und nach Aufbringung von 10 Mark einen Geschäftsanteil erhalten könnten.

Die Genossen

aus Zabrze und Paulsdorf (Pawlowo).

Aus Nr. 31 der Gazeta Robotnicza (Rattowik)

vom 18. April 1906:

Der Gornoslonsk,

der schon lange dem Verfall entgegengeht, ist von Herrn Napieralski, dem Redakteur des Katolik, über

Wasser gehalten und als Eigentum übernommen worden. Zum Niedergang dieses Blattes hat bekanntlich der Umstand beigetragen, daß Korsant, der Gründer des Gornoslonsk und der Schreier zugunsten der nationalen Solidarität, ein Konkurrenzblatt gegründet und damit dem Gornoslonsk das Grab gegraben hat.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 77 des Czas (Kraus)

vom 3. April 1906:

Die preussischen Behörden und der Sakatismus.

I.

Früher und jetzt. — Die Willkür der Verwaltungsbehörden. — Die Ausübung des Ansiedelungsgesetzes. — Der Bauer in unterirdischen Höhlen. — Das Urteil des Obergerichtes.

Posen, den 30. März.

Allgemein bekannt, fast sprichwörtlich war einst die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit des preussischen Beamten, namentlich aber die des preussischen Richters. Sie bildete vielleicht sogar eine der inneren Ursachen, welchen Preußen zum Teil seinen Aufschwung und seine Macht verdankt. Schon der Kulturkampf bewirkte so manche Veränderung in den Begriffen, manchen Wandel in den Sitten. Die heutige Polenpolitik bringt es zuwege, daß Recht und Gerechtigkeit dort, wo es sich um die Polen handelt, sowohl grundsätzlich, als auch praktisch ihre uralte fundamentale Bedeutung verlieren. Es kann auch nicht anders sein, wenn immer neue Ausnahmegeetze die schreienden Ungerechtigkeiten als berechtigte bezeichnen und dadurch den Unterschied zwischen Recht und Unrecht verwischen, die heute allmächtige Strömung aber offen erklärt, daß „die Gleichheit vor dem Gesetz für alle ein Grundsatz sei, welcher hier lediglich einen Wert für den Dichter hätte“ — wie wir dies kürzlich in dem halbamtlichen Organe, dem Posener Tageblatte, lesen konnten. Der Beamte, dessen Schutze die Polen anvertraut sind, darf sich natürlich durch diesen Grundsatz nicht hindern lassen, muß sich vielmehr auf die Seite der herrschenden Nationalität stellen und die unbequemen Elemente bekämpfen. Dies erwartet von dem Beamten die große, fanatisierte deutsche Volksgemeinschaft, dies verlangen geradezu oftmals von ihm die Instruktionen der vorgesetzten Behörde, hierzu drängt ihn das eigene Interesse, nämlich die Hoffnung auf Beförderung und auf die Bewilligung der sogenannten Ostmarkenzulagen, d. h. außerordentlichen Gehaltszulagen, welche mit Recht als „Korruptionsfonds“ bezeichnet und diskretionär für dem Deutschtum geleistete Dienste gewährt werden.

Unter solchen Verhältnissen macht sich die Willkür der Verwaltungs- und Polizeibehörden der polnischen Bevölkerung auf Schritt und Tritt empfindlich fühlbar. Zahlreiche Schikanen und Hintanhaltungen der Polen, ungesetzliche Verbote und Auflösungen polnischer Volksversammlungen — das sind Dinge, die sich fortwährend wiederholen... Bei keiner Gelegenheit erweist sich diese Willkür unmenchlicher, als bei der vollständig unberechtigten Auslegung und Handhabung des an sich schon ungerechten Ansiedelungsgesetzes, welches dem polnischen Bauer die Möglichkeit raubt, sich eine eigene Hütte zu bauen. Es ist kaum glaublich, aber wahr:

die preußischen Beamten haben das Unmenschliche des Gezeiges selbst noch zu steigern verstanden! Wenn nämlich zur Gründung einer neuen Siedelung durch einen glücklichen Zufall eine besondere Genehmigung der Verwaltungsbehörde nicht erforderlich ist, weil für den Ansiedler eine fertige Wohnung in dem Dominial-Einliegerhause bereits vorhanden ist, dann verbietet die Behörde die Errichtung der erforderlichen Scheune, des erforderlichen Kuhstalles oder dort, wo die alte Hütte fast in Trümmer zerfällt, deren Wiederaufbau. Es kommen Fälle vor, daß dem armen polnischen Ansiedler nicht gestattet wird, das baufällige Wohnhaus instandzusetzen, gleichzeitig aber wird ihm befohlen, der drohenden Lebensgefahr wegen das zusammenbrechende Haus zu verlassen. Wahrlich eine merkwürdige Fürsorge, welche den polnischen Ansiedler und dessen ganze Familie des Obdachs beraubt und zwingt, in heimlich ausgegrabenen, unterirdischen Höhlen sich zu verbergen.

Allerdings kann gegen ein derartiges Verfahren der Beamten Beschwerde erhoben werden. Diese findet bei der Posener Hauptbehörde für gewöhnlich keine Berücksichtigung, erst vor dem Obergericht in Berlin wird sie, wenigstens bis jetzt, von einem günstigen Erfolg gekrönt, wo noch die Gerechtigkeit über der Politik steht. Bis jedoch das endgültige Urteil gefällt worden ist, vergehen ein bis zwei Jahre, und dem geschädigten Bauer ersezt niemand die erlittenen Verluste und vergossenen Tränen. Die in dieser Weise willkürlich verfahren den Beamten wissen recht gut, daß sie ungerecht und ungeheuerlich handeln. Ihre Absicht besteht einerseits darin, die polnischen Käufer von dem Ankauf von Siedelungen, sogar solcher mit Wohnhäusern, abzuschrecken, andererseits ihren Eifer in der jetzt am meisten bezahlten Richtung zu beweisen. Die Macht dieser Richtung ist aber so groß, daß den Beamten für eine ungeheuerliche Handlung . . . Anerkennung erwartet. Deshalb hören die Polizeibehörden trotz der Entscheidungen des Obergerichts nicht auf, ihre durch nichts gerechtfertigten Verbote zu erlassen. Die Polen an ihrem Hab und Gut zu schädigen, gehört heutzutage zu den Germanisierungsmitteln.

II.

§ 130 Reichsstrafgesetzbuch, betreffend die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. — Vor dem Reichstage. — Annahme einer polnischen Resolution. — Im preußischen Landtage. — Der Reichstag und das Abgeordnetenhaus. — Das zuständige Forum in polnischen Angelegenheiten.

Wenn bei dem Obertribunal in Berlin das Gerechtigkeitsempfinden noch nicht erloschen ist, so hat das Recht bei uns in den sogenannten Ostmarken die Politik längst bei den Gerichten eingeführt. Das Urteil in der Breschener Angelegenheit, die Erkenntnisse gegen die polnischen Gymnasiasten und Akademiker liefern hierfür den besten Beweis. Außer diesen allgemein bekannten Beispielen haben wir noch viele andere, wenn auch minder weittragende. Seit einigen Jahren nämlich nehmen die Prozesse gegen die Polen wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, welche auf höheren Befehl von den königlichen Staatsanwälten eingeleitet werden, zu. Die Gerichte geben immer häufiger diesen Klagen recht und setzen manchmal gegen die Angeklagten hohe Geld- und Gefängnisstrafen fest. Es geschieht dies auf Grund des § 130 Strafgesetzbuch, welcher sich nicht näher darüber ausläßt,

worauf die Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und die Aufreizung zu Gewalttätigkeiten beruht, sondern dem Gewissen des Richters die Beurteilung einer so heißen Materie überläßt. Dieser Paragraph dient als eine neue Peitsche für die Polen. Also Zeitungsartikel, welche etwas scharfer das Verhalten der Regierung brandmarken, polnische Liederbücher, welche die unschuldigsten Nationallieder enthalten, Ansichtspostkarten mit dem Bildnisse Kosciuskos oder Ereignisse aus unserer Vergangenheit darstellend, Kinderspiele mit polnisch-gehistorischem Hintergrunde, Busennadeln mit polnischen Abzeichen, sogar das Tragen von viereckigen Mützen — dies alles soll, nach Ansicht der öffentlichen Staatsankläger, die öffentliche Ruhe und Ordnung stören und zu Gewalttätigkeiten aufreizen, und fast alles wird von den preußischen Richtern verurteilt.

Gerade über diesen Gegenstand wurden leztthin im Reichstage eingehende Debatten geführt. Die polnische Fraktion stellte den Antrag, die Regierung aufzufordern, dem Reichstage eine Vorlage, betreffend die Abänderung des § 130 zu machen, welche dessen willkürliche Anwendung kürzte. Der Antragsteller der polnischen Fraktion, Abgeordneter v. Chrzanowski, legte auf dem Tische des Reichstages eine ganze Menge beanstandeter polnischer Zeitungsartikel, Liederbücher, Postkarten, Kinderspiele und auch jene, dem Deutschtum so gefährliche viereckige Mützen nieder. Diesem corpus delicti fügte er die in allen diesen Sachen gefällten gerichtlichen Erkenntnisse bei. In ferniger und inhaltreicher Rede erläuterte er demnächst das vorgelegte Material und stellte überdies einen Vergleich auf zwischen den polnischen Zeitungsartikeln, welche gerichtlich wegen Aufreizung einer Nationalität gegen die andere verurteilt worden sind und dem, was die Kaktisten in ihren Aufrufen und Organen straflos schreiben.

Der Reichstag ist kein preußischer Landtag. Im Reichstage besitzt die Regierung nicht, wie in dem Landtage, eine geschlossene und gefügige Mehrheit, diesen Regierungsblock, welcher den Regierungsvertretern gestattet, auf alle, durch noch so genaue Beweise unterstützten polnischen Beschwerden ohne Umstände zu antworten, daß sie ohne Wert und Bedeutung seien. Im Reichstage geht das nicht. Auf die Ausführungen des Abgeordneten v. Chrzanowski hat denn auch, was sehr charakteristisch ist, niemand, weder seitens der Regierung, noch seitens der Regierungsparteien etwas geantwortet. Nur die Vertreter der unabhängigen Parteien ergriffen das Wort.

Der bekannte Zentrumsabgeordnete Bachem verurteilte streng die Gerichte, wenn sie der Politik Dienste leisten, wenn sie, anstatt die politischen Gegensätze zu mildern, diese vielmehr reizen. Der Antrag oder eigentlich die Resolution der polnischen Fraktion wurde angenommen und genehmigt.

Der Zufall hat es aber gefügt, daß gleich am folgenden Tage der Etat des Justizministeriums auf der Tagesordnung des Landtages stand. Diese Gelegenheit benutzte der Landtagsabgeordnete Dr. v. Dziembowski, um unter Berufung auf die gestrigen Erörterungen im Reichstage und deren Ergebnis den neuen Minister, Herrn Beseler, auf die Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen, welche sich in die Gerichtsbarkeit unter seinem Vorgänger eingeschlichen haben. Herr Beseler, welcher es nicht für angebracht hielt, während der Reichstagsverhandlungen über den Antrag des Abgeordneten

v. Chrzanowski zugegen zu sein und deshalb alle dort gemachten Vorwürfe nicht genau kennen konnte — nahm jetzt im Landtage, der Billigung und des Beifalls der Mehrheit sicher, keinen Anstand, schroff zu erklären, daß die im Reichstage erhobenen Vorwürfe vollständig ungerechtfertigt oder dermaßen übertrieben seien, daß es sich nicht lohne, darauf zu antworten und daß der Beschluß des Reichstages ihm vollständig gleichgültig sei. Dies sollte eine billige Vergeltung sein für die Tags zuvor erlittene Niederlage, eine Vergeltung, welche nur ermöglicht wurde durch die Dienstbereitschaft der Landtagsmehrheit, die so weit ging, daß, als sich der Abgeordnete Dr. v. Dziembowski zum Worte meldete, um dem Minister zu antworten, die Diskussion geschlossen wurde. Er konnte nur im Rahmen persönlicher Bemerkung ironisch hervorheben, daß der Schluß der Diskussion, wo er nur allein zum Worte notiert war, für ihn den Ausdruck der Anerkennung, nämlich die Furcht vor seiner Antwort bedeute.

Stellen die beiden fast gleichzeitig tagenden Sitzungen der zwei großen gesetzgeberischen Körper in Berlin nicht ein äußerst bemerkenswertes Bild der allgemeinen parlamentarischen Verhältnisse dar? Dieser Unterschied zwischen dem Reichstage und dem Landtage, die Geringschätzung der Reichstagsbeschlüsse seitens der preußischen Regierung besitzen in hohem Grade ein ihnen eigenes Merkmal. Die Reichstagsbeschlüsse sind den preußischen Ministern gleichgültig, denn sie müssen von dem Bundesrate genehmigt werden, also von einem aus seitens der deutschen Bundesfürsten ernannten Beamteten gebildeten Körper, in welchem Preußen, vertreten durch seine Minister, eine gesicherte Mehrheit besitzt. Jeder Beschluß hat daher erst dann Gültigkeit, wenn sich das preußische Ministerium mit ihm einverstanden erklärt. Der Reichstag kann ihn zwar dadurch unterstützen, daß er von dessen Genehmigung die Bewilligung des Budgets oder einer anderen wichtigen Regierungsvorlage abhängig macht; er wird dies aber in einer die Polen betreffenden Angelegenheit nicht tun. Polnische Angelegenheiten also, selbst solche, die zur Zuständigkeit des Reichstages gehören, entscheidet de facto der preußische Landtag. Und hier kann der Minister dreist und unumwunden, ohne Anführung irgend welcher Beweise, sagen, daß die Klagen, Beschwerden, von polnischen Abgeordneten angeführten Tatsachen der Wahrheit widersprechen. Die Mehrheit des Landtages deckt die Worte des Ministers mit einem lauten: Hurra — welches als Beweis gilt und den polnischen Abgeordneten nicht einmal zur Replik zuläßt. Wie überall bei uns, so auch hier: die brutale Macht hat die Oberhand!

Aus Nr. 75 der Nowa Reforma (Kraau)
vom 1. April 1906:

Aus dem preußischen Anteil.

Posen, den 30. März 1906.

Grörterungen über den Jahresbericht der Ansiedelungskommission. — Ein neues antipolnisches Regierungsmandat. — Der Kampf um den Grund und Boden. — Der Boykott der Berliner Kirchen. — Verdienstvolles Blatt.

Die preußischen „Patrioten“ in den polnischen Landesteilen, welche sich ihre Taschen mit dem öffentlichen Gelde durch Vermittlung der Ansiedelungskommission füllen, können ruhig schlafen.

Die Befürchtung, diese goldene Quelle könnte bald für sie versiegen, ist geschwunden. Die zweitägigen Debatten, welche im preußischen Landtage (am Mittwoch und Donnerstag) über den diesjährigen Rechenschaftsbericht der Ansiedelungskommission geführt wurden, haben bewiesen, daß die Regierung Wilhelms II. an eine Umkehr auf diesem Gebiete nicht denkt, daß sie nach wie vor auf Kosten des Staates den antipolnischen Chauvinismus in den Ostmarken betreiben und nach wie vor die dortigen Deutschen für die angebliche Bedrückung reichlich belohnen wird. Der preußische Landwirtschaftsminister mit dem korrupten polnischen Namen Podbielski hielt alle Beschwerden des polnischen Redners, des Abgeordneten v. Dziembowski, die sogar durch unwiderlegliche Beweise unterstützt wurden, für unbegründet und lediglich für das Ergebnis polnischer Intrigue und polnischer Bosheit, worauf er im Namen der Regierung feierlich erklärte, daß die Regierung ihre bisherige Polenpolitik nicht aufgeben werde.

Diese Erklärung wirkte wahrhaft elektrisierend auf die Mitglieder der deutschen Reptilienparteien. Nachdem sie einen derartigen Wink von der Regierung erhalten, überboten sie sich gegenseitig in dem Beweisen der Notwendigkeit der fernerer Erhaltung der Ansiedelungskommission, ja sie traten sogar mit der Forderung auf, deren Fonds mit neuen Hunderten von Millionen aufzubessern. Das Mitglied der konservativen Partei, Wolff, gerühmte gnädigst hervorzuheben, daß er für die zwangsweise Enteignung der Polen nicht eintrete. Dies war der Ausfluß sehr selbststüchtigen Edelmut. Wenn nämlich die preußische Regierung in dieser Weise den Grund und Boden aus polnischer Hand aufkaufen wollte, was würde da für die goldgierigen deutschen Gutsbesitzer übrig bleiben? Der national-liberale Abgeordnete Gläbel trat ebenfalls als Verkünder der freuzitterlichen Nächstenliebe auf. Es wäre traurig — bemerkte er — wenn die seitens der Polen erhobenen Beschwerden über die Bedrückung der Wahrheit entsprächen. Da jedoch die Regierung diese in Abrede stelle, könnten die Nationalliberalen mit reinem Gewissen die antipolnische Politik unterstützen. „Wir haben Euch in der Hand — rief er den Polen zu — und wir werden Euch nicht mehr loslassen! Ihr seid mit uns für ewige Zeiten verbunden!“ Nur der freisinnige Abgeordnete Kindler-Posen, ein Mitglied der Partei des verstorbenen Eugen Richter, hatte den Mut, die Sache mit dem richtigen Namen zu bezeichnen. Er stellte fest, daß den Polen tatsächlich Unrecht geschähe, daß die Ansiedelungskommission unerträgliche Zustände schaffe und die Deutschen demoralisiere; über das Projekt der zwangsweisen Enteignung äußerte er sich aber dahin, daß, falls es in die antipolnische Tätigkeit aufgenommen werden sollte, diese Tatsache Preußen aus der Reihe der Kulturstaaten streichen würde. Redner empfahl schließlich die Verjöhnungspolitik den Polen gegenüber.

Auch der Zentrumsredner Abg. Wallenborn äußerte seine Bedenken hinsichtlich des ethischen und praktischen Wertes der Ansiedelungskommission, sein Kollege aber, Pfarrer Abramski aus Schlesien, bemühte sich, die Regierung davon zu überzeugen, daß lediglich die preußische Vergewaltigungspolitik den polnischen Geist unter der früher so regierungstreuen polnischen Bevölkerung Schlesiens geweckt habe. Diese Reden jedoch, ein zaghafter Ausfluß des unreinen Gewissens, machten auf den Landtag keinen Eindruck. Ein anderer polnischer Abgeord-

neten, Dr. v. Skarzynski, machte denn auch den antipolnischen Parteien offen den Vorwurf, daß sie tief in ihrer Seele von der Ungehörigkeit der Polenbedrückung überzeugt seien, daß sie dies jedoch aus selbsttätigen politischen Rücksichten nicht zugeben wollten.

Aus der zweiten Rede des Ministers v. Podbielski erfuhr man, daß die Regierung nicht nur nach wie vor deutsche Siedelungen, sondern auch größeren deutschen Grundbesitz in den polnischen Landesteilen gründen werde. Dies erfreute die habgierigen Herzen der freuzritterlichen Epigonen noch mehr. Denn wenn wird die Regierung die einträglichen neuen Domänen in Pacht geben, wenn nicht denselben Deutschen, von welchen sie sie zu fabelhaften Preisen angekauft hat?

Hiermit wurde die Diskussion geschlossen und die Denkschrift der Ansiedelungskommission angenommen. Die Regierung hat indes noch ein anderes Mittel „zur Rettung des Deutschtums in den Ostmarken“ ausfindig gemacht. Ein großes Aufsehen erregte in der deutschen Presse die unverhoffte Erhebung mehrerer jüdisch-deutscher Bankiers und Kapitalisten in den Adelsstand. In Deutschland kommt das seltener vor, wie bei euch in Österreich. Die Konservativen und die deutschen Adelsblätter waren von der Tatsache nicht entzückt. Die Unzufriedenheit legte sich jedoch bald bei der Nachricht, daß die Ernennung des neuen Adels ebenfalls in engem Zusammenhange mit der antipolnischen Politik stehe. Man erfuhr namentlich, daß die Regierung die Absicht habe, systematisch diejenigen reichen deutschen und jüdischen „Bourgeois“ in den Adelsstand zu erheben, welche größere Länderkomplexe, die Gefahr laufen, in polnische Hände überzugehen, ankaufen werden und aus diesen, um sie für das Deutschtum zu erhalten, Majorate zu bilden. Zur Bedingung wurde jedoch gemacht, in der Stiftungsurkunde den Vermerk zu machen, daß die Agnaten polnischer Abstammung niemals deren Majorate erben dürfen. Die preussische Regierung will also um jeden Preis den Grund und Boden den polnischen Händen entreißen. Angesichts dessen brauchen wir wohl nicht erst zu jagen, daß jeder Pole sich geradezu eines schändlichen Verbrechens schuldig macht, der auch nur eine Handvoll Grundes und Bodens an die Deutschen verkauft.

Von unseren anderen Angelegenheiten steht immer noch im Vordergrund der Konflikt des Erzbischofs v. Stablewski mit der polnischen Gesellschaft wegen des Strazvereins. Der Vorstand dieses Vereins, an dessen Spitze v. Roscielski-Miloslaw steht, hat durch seine allzu versöhnliche Stellung den bekannten erzbischöflichen Rundschreiben gegenüber dessen Volkstümmlichkeit und Entwicklung sehr geschadet. Zum Glück halfen ihre Mitglieder der „Straz“ in der Provinz, indem sie die Nachgiebigkeit des Erzbischofs der Regierung gegenüber recht gründlich brandmarkten. Die Angelegenheit soll tatsächlich in Rom entschieden werden.

Ein Kampf zwischen der geistlichen — in diesem Falle der deutschen — Behörde und den polnischen Katholiken wird gleichfalls in Berlin geführt. Wie bereits aus den Zeitungen bekannt ist, versagen die dortigen Pfarrer den Polen die gehörige geistliche Fürsorge in polnischer Sprache, angesichts dessen die in Berlin anässigen Polen einige der dortigen Kirchen boykottieren. Wie solidarisch sie bei der Verteidigung ihrer Nationalität zusammenhalten, beweist folgende Tatsache. Der Pfarrer an der Piuskirche wies das Verlangen der polnischen

Eltern, für ihre zum erstenmal an der Kommunion sich beteiligenden Kinder eine polnische Kirchenfeier zu veranstalten, zurück. An dem für die Kommunion bestimmten Tage erschienen infolgedessen von den 35 polnischen Kindern nur eins in der Kirche, welches geradezu bestochen wurde.

Die Eltern der übrigen Kinder erklärten, daß sie es nicht erlaubten, daß ihre Kinder zusammen mit den deutschen, ebenfalls als deutsche Kinder behandelt, diesen wichtigen religiösen Akt verrichteten. Die Weckung des starken Nationalgeistes unter den Polen in Berlin ist zum nicht geringen Teil das Verdienst des von Karl Roze herausgegebenen und von Franz Krysiak vorzüglich redigierten Dziennik Berlinski.

Aus Nr. 149 des *Slowo Polskie* (Lemberg)
vom 5. April 1906:

Aus dem preussischen Anteil. Der polnische Berufsverband

übt, wenn er auch ziffermäßig noch ziemlich schwach ist, einen immer maßgebenderen Einfluß auf die großpolnische Arbeiterbevölkerung aus. Und dies geschieht dank dem Umstande, daß der polnische Berufsverband, im Gegensatz zu den zentralen (sozialdemokratischen) und christlichen Organisationen nicht nach billiger Volkstümmlichkeit strebt und nicht das Los des Arbeiters für eigene selbsttätige Zwecke ausnützt, sondern aufrichtig und entschieden dem Interesse des Arbeitervolkes dient. Einen neuen Beweis hierfür liefert der Rosen drohende Maurerstreik, dem gegenüber der polnische Berufsverband mit zivilen Mut, welcher die Vertreter des Zentral- und christlichen Verbandes mit Mut, gleichzeitig aber auch mit Achtung für den polnischen Berufsverband erfüllen mußte, sich des Arbeiterinteresses annahm.

Die aus Vertretern der Zentral- und christlichen Organisationen zusammengesetzte Kommission fing, unter vollständiger Richtachtung des polnischen Berufsverbandes, im Namen aller Maurer den Kampf mit den Meistern um Lohnerhöhung, nämlich um 5 Pfg. auf die Stunde, an.

Auf einen wirklichen Erfolg ihrer Tätigkeit konnte die Kommission nicht rechnen, denn in der Baubranche trat nach den vielen letzten Krachs offenbar ein Stillstand ein; die Arbeitgeber können zur Zeit an größere Zugeständnisse zu Gunsten der Arbeitnehmer tatsächlich nicht denken.

Dies war auch nicht der wirkliche Zweck der Kommission. Ihr lag vielmehr daran, einen langen und kostspieligen Streik hervorzurufen, welcher zwar den Arbeitern als solchen große Verluste verursachen würde, welcher jedoch im Stande wäre, den polnischen Berufsverband event. lahmzulegen. Gegen eine derartige Behandlung der Arbeitersache wurden in den betreffenden Kreisen laut Proteste erhoben, der polnische Berufsverband aber verurteilt den Streik entschieden.

Der polnische Berufsverband ließ sich mit den Arbeitgebern auf einen Vergleich ein, aufgrund dessen seine Mitglieder sich verpflichten, den bisherigen Tarif auf zwei Jahre zu unterschreiben, dafür erhalten sie ein kleines Zugeständnis in Gestalt der Verpflichtung seitens der Prinzipale, die Maurer in der Zeit vom 15. März bis zum 1. April eine halbe Stunde länger zu beschäftigen.

Unter den organisierten Arbeitern des Zentral- und des christlichen Verbandes fängt man an, sich

immer mehr dem polnischen Berufsverbande zuzuwenden. Die erwähnte Kommission hat denn bereits auf die Forderung einer Lohnerhöhung zur Zeit verzichtet, will jedoch den bisherigen Tarif nur als für ein Jahr gültig anerkennen und nicht auf zwei Jahre, wie dies der polnische Verband getan hat.

Bis jetzt haben wir noch keine endgültige Nachricht hinsichtlich des Ausbruchs eines teilweisen Streiks. Nur soviel ist bekannt geworden, daß die Zimmerer bereit sind, die Arbeit wieder aufzunehmen. Vielleicht werden ihnen die Maurer der Zentral- und christlichen Organisationen folgen.

Aus Nr. 81 der Nowa Reforma (Kraſau)
vom 8. April 1906:

Die Rundschreiben des Erzbischofs v. Stabilewski und die polnische Geistlichkeit. — Die Ansiedler aus Rußland.

Posen, 6. April.

Bei uns fangen die durch die beiden erzbischöflichen Rundschreiben aufgeregten Gemüter an, sich allmählich zu beruhigen. Dies brachte unsere patriotische Geistlichkeit zuwege, welche auch nicht einen Augenblick aufgehört hat, für die Bestrebungen des Strazvereins einzutreten. In fast allen von dem Strazverein einberufenen Versammlungen (und es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht eine oder mehrere solcher Versammlungen abgehalten werden) treten die polnischen Geistlichen als Redner auf und schlagen überall einen durch und durch nationalen Ton an. Es hat sich also herausgestellt, daß die erzbischöflichen Rundschreiben nicht imstande waren, dem Strazverein zu schaden, daß die preußische Regierung keinen Nutzen und keine Freude von ihnen haben werde und deshalb wurde der Gedanke, eine große Protestversammlung einzuberufen, aufgegeben. Und falls der Erzbischof von Stabilewski keine falschen Schritte weiter in der Sache einschlägt, wird die polnische Allgemeinheit ihm diese unangebrachte Übereilung verzeihen, welche wir vielleicht wirklich mit der Krankheit des Erzbischofs entschuldigen können.

Auf allen Gebieten unseres Nationallebens wird der Kampf gegen das preußische System unausgesetzt weitergeführt. Die Regierung hebt jetzt überall den letzten Rest des in polnischer Sprache erteilten Religionsunterrichts auf, doch war unser Volk längst darauf vorbereitet. Auch dies wird uns nicht vernichten! Um Ansiedler für die Ansiedelungskommission zu erhalten, erleichtert die preußische Regierung auf alle mögliche Weise den in Rußland anässigen deutschen Staatsangehörigen die Rückkehr nach Deutschland. Diese Aktion wird auch von dem preußischen Eisenbahnministerium unterstützt, welches den deutschen Ankömmlingen aus Rußland Fahrkarten auf Kredit oder auf Ratenzahlungen gewährt, auch für den Transport von Sachen nicht gleich Barzahlung verlangt. Es sollen sich jedoch unter den Ansiedlern so viele durch das russische Tschinownikum demoralisierte Elemente befinden, daß die Regierung keine große Freude an ihnen haben wird.

Aus Nr. 148 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 4. April 1906:

Vergebliche Mühe der Sakatisten.

Lemberg, 4. April.

Trotz des Chauvinismus, mit welchem die preußische Regierung die Polen verfolgt, trotz immer härterer antipolnischer Gesetze, trotz Hunderter von Millionen, welche zur Förderung der germanisatorischen Politik bis jetzt ausgegeben wurden — breitet sich das polnische Element in Preußen, wenigstens bis jetzt, immer mehr aus, wächst, entwickelt sich und stößt, wie der von den Meereswogen des Deutschtums umgebene Felsen, mit kräftiger Brust alle Versuche des Sakatismus von sich, die gegen das Ganze und die Unantastbarkeit seines nationalen Lebens gerichtet sind. Diese unerhörte Widerstandskraft des polnischen Elements im preußischen Anteil den germanisatorischen Bestrebungen der preußischen Regierung gegenüber bestätigen recht sprechend die alljährlichen Rechenschaftsberichte der Ansiedelungskommission, bestätigt ebenfalls ein Teil der deutschen Presse, indem sie ziffernmäßig die Zwecklosigkeit und die vergebliche Mühe der ganzen germanisatorischen Politik nachweist, welche Millionen verschlingt und keine Erfolge zeitigt, überhaupt niemals zeitigen wird. Eins der letzten Blätter, welches in der Sache das Wort ergriff, war das Organ der katholischen Zentrumsparthei in Deutschland, die Berliner „Germania“. Die Ausführungen dieses Blattes, welche das Klasko der antipolnischen Politik der preußischen Regierung bestätigen, sind um so wertvoller, als sie die Polen keineswegs vor dieser Politik in Schutz nehmen — bekanntlich ist das Zentrum in letzter Zeit auf die Polen böse geworden — sondern nur beweisen, daß zur Förderung des Deutschtums in den polnischen Provinzen die germanisatorische Politik nicht nur nichts beiträgt, sondern daß sie im Gegenteil das polnische Element nur kräftigt und festigt und das nationale Selbstbewußtsein noch mehr hebt. Ein derartiges Bekenntnis aus dem Munde des Feindes ist wohl das schönste Lob für unsere Brüder im preußischen Anteil.

Aus Nr. 147 des Dziennik Polski (Lemberg)
vom 3. April 1906:

Aus Oberschlesien.

Lemberg, 3. April.

Das polnische Wahlkomitee im preußischen Anteil beschloß, für den Wahlkreis Beuthen-Königsbüttele-Tarnowitz die Kandidatur des Redakteurs des Katolik, Adam Napieralski, aufzustellen. Die Aufstellung dieser Kandidatur seitens des Wahlkomitees ist in dem Leben der Polen in Oberschlesien eine sehr wichtige Tatsache, sie beweist gleichzeitig, daß das letzte Bollwerk, welches das Zentrum in Oberschlesien besaß, der Katolik, gefallen ist und daß das polnische Volk in Oberschlesien im offenen Kriege dem Zentrum gegenübersteht. Der Katolik hat vor kurzem noch die Zentrumskandidaten in Schlesien unterstützt, sogar seinerzeit mit scharfen Worten gegen die Kandidatur Korfanths, als er im Kattowitzer Wahlkreise sich um das Reichstagsmandat gegen den Zentrumskandidaten bemühte, gekämpft. Wir müssen jedoch zugeben, daß, wenn Napieralski dies getan hat, er es im Interesse des polnischen Volkes tat, indem er befürchtete, es könnte seine letzten, im katholischen Zentrum befindlichen Freunde verlieren; er glaubte auch nicht daran, daß die polnische Be-

völkering schon so zielbewußt und so stark wäre, um trotz des Druckes von oben und der Schikanen seitens der Gruben-Direktoren, der Landräte und anderer Beamten, ihre Stimmen für den polnischen Kandidaten abzugeben. Die mit so bedeutender Stimmenmehrheit, trotz der Schikanen der preußischen Behörden, durchgebrachte Wiederwahl des Abgeordneten Korfanty überzeugte den p. Napieralski, daß er sich hinsichtlich des Zielbewußtseins des polnischen Volkes in einem Irrtum befunden habe. Zu dem veränderten Verhalten Napieralskis trug hauptsächlich das Zentrum selbst bei. So lange noch an dessen Spitze der verstorbene Dr. Windhorst gestanden, war dieses wahrhaft katholisch und trat stets für die Polen ein. Nach seinem Tode begannen die Verhältnisse im Zentrum sich mit jedem Jahre zu verschlimmern, und in letzter Zeit fing der Kafatismus an, auch dort immer festeren Fuß zu fassen.

Trotz der Bemühungen Napieralskis wollten die mit den Stimmen der polnischen Abgeordneten gewählten schlesischen Zentrumsabgeordneten nicht mehr für die Polen eintreten, und seit der Wahl Korfantys in Schlesien nahm das Zentrum eine geradezu feindliche Stellung der polnischen Bevölkerung gegenüber an, und es stimmte im Reichstage mehrfach gegen die polnischen Interpellationen und Anträge in Sachen der Verfolgung der polnischen Sprache seitens der preußischen Behörden. Dieses Verhalten des Zentrums bewog schließlich Napieralski, mit dieser Partei vollständig und endgültig zu brechen und selbst als Reichstagskandidat gegen den Zentrumskandidaten aufzutreten. Und es muß hervorgehoben werden, daß der Katolik eine riesige Macht darstellt, es genügt, zu sagen, daß er in mehr als sechzigtausend Exemplaren vertrieben wird und Zehntausende Anhänger besitzt, die ihm blindlings folgen. Das polnische Wahlkomitee aber tat sehr recht, daß es gerade diese Kandidatur aufstellte und unterstützte, trotz einiger früherer taktischer und politischer Fehler des Katolik, denn es trat mit ihm in engere Fühlung, und Napieralski wird, nachdem er Mitglied der polnischen Reichstagsfraktion geworden, durch seine Zeitschriften mächtiger auf das Volk einwirken und dieses mit dem polnischen Volke in den Provinzen Posen und Westpreußen vereinigen können.

Die Kandidatur Napieralskis bedeutet einen Wendepunkt in der polnischen Politik im preußischen Anteil, wir erhalten einen neuen Feind, wir beginnen einen neuen Kampf gegen eine mächtige und angesehene Partei. Mit Gottes Hilfe werden wir vielleicht auch aus diesem Kampfe siegreich hervorgehen, und unsere gerechte Sache muß trotz der Schikane seitens der preußischen Behörden und der Wut der Kafatisten siegen.

Aus Nr. 28 des Kuryer Polski (Milwaukee)
vom 2. Februar 1906:

Der Vorsitzende des Sokolbundes beruft in einem speziellen Aufrufe eine außerordentliche Versammlung auf den 4. und 5. März nach Chicago ein, um die Statuten in bezug auf die Vereinigung der Sokols mit dem polnischen Nationalbunde endgültig festzustellen.

In diesem Aufrufe begehrt der Vorsitzende B. Zaleski eine große Taktlosigkeit, indem er die Delegierten auffordert, Heinrich Sienkiewicz dadurch zu ehren, daß man ihn zum Ehrenmitgliede des Sokolbundes ernennen solle, „und zwar aus dem Grunde, weil er mit offenem Visier an der Spitze der Nationaldemokratie stände . . .“

Welch' ein Blödsinn! Bald werden uns wohl gewisse Nationalpolitiker schreiben, daß Kopernikus „ein Nationaldemokrat“ war.

Heinrich Sienkiewicz hat sich so viele Verdienste um unser Volk und den Ruhm Polens erworben, daß er einstimmig zum Ehrenmitgliede des Bundes der polnischen Sokols gewählt werden mußte.

Aus Nr. 43 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 2. März 1906:

Die außerordentliche Versammlung des Bundes der polnischen Sokols.

Am Sonntag früh um 9 Uhr werden im Bulaskijal 800 So. Ashland ave. die Beratungen der Delegierten aller Sokolvereine aus ganz Amerika beginnen, die zu einer außerordentlichen Versammlung zusammengekommen sind. Die Beratungen werden zwei Tage dauern und zwar Sonntag und Montag.

Die Versammlung wurde von dem Vorstand des Bundes der polnischen Sokols einberufen und zwar auf Grund des vorjährigen Beschlusses der Generalversammlung, um den Repräsentanten der Vereine neue Statuten vorzulegen, die von einer zu diesem Zweck von der Generalversammlung gewählten Kommission ausgearbeitet worden waren.

Es wird dies also eine konstituierende Versammlung werden. Der Plan der neuen Statuten, die die Delegierten beraten werden, berücksichtigt besonders die neuen Bedingungen, unter welchen das polnische Sokoltum als Teil des polnischen Nationalbundes aufgenommen werden soll.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Versammlung diese Sache friedlich und verständig erledigen wird, denn wir haben ja alle gesehen, daß das Sokoltum in den letzten Zeiten seine Pflichten verständig aufgefaßt und mit voller Konsequenz seine Pläne durchgeführt hat.

Es ist nur schade, daß sich bei uns die breiteren Massen noch nicht genügend für die Arbeit der wackeren Sokols interessieren und daß ihre Anstrengungen bisher noch nicht genügend gewürdigt worden sind.

Wir leben hier in solchen Verhältnissen, daß wir jene Arbeit für die erhabenste und am meisten patriotische halten müssen, die die Zukunft im Auge hat — und dies ist bei dem Sokoltum der Fall, denn dieses erzieht unsere Jugend

Und gerechtfertigte Angst ergreift uns beim Gedanken an die Zukunft. Die amerikanische Flut fordert immer größere Opfer aus unseren Reihen.

Das polnische Sokoltum ist der Damm, der dieser Sturmflut ein Hindernis in den Weg legen soll, es ist die Organisation, die mit ihrer Begeisterung die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden soll, die danach streben soll, das ganze heranwachsende Geschlecht zu sich heranzuziehen, um es schon von Jugend auf an den Gedanken der Zusammengehörigkeit mit der ganzen großen polnischen Nation und an wahrhaft bürgerliche Arbeit zu gewöhnen.

Er (der Sokol) wurde nicht gehörig verstanden, seine Anstrengungen nicht richtig eingeschätzt. Er wurde wie eine Truppe von Seiltänzern behandelt und trotz-

dem arbeitete er und er arbeitet noch heute in jenen Vereinen, die schon 10 Jahre und länger existieren und er kann der polnischen Volksgemeinschaft ganze Reihen solcher Leute vorführen, die ohne ihn schon längst vergessen hätten, daß sie Polen sind!

Es ist richtig, daß unser Sokolturn auch Mängel hat. Nicht alle Vereine haben schon die richtige tiefe Auffassung ihrer Pflichten, es herrscht auch noch viel Unentschlossenheit unter ihnen, der Gedanke an Vergnügungen ist noch stärker als der an ernste Arbeit, aber mit den Jahren wird sich auch dies zum Besseren wenden, die Gedanken werden tiefer, weitumfassender werden. Im Sokolturn gibt es heute schon Leute, die früher für Vergnügungen und Sport eintraten, die aber jetzt wie wahre Erzieher wirken, die den vollen Inhalt der Losung verstehen: „Im gesunden Körper ein gesunder Geist“, die die Existenz und die möglichst bedeutende Entwicklung gerade einer solchen Institution verstehen, wie sie das polnische Sokolturn ist.

Es gibt wohl in Amerika keinen Polen, der nicht mit uns dahin einverstanden wäre, daß, wenn irgend eine Institution die größte Sympathie und Hilfe der ganzen Volksgemeinschaft verdient, es die der Sokols ist, und daß die Sokols diese Sympathie besitzen, beweisen die Beschlüsse des letzten Kongresses des Polnischen National-Bundes.

Den zur Versammlung eintreffenden Delegierten der Vereine wünschen wir, daß es ihnen gelingen möge, zum Vorteil ihrer Gemeinschaft nicht nur diese mit den Mitgliedern des Nationalbundes zu vereinigen, sondern die ganze polnische Allgemeinheit, und möchten infolge der Statuten, die sie annehmen werden, in ihre Reihen und ebenso in die Reihen des Nationalbundes hunderttausende von Mitgliedern eintreten.

Helfe Gott bei der nationalen Arbeit!

Aus Nr. 45 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 5. März 1906:

Die konstituierende Versammlung des Bundes der polnischen Sokols in Amerika.

Am Sonntag früh begannen sich die Delegierten der einzelnen Vereine zur bestimmten Stunde im Pulaszkisaal zu versammeln.

Um 10 Uhr vormittags eröffnete der Vorsitzende der polnischen Sokols, Kamerad Boleslaus Zaleski, die außerordentliche Versammlung mit einer kurzen Ansprache.

Nach der Ernennung der Kommission zur Prüfung der Mandate wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt. In die Kommission zur Prüfung der Mandate wurden gewählt die Kameraden: J. Chmielinski aus Chicago, Szymorowski aus Braddock, Pa., Skwarczynski aus Town of Lake.

Der Rechenschaftsbericht der Kommission lautete wie folgt:

Zur Versammlung erschienen 34 Delegierte, die 48 Mandate vertraten, und zwar:

Sokol Nr. I, Chicago: J. Latuszewski, A. Dobrzanski, A. Glaza, L. Romanowski, A. Dziadul, W. Szymanski.

Polnischer Sokol Nr. II, Chicago: J. Chmielinski, L. Lecheri, M. Ciebien, S. Raszczak.

Polnischer Sokol Nr. III, Chicago: S. Sielski, L. Gzslawski, St. Cichowicz, Johann Bauer, J. Madrala, St. Galski.

Polnischer Sokol Nr. VI: W. Skwarczynski (hat 3 Mandate).

Polnischer Sokol Nr. VIII aus Pittsburg, Pa.: Eduard Szymorowski (hat 2 Mandate).

Polnischer Sokol Nr. IX (Einigkeit) aus Chicago: A. Dinski, J. Jendrzejszak.

Polnischer Sokol Nr. XV aus Braddock, Pa.: Eduard Szymorowski.

Polnischer Sokol Nr. XX aus Wilmington, Del.: J. Wutkowski, B. Zaleski, A. Dobrzanski, L. Gzslawski.

Polnischer Sokol Nr. XXVII in Abondale, Chicago: J. S. Rzeszotarski.

Polnischer Sokol Nr. XXXI aus Detroit, Mich.: Jg. Stypinski.

Polnischer Sokol Nr. XXXII aus Cleveland, Oh.: L. Ciechanski.

Polnischer Sokol Nr. XXXV aus Co. Sharon, Pa.: Eduard Szymorowski.

Polnischer Sokol Nr. XXXVII aus Town of Lake, Chicago: W. Skwarczynski, B. Zaleski, J. Zaleski, W. Brzezinski, J. Wutkowski, W. Narozny, A. Bafinski, W. Janowski, A. Janicki, T. Sakowski.

Polnischer Sokol Nr. XXXXII in Chicago Heights, Ill.: J. M. Chmielewicz.

Polnischer Sokol Nr. XLV aus St. Louis, Mo.: W. J. Brist.

Polnischer Sokol Nr. XLVII aus Pullmann, Ill.: Anton Budzinski.

Polnischer Sokol Nr. XLVIII aus East St. Louis, Ill.: A. Dobrzanski.

Polnischer Sokol Nr. XLIX aus Hawthorne, Ill.: W. Chojnacki.

Polnischer Sokol mit Namen St. Czarnecki in South Chicago: J. Manikowski.

Nach Verteilung der Beglaubigungen an die Delegierten wurde zur Wahl des Vorstandes der Versammlung übergegangen und es wurden einstimmig gewählt:

Stanislaus Janowski zum Präsidenten, Ludwig Ciechanski zum Vizepräsidenten, St. Sielski zum ersten Sekretär, Sigismund Rzeszotarski zum zweiten Sekretär, J. Jendrzejszak zum Marschall.

Der Vorsitzende der Versammlung, Kamerad St. Janowski, vertagte die Versammlung auf 2 Uhr nachmittags, nachdem er mit herzlichen Worten auf die Bedeutung des Augenblicks und auf die Aufgaben, die die Versammlung vor sich hatte, hingewiesen hatte.

Die Nachmittags-sitzung.

Der Vorsitzende der Versammlung erteilte zunächst der Statutenkommission, die das Projekt der neuen Statuten ausgearbeitet hatte, das Wort zur Berichterstattung.

Auf den Wunsch der Versammlung wurden zunächst die ganzen Statuten hintereinander verlesen.

Da die Vorschrift verlangt, daß die Verfassung in drei verschiedenen Sessionen gelesen wird, also dreimal, so wurde die zweite Lesung auf die nächstfolgende Sitzung verschoben und die grundlegende Angelegenheit der Regulierung der Abgabe an den Sokolbund zur Sprache gebracht, die infolge der Beiträge an den Nationalbund ermäßigt werden muß, um die Mitglieder nicht übermäßig zu belasten.

Hierbei opponierte einer von den Delegierten, der bei der letzten Generalversammlung nicht als Delegierter anwesend gewesen war, gegen irgend welche Änderungen im allgemeinen und er bemühte sich, den Beratungen eine solche Wendung zu geben, daß man sich noch einmal mit der Frage beschäftigen möchte, ob man überhaupt dem Nationalbund beitreten sollte. Es fand sich jemand, der ihn unterstützte und so mußte man sich noch einmal mit der Angelegenheit beschäftigen,

die die Generalversammlung schon entschieden und der Kongreß des Nationalbundes bestätigt hatte.

Man könnte jenen Kameraden dafür dankbar sein, daß sie diese Frage berührt hatten. Denn hierbei zeigte es sich erst, wie tief schon die Idee des Zusammenhaltens mit dem Nationalbunde in den Herzen der Sokols Wurzel geschlagen hatte.

Nach einigen Ansprachen probierte es niemand mehr, diese Sache weiter zu berühren und es ging der Antrag des Kameraden Eichowicz, die Mitglieder der Vereine, die dem Sokolbunde angehörten, sollten in Zukunft eine Abgabe von 12 c. an die Kasse des Nationalbundes und 5 c. an die Kasse des Sokolbundes zahlen, mit 47 gegen 1 Stimme, durch.

Der Gaubeitrag wurde ermäßigt. Die Gaufassen werden aus der Sokol-Bundeskasse unterstützt werden, die zu diesem Zweck im Verhältnis zu den Bedürfnissen der Gaue und der von ihnen bewiesenen Energie, die von dem Nationalbunde zur Verfügung gestellte Subvention verwenden wird. (Die Subvention beträgt gegenwärtig 1000 Dollar jährlich.) Die Gaue werden auf eigene Hand keinerlei Beiträge ausschreiben können.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurde die Sitzung auf 15 Minuten unterbrochen.

Um 500 N., nach Wiederaufnahme der Verhandlungen, wurde die Statutenkommission zur zweiten Lesung der Statuten berufen und man begann nun damit, jeden Paragraphen einzeln zu besprechen und anzunehmen.

Die neuen Statuten setzen im ersten Artikel den Titel der Organisation wie folgt fest: Bund der polnischen Sokols, Abteilung des Nationalbundes.

Sitz des Vorstandes soll die Stadt sein, in der der Zentralvorstand des Nationalbundes residiert. Bis 700 N. wurde eine Anzahl von Artikeln angenommen. Die Beratungen gingen glatt von statten, bei allen Delegierten war der gute Wille und die Anteilnahme an der Sache zu sehen.

Um 700 N. wurde die Sitzung auf Montag 900 B. verlegt.

Aus Nr. 46 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 6. März 1906:

Der zweite Verhandlungstag. Die Vormittagsitzung.

Die Sitzung wurde um 1000 B. eröffnet.

Es gingen drei Telegramme an die Versammlung ein. Das erste vom Kameraden Stenczynski, dem Präsidenten des Nationalbundes, der, indem er guten Fortgang der Beratungen wünschte, gleichzeitig sein Bedauern darüber aussprach, daß er infolge Erkrankung an den Beratungen sich nicht beteiligen könnte.

Das zweite Telegramm war vom Zensor des Nationalbundes aus Buffalo. „In Haufen zum Nationalbunde, Kameraden!“ ruft in ihm der Zensor. Dieser Ruf wurde mit besonderem Beifall aufgenommen.

Das dritte Telegramm stammte von der Abteilung der weiblichen Sokols in Lawn of Lake, die mit großer Befriedigung den Beschluß der Versammlung vernommen hatten, der die Gleichberechtigung der weiblichen Abteilungen mit den Männerabteilungen ausspricht.

Kamerad Chmielinski erstattete Bericht über seine Mission bei dem Präsidenten des National-

bundes und erklärte, daß dieser zu amtlichen Repräsentanten des Zentralvorstandes in den Gauversammlungen ihn, den Vize-Präsidenten Rzejsztarski und den Direktor Osada ernannt habe. Der Generalsekretär des Nationalbundes, T. M. Helinski, würde in der Nachmittagsitzung erscheinen.

Dann wurde zur weiteren Lesung der Statuten übergegangen.

Da wir die Absicht haben, die Einzelheiten und die wichtigeren Verordnungen später zu veröffentlichen, so beschränken wir uns im weiteren Verlaufe der Berichterstattung ausschließlich auf die von der außerordentlichen Versammlung gefaßten Beschlüsse.

Nachmittags.

Nachmittags fanden zwei Sitzungen statt. In der ersten wurde infolge der Anwesenheit des Generalsekretärs des Nationalbundes die Frage des Eintrittsgeldes in den Polnischen Nationalbund beraten. Manche der Delegierten wünschten die Entscheidung in dieser Angelegenheit hinauszuschieben und zwar bis zur Erklärung des Beamten des Bundes, in der Voraussetzung, daß man Befreiung von dieser Abgabe erlangen würde.

Der Generalsekretär erklärte, daß allerdings der Zentralvorstand im Einverständnis mit dem Zensor und Vizeensor die Aufnahme der Sokols ohne Eintrittsgeld beschließen könnte, aber es wäre nicht bekannt, was hierzu der Staatskommissar sagen würde und ob man bei den im Staate Illinois bestehenden Gesetzen einen solchen Beschluß durchführen könnte.

Nach kurzer Debatte beschloß das Haus, sich mit dieser Angelegenheit nicht den Kopf zu zerbrechen und man beschloß einstimmig, auf jeden Fall dem Bunde beizutreten. Darauf wurde dem Generalsekretär der ausdrückliche Beschluß des Kongresses ins Gedächtnis gerufen, wonach in der Zgoda eine ganze Seite für Sokolangelegenheiten zu reservieren wäre.

Der Generalsekretär erklärte, daß allerdings der Zentralvorstand dadurch gebunden wäre, daß der gleiche Kongreß nicht gleichzeitig die Zgoda vergrößert hätte, aber er wäre der Meinung, daß nach der tatsächlichen Angliederung der Sokols an den Bund, sich die Sache auf irgend eine Weise würde regeln lassen. Er möchte den Rat geben, die entsprechenden Schritte zu tun.

Die Versammlung beschloß in diesem Sinne die Sache dem Vorstand des Sokolbundes zu überlassen.

Indem er sich von den Anwesenden verabschiedete, hielt der Generalsekretär Helinski eine erhebende Rede über die Aufgaben des Sokoltums, dankte im Namen des Bundes für die enthusiastische Erledigung der Angelegenheit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Sokols in die Reihen des Bundes neues Leben bringen und in ihm die Standarte der Organisation hoch halten würden. Es wurde dem Redner mit einem brausenden „czolem“ und Händeklatschen gedankt.

Abendsitzung.

In der Abendsitzung wurden die neuen Statuten zum dritten Male gelesen und sie wurden in ihrem ganzen Umfange angenommen.

Dem Statutenkomitee wurde für die mühevollen, vortrefflich zu Ende geführte Arbeit mit einem dreifachen „Czolem“ gedankt.

Die Bearbeitung des Rituals wurde in die Hände des Vorstandes des Sokolbundes gelegt.

Es wurde beschlossen, 5000 Exemplare der Statuten als besondere Broschüre drucken zu lassen. Außerdem soll dieses Heft enthalten Musterbestimmungen für die Vereine, ein Ortsstatut, Vorschriften für die Gaue, die Sokolgrundsätze, sowie Fingerzeige für die Vereine als Gruppen des Nationalbundes.

Jedes Mitglied des Sokolbundes erhält dieses Heft umsonst.

Der Vorstand des Sokolbundes soll sich bemühen, die Versendung an die Vereine innerhalb 14 Tagen zu beenden. Die Statuten treten mit dem Augenblick ihrer Annahme in Kraft und der Generalsekretär wird sofort die Vereine mit der Anweisung versehen, keine Beiträge an die Gaufassen zu zahlen.

Es wurde darauf noch beschlossen, die Fonds aus den Gaufassen an die Kasse des Nationalbundes abzuführen und zwar innerhalb 30 Tagen nach Empfang der Anweisung mit einer speziellen Aufstellung der Einnahmen und Ausgaben. Die Rückstände der Vereine, die den Gauen angehören, wird der Bundesvorstand einziehen.

(Es wird nunmehr über rein lokale Angelegenheiten, die ohne Interesse sind, berichtet.)

Mit dem Gesänge „Ospaly i gnusny“ wurde dann die Versammlung geschlossen.

Aus Nr. 48 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 8. März 1906:

Die in der Versammlung des Sokolbundes gefaßten Resolutionen.

Wir Delegierte zu der außerordentlichen Versammlung des Bundes des polnischen Sokols geloben, nachdem wir neue Statuten angenommen haben, die unsere Organisation unter Beibehaltung der völligen Selbständigkeit eines besonderen Vorstandes zu einem politischen Körper mit dem Polnischen Nationalbunde vereinigt, treu auf der Wacht der nationalen Idee seiner Begründer zu stehen, und dies umsomehr, da die gleiche Idee auch der Leitstern der Gründer des Sokolwesens war.

Wir geloben feierlichst, das nationale Banner dieser Organisation so hoch zu heben wie es in unsern Kräften steht, um dem polnischen Volke, dem in den letzten Zeiten von böswilligen Leuten etwas vorgepiegelt worden ist und von Unruhestiftern, die ihre Partei- und Klasseninteressen mit den Interessen der ganzen Nation vermischt haben, nicht die Spuren der Wege verloren gehen zu lassen, die ihm der große Patron des Sokolturns, Tadeus Kosciuszko und die großen Schöpfer der Gebote des Sokolordens gewiesen haben.

Wir beugen uns in Achtung vor jenen, die im Namen solcher Lösungen und Ideale unter dem Zeichen des weißen Adlers im roten Felde kämpfen und leiden und wir drücken unsern Abscheu jenen aus, die ihn von unserer Erde verdrängen wollen und jenen die in den für unsere Nation wichtigsten Augenblicken Parteihaß und Klassenhaß in das eigene Haus brachten.

Wir erweisen dem polnischen Volke unsere Achtung für seine vorzügliche Haltung bei der Verteidigung der nationalen Rechte und ebenso der ganzen polnischen Volksgesamtheit im russischen Anteil für ihre energische, durch und durch männliche Haltung, die sie gegenüber den aufregenden Vorfällen eingenommen hat.

In Anbetracht des Umstandes, daß der hervor-

ragendste unserer Schriftsteller in der letzten Zeit als wahrer Verteidiger und Sachverwalter des polnischen Volkes gegläntzt hat,

in Anbetracht des Umstandes, daß auf seine Stimme hin die Landbevölkerung eine in unserer Geschichte unerhörte Opferwilligkeit zugunsten der Hunger leidenden städtischen Bevölkerung an den Tag gelegt hat,

in Anbetracht des Umstandes, daß gerade Heinrich Sienkiewicz durch seine Aufrufe früher in der Breschener Affaire und zuletzt in Sachen der russischen Schule im Königreich in den Augen der ganzen zivilisierten Welt sich zum Sachwalter der ganzen Nation gemacht hat,

in Anbetracht des Umstandes, daß infolge seiner Bemühungen die ganze Welt erfahren hat, daß eine Schule, in der die Jahre der Jugend in Jahre der Unfreiheit und des Märtyrertums verwandelt werden, ein nationales Unglück bedeutet,

in Anbetracht des Umstandes, daß ihn sogar die schwedische Nation gerade für diese Verdienste mit der höchsten Belohnung gekrönt hat,

in Anbetracht aller dieser Umstände müssen auch wir Delegierte der Konstitutionsversammlung dem Repräsentanten des kämpfenden und leidenden Volkes unsere Huldigung aussprechen und wir beschenken ihn mit dem was wir haben, indem wir ihn zum Ehrenmitglied des Bundes der polnischen Sokols in Amerika ernennen.

Aus Nr. 52 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 13. März 1906:

Die polnische Versammlung in Braddock, Pa.

Am Sonntag, den 25. Februar, fand infolge der Bemühungen des dortigen Sokolvereins in der Stadt Braddock, Pa. eine Versammlung der Polen statt, um gegen das barbarische Verhalten des tyrannischen Russen gegenüber den Polen zu protestieren. Nachmittags 3 Uhr begann die Versammlung mit einem Zuge durch die Straßen der Stadt Braddock, an welchem sich beteiligten eine Abteilung von Sokols in Uniform, ferner alle kirchlichen und nationalen Vereine: die Musik lieferte die polnische Kapelle „Freiheitsstern“, die ohne Bezahlung sich bemühte, zur Verherrlichung des Festes beizutragen. Nach dem Marsch begann die eigentliche Feier im Saale der Carnegie Library Hall, wo sich ein zahlreiches Publikum versammelt hatte, um den Reden, Gesängen und Deklamationen zu lauschen.

Die Versammlung eröffnete der Sokol E. Szymorowski mit einer zwar kurzen, aber herrlichen und rührenden Ansprache, indem er den Zweck der Versammlung erläuterte. Im weiteren Verlaufe seiner Rede ermunterte er uns dazu, nicht mit Worten, sondern durch die Tat zu zeigen, daß wir mit unsern jenseits des Ozeans Hunger und Not leidenden Landsleuten Mitleid haben, und daß wir nicht nur einmal, sondern ständig, wo sich auch immer nur die Gelegenheit bieten mag, Opfer bringen für unsere armen Brüder, die im Königreich Polen im Elend schmachten.

Die Rede wurde mit einem Beifallssturm begrüßt.

Zum Vorsitzenden der Versammlung berief Herr Szymorowski Herrn Ant. Pater, einen der älteren Bürger der Stadt Braddock, der dann zum Schriftführer den endesunterzeichneten Sekretär des IV. Gaus des Verbandes der polnischen Sokols berief.

Die erste Rede hielt Herr E. Kaplita, der die gegenwärtige Lage im Königreich erörterte und damit endete, daß auch für uns die Zeit kommen würde, in der wir ausrufen könnten: „Es lebe das freie, das volkstümliche Polen!“

Auch dieser Redner erntete stürmischen Beifall.

Nun sang Fräulein Helene Woleczyz ein Nationallied, das den Hörern derartig gefiel, daß Fräulein W. durch den andauernden Beifall gezwungen wurde, das Lied zu wiederholen.

Darauf hielt Rechtsanwalt Fr. Bennet eine englische Rede historischen Inhalts über Polen von Sobieski bis Kosciuszko. Der geehrte Redner erklärte, daß Polen nach der letzten Teilung zwar aus der Reihe der Staaten gestrichen wäre, daß aber die polnische Nation noch lebe, die polnische Sprache nicht verloren wäre, es noch nicht gelungen wäre, die Polen zu verdeutschten oder zu russifizieren und so lange noch ein polnisches Herz schlagen würde, so lange würde auch die polnische Sprache nicht verschwinden.

Auch dieser Redner erntete anhaltenden stürmischen Beifall.

Der Rede des Herrn Bennet folgte ein Lied betitelt „Heil sei Dir, Heil!“, vorgetragen von den männlichen und weiblichen Sokols aus Braddock. Darauf sammelten die Damen Pater, Wlazlinska, Pluta, Wichert und Lemanska Gaben für die hungernden und leidenden Landsleute im Königreich. Während dies geschah, trug die Kapelle „Freiheitsstern“ einige nationale Musikstücke vor.

Der Sokol T. Leszczynski hielt dann eine Rede in der er die Landsleute bat, den Bau eines eigenen Sokolhauses zu fördern. Der Sokol A. Ryglewicz trug ein Solo vor, darauf folgte die Vorführung einiger schwieriger Pyramiden seitens der älteren Sokols aus Braddock. Nach Verlesen der Resolutionen, die vom Polnischen Nationalbunde an alle polnischen Vereine gesandt waren, nahm auch hier die Versammlung alle einstimmig durch Erheben von den Plätzen an. Die Sammlung für die hungernden Landsleute ergab 66,55 Dollar, die das Komitee dem Kassierer des Polnischen Nationalbundes einsandte, wobei es bemerkte, zu welchem Zwecke das Geld verwendet werden sollte.

Die Versammlung wurde mit dem Absingen des Liedes „Gott der du Polen“ geschlossen.

Wir danken hiermit herzlichst allen Vereinen, sowohl den kirchlichen als auch den nationalen, für ihre zahlreiche Beteiligung, ferner sagen wir der Kapelle „Freiheitsstern“ ein herzliches „Gott vergelts“ für die Dienste, die sie den Sokols unentgeltlich geleistet hat, sowie weiter allen Personen, die auf irgend eine Weise zur Verherrlichung des Festes beigetragen haben.

Ezolem!

Josef J. Gmys,
Schriftführer.

Aus Nr. 53 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 14. März 1906:

A u f r u f **an die Mitglieder des Nationalbundes und** **überhaupt an die polnischen Brüder in** **Jadwigowo in Chicago.**

Teure Landsleute!

In der letzten Sitzung der Gemeinde der Gruppe Nr. 1 des polnischen Nationalbundes haben wir beschlossen, auch in unserem Bereich zur Gründung eines Sokolvereins beizutragen, der gleichzeitig auch eine neue Gruppe des polnischen Nationalbundes bilden wird. Die Väter heranwachsender Söhne wissen am besten, wie notwendig in unserer Gegend ein Verein ist, in dem ihre Kinder und Söhne unter den Augen älterer Personen sich für das bürgerlichen Leben vorbereiten und zu guten Polen heranwachsen können.

Wir hegen die unerschütterliche Hoffnung, daß in dieser Versammlung außer den offiziellen Vertretern der Gruppen alle Familienväter, alle guten Bürger erscheinen und sich bemühen werden, uns moralisch und materiell bei der Gründung dieses neuen Brennpunktes für den nationalen Geist zu helfen, uns behilflich zu sein bei der Bildung eines Sokolvereins, in dem unsere Jugend sowohl Bildung und anständige Zerstreuung finden, als auch sich moralisch heben und zu guten Polen und zu guten Bürgern heranwachsen wird.

Wir bitten die Väter, ihre Söhne mitzubringen, um sie in die Listen des Vereins einzutragen, falls sie 18 Jahre zählen, oder in die Listen der Schule, wenn sie jünger sind. Wir bitten ebenfalls die ganze aufgesessene Jugend aus eigenem Antriebe in dieser Versammlung zu erscheinen und hierdurch zu zeigen, daß die nationale Sache ihr am Herzen liegt.

Die Versammlung wird im Saale des Bürgers St. Sniegocki, 1155 N. Leavittstr., Mittwoch, den 21. März, 8 Uhr abends stattfinden.

Im Auftrage der Gemeinde der Gruppe Nr. 1
des Polnischen Nationalbundes.

J. Nowak, Vorsitzender.
M. Kmiecik, Schriftführer.

Aus Nr. 56 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 17. März 1906:

Sie vereinigen sich mit dem Nationalbunde.

Der Vorstand des Bundes der Sokols überbandte der letzten Sitzung des Zentralvorstandes des Polnischen Nationalbundes die offizielle Benachrichtigung von den Beschlüssen der konstituierenden Versammlung, die die praktische Vereinigung dieser Organisation mit dem Polnischen Nationalbunde veranlaßt hatte.

Im Laufe eines Monats werden die Vereine des Bundes der Sokols gleichzeitig als Gruppen des Polnischen Nationalbundes amtieren, und diese herrliche Organisation wird gegen 40 neue Bureaus gewinnen, die für sie neue und vortreffliche, weil junge und der nationalen Sache ergebene, Mitglieder werben werden.

Unzweifelhaft werden hieraus auch die Sokols Nutzen ziehen, denn die älteren Bundesmitglieder in allen Kolonien werden, sobald sie erkennen werden, was eigentlich die Sokolvereine bedeuten, ihren Einfluß auf die heranwachsenden Söhne geltend machen, um sie zum Eintritt in den Verein zu bewegen.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die Söhne der Bundesmitglieder sich nicht übermäßig mit dem Eintritt in die Gruppen, denen ihre Väter angehören, beeilen, denn sie wurden nicht von solchen Vereinen angezogen, in denen nur stets die Rede von Steuern ist, vom Besuche Kranker, von Sterbegeld und von dem alljährlichen Valle, um die Krankenkasse zu stärken.

Die Jugend verlangt etwas mehr. Und wenn in irgend einer Kolonie kein genügend zerstreuernder Jünglingsverein vorhanden war, oder der Vater sich nicht darum kümmerte, was sein heranwachsendes Söhnchen trieb, dann bildete die polnische Jugend amerikanische Sportklubs, oder, was noch schlimmer war, sie trieb Unfug auf den Gassen.

Jetzt haben wir die Hoffnung, daß alles besser werden wird.

Das polnische Sokolstum als Teil des polnischen Nationalbundes gewinnt so viele Agitatoren, als der Polnische Nationalbund Mitglieder zählt, und der Nationalbund gewinnt so viele Mitglieder, als diese Agitatoren junge Leute den Sokolvereinen zuführen.

Man muß zugestehen, daß dieses Projekt der Vereinigung nicht besser bedacht und durchgeführt werden konnte.

Die beiderseitigen Vorteile sind so bedeutend und in die Augen fallend, die nationale Sache gewinnt so viel daran, daß dies auch ein Blinder sehen müßte.

Und doch haben sich Leute gefunden, die im Ganzen Lächer lachen und diese wahrhaft ausgezeichnete bürgerliche Arbeit zerstören wollten.

Über den Sokolbund kann man ganz beruhigt sein, denn wir sehen ganz klar, daß er sich gut Rat zu schaffen weiß. Schließlich beweist die Tatsache, daß in der letzten Vorstandssitzung des Sokolbundes sich 9 neue Vereine zur Aufnahme gemeldet haben, zur Genüge, daß die Angriffe der Händelsucher an den Reihern der Sokols abprallen werden wie Erbsen an der Wand. Anders verhält es sich mit dem Jugendbunde und besonders mit dem Sängerbunde.

Beide Organisationen hatten ebenfalls beschlossen, sich dem Polnischen Nationalbunde anzuschließen, aber als es sich darum handelte, den Beschluß in die Tat umzusetzen, begann besonders bei den Sängern die Opposition die Oberhand zu gewinnen.

Dies muß bei jedem Menschen Verwunderung hervorrufen. Denn ebenso wie die Sokols hätten auch die Sängern nur Vorteile hieraus gezogen.

Wir hegen indessen die Hoffnung, daß diese Intriganten den Sängern nicht ganz und gar den Kopf verdrehen werden, und daß auch in der Organisation der Sängern der Verstand und der Patriotismus ihrer Mitglieder die Oberhand gewinnen werden.

Aus Nr. 59 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 21. März 1906:

Dem Vaterlande Huldigung — dem Feinde die Kralle!

Dies ist die Losung der besten Kinder unserer Nation, die Losung der Sokols.

Wo immer nur irgend das polnische Volk sich in größerer Anzahl ansiedelte, wo ihm die Ortsgehalte gestattet, sich um das Banner der Väter zu sammeln, da ist auch diese Losung nicht fremd, aber leider — nicht alle haben wir diese glückselige Stimme verstanden, nicht alle haben wir die Geistesstärke erkannt, die in unserem Sokoltum aufgespeichert ist, diese Geistesstärke, die zu brechen oder von den vaterländischen Idealen abzubringen nichts im Stande ist. Denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen, und nur ein solcher kann das ungeheure Maß von Glend erfassen, nur ein solcher kann gleichzeitig aber auch eine Quelle finden, aus der er Kräfte zum Kampfe mit den Feinden schöpfen kann, um einen Damm zu setzen den Angriffen, die von ihnen auf unsere Volksgeamtheit gemacht werden.

Wenn wir unsere Jugend für unsere vaterländischen Ideale erhalten wollen, dann müssen wir sie durchaus belehren, wie sie für das Vaterland leben und arbeiten soll, wir müssen sie belehren, wie sie mit den Widerwärtigkeiten und den überall auf unseren Untergang lauenden Feinden kämpfen müssen, und dies kann nicht ein einzelner Mensch tun, auch nicht der Vater oder die Mutter sind im Stande, alle natürlichen Anlagen ihrer Kinder gehörig zur Entwicklung zu bringen.

Die Zukunft unserer Nation liegt in der jüngeren Generation, in der Erziehung unserer Kinder. Unsere Jugend ist die künftige Volksgeamtheit, und wie die Jugend beschaffen sein wird, so wird auch unsere Nation in Zukunft beschaffen sein; deshalb müssen wir sie ausbilden, ihre natürlichen, intellektuellen und moralischen Kräfte stärken, sie zu künftigen Vätern und Müttern, vor allem aber zu treuen Kindern des Vaterlandes erziehen.

Da in dem gegenwärtigen Augenblick die Verleugner der eigenen Nation und Rezer aller Art um jeden Preis die Liebe zum Vaterlande aus dem Herzen unseres Volkes reißen wollen, bereit, dieses Volk in das Meer des Engländerturns, der Germanisation oder der Russifizierung zu stürzen, um dies häufig für ihre eigenen abscheulichen Zwecke auszunützen, so wollen wir nicht so lange warten, bis die Fundamente unseres Hauses zu wanken beginnen, bis die fremde Strömung einer allgemeinen Verderbnis uns fortreißen und mit sich forttragen wird, sondern wir wollen beizeiten Schanzgräben aufwerfen und unsere Wohnsitze mit einem Verteidigungswall derart umgeben, daß die Maulwurfsarbeit der Verleugner nicht an die Herzen unserer Kleinen herankommen kann, und wir wollen am häuslichen Herde anständige und nützliche Zerstreungen für unsere Kinder ersinnen durch Anlage von nationalen Bibliotheken, durch Gesang und mit Hilfe des Sokoltums. Dann werden wir von uns sagen können, daß wir alles menschenmögliche getan haben, und wir werden über die Zukunft unserer Nation beruhigt sein können, denn wenn wir auch nicht mehr da sein werden, wenn unsere Glieder steif und unser Mund stumm sein werden, dann wird die muntere Jugend das Banner in die kräftige Faust nehmen und mit dem Wahlspruch auf den Lippen:

„Dem Vaterlande Huldigung —
Dem Feinde die Kralle!“

wird sie auf dem früher von uns eingenommenen Posten stehen und ihren Nachkommen zeigen, wie man in der Fremde leben und kämpfen, wie man des Vaterlandes gedenken muß.

Was wir vorstehend über das Sokoltum gesagt haben, ist keine leere Phrase, sondern eine unbestreitbare Tatsache. Jeder von uns kann sich hiervon leicht überzeugen, wenn er zu den Übungen irgend eines Vereins geht und zuschaut, mit welchem Bienenfleiß die älteren Kameraden die Jugend beaufsichtigen und ihr Achtung einflößen für alles was polnisch, schön und edel ist.

Warum also, Ihr Landsleute, haben wir hier in Jadwigowo bisher keine so nützliche Organisation? Wir wollen nicht andere Schuldige suchen, sondern wir wollen ein jeder bei sich selbst beginnen und einen Teil des eigenen „Ich“ auf dem Altare der Geamtheit opfern. Wir wollen nicht auf die Egoisten und Klatschbasen achten, die sich bemühen, jede gute Sache zu schädigen und sie im Entstehen zu ersticken.

Wir alle, denen die Sache unserer Jugend am Herzen liegt, wollen Schulter an Schulter stehen und nicht gestatten, daß sie in Aneipen und internationalen Klubs zugrunde geht. Hierzu sind wir als die älteren verpflichtet, dies fordert die Zukunft unseres Vaterlandes von uns.

Die einzelne Person kann nichts oder nur sehr wenig bewirken, dagegen ist die soziale Arbeit ein großer Faktor, der zu Ende führen kann, was er begonnen hat. Ein solcher Faktor ist hier in Jadwigowo die Gemeinde, die aus acht Vereinen besteht, resp. aus Gruppen des Nationalbundes. Die Gemeinde hat

schon so manche Beweise ihres edlen Strebens gegeben und sie wird nie aufhören zum Vorteil der Nation tätig zu sein, vor allem aber auch für die heranwachsende Jugend zu arbeiten. In diesem Sinne bitten wir nochmals alle Anfänger des Sokolismus, besonders aber die erwachsene und heranwachsende Jugend, zugleich auch die Familienväter, die solche Sachen unterstützen in der Halle des Stanislaus Sniegocki, Ecke N. Leavitt und Hamburgstraße, heute Abend in der Sitzung der Gemeindegemeinschaften zu erscheinen, behufs Besprechung und Organisation eines Sokolvereins und einer Sokolschule für die Kinder in unserem Orte.

Im Namen der Gemeinde der Gruppe Nr. I des Polnischen Nationalbundes.

Johann Nowak, Vorsitzender.
Michael Amieciak, Schriftführer.

Aus Nr. 37 des Dziennik Narodowy (Chicago)
vom 23. Februar 1906:

Der Primas Polens gegen den Verein „Straz“.

Vor nicht allzu langer Zeit haben wir von der Nachgiebigkeit des Herrn Erzbischofs von Stablewski gegenüber der preussischen Regierung geschrieben, von seinem schroffen Auftreten gegenüber dem Vech, von dem Briefe Wilhelms an den Erzbischof von Stablewski, der auf Anordnung der geistlichen Behörden von den Kanzeln aller grosspolnischen Kirchen herab verlesen wurde.

Zu diesen — vom Gesichtspunkte der preussischen Staatspolitik — löblichen Taten des Primas von Polen kommt eine neue Heldentat hinzu, die die wahre Krönung der ganzen bisherigen Politik der Dominikel bilden wird.

Der Herr von Stablewski hat ein Rundschreiben an die Geistlichkeit erlassen, in welchem er ihr befiehlt, keine öffentlichen Ämter im Verein „Straz“ anzunehmen und in den Versammlungen des Vereins nicht als Redner aufzutreten. Um die Bedeutung dieses Rundschreibens richtig aufzufassen, muß man sich vergegenwärtigen, daß in dem Verein „Straz“ einige Geistliche die Funktionen sogenannter Starosten einnehmen, gar nicht zu sprechen von jenen Geistlichen, die die niederen Ämter von Kommissaren bekleiden. Mit einem Worte, der Erlaß des Erzbischofs verfolgt zweifellos eine der heute populärsten Organisationen, wie sie doch der Verein „Straz“ ist.

Dieser neue Akt einer knechtischen politischen Nachgiebigkeit gegenüber der Staatsbehörde rief unter der ganzen gesund denkenden Volksmenge einen wahren Entrüstungssturm hervor. Aus diesem Grunde wurde in der Sonntagsnummer des Dziennik Poznanski ein Schreiben veröffentlicht, das augenscheinlich aus dem erzbischöflichen Palais stammte. Dieses Schreiben versichert, daß der Beweggrund der geistlichen Behörde ausschließlich die Fürsorge um das Wohl der Diözese und ihres Klerus gewesen sei, denn es circulierte Gerüchte, daß die Regierung bei Besetzung der Stellen solchen Geistlichen (d. h. solchen, die nicht rein kirchliche Bestrebungen unterstützten) die größten Schwierigkeiten bereite, sie einer Kontrolle unterstelle, und ihnen den Weg zu allen höheren Stellungen verlege. Das Schreiben endigt mit der Versicherung, daß das Rundschreiben des Erzbischofs nicht beabsichtige, die bürgerlichen Rechte der Geistlichkeit einzuschränken.

Das Rundschreiben des Erzbischofs überschreitet entschieden die Kompetenz der kirchlichen Behörden, da es der Geistlichkeit kategorisch die Art und Weise an-

gibt, wie sie sich im öffentlichen Leben verhalten soll, auch bei der nationalen bürgerlichen Arbeit. Mit Rücksicht auf das Wohl der Diözese könnte Herr von Stablewski in nicht allzu ferner Zeit der polnischen Geistlichkeit aufgeben, sich völlig von der nationalen bürgerlichen Arbeit zurückziehen, ja er könnte ihr sogar aufgeben, für die Politik des preussischen Staates einzutreten. Denn dies fordert Wilhelm in seinem Briefe an den Primas von Polen ausdrücklich.

Unter der polnischen Geistlichkeit der Gnesener Posener Diözese herrscht schon seit langem eine starke Unzufriedenheit über die erzbischöfliche Verwaltung. Ob das letzte Rundschreiben, das einen Eingriff in die bürgerliche Freiheit der Geistlichkeit bedeutet, nicht eine öffentliche organisierte Opposition hervorrufen wird, wird die nahe Zukunft lehren.

Die polnische Geistlichkeit muß sich um so mehr durch das Rundschreiben des Erzbischofs beleidigt fühlen, als man in dem halbamtlichen Kommentar in den Spalten des Dziennik Poznanski an den gemeinen Egoismus und an die Sucht nach Karriere appelliert.

Es sind interessante Zeiten gekommen. Das sind die Früchte des brieflichen Meinungsaustausches zwischen Wilhelm und dem Erzbischof von Stablewski, das sind die Folgen des vertraulichen Besuchs des Kardinals Ropp im Posener erzbischöflichen Palais. Die geistliche Behörde nennt dies höhere Politik, Diplomatie, dagegen die polnische Volksmenge mit der patriotischen Geistlichkeit nennt diese „Diplomatie“ eine Politik der Feigheit und knechtischer Nachgiebigkeit der kirchlichen Behörden gegenüber Wilhelm und der preussischen Regierung.

Aus Nr. 47 des Kurjer Polski (Milwaukee Wisc.)
vom 24. Februar 1906:

Der Verein „Straz“ in Oberschlesien.

Kattowitz D.-S., den 4. Februar 1906.

Ich schreibe diese Zeilen unter dem frischen Eindruck dieses großen historischen Augenblicks, in welchem der heilige nationale Gedanke über die Bosheit und die brutale Gewalt triumphiert, in welchem die erwärmende, belebende Flamme nicht erstickt worden ist durch die Steine und den Sand, die auf sie geworfen worden sind.

Und ich freue mich sehr und ich lache fröhlich, und ich möchte die braven schlesischen Landsleute ans Herz drücken oder auch mit dem Herrn Bürgermeister oder dem Polizeimeister in Kattowitz ein Tänzchen machen . . .

Und jetzt höret an, teure Leser, diese wichtige und zugleich heitere Historie, die sich am denkwürdigen 3. Februar 1906 abgespielt hat.

Die herbeigeeilten Delegierten, den Vorsitzenden von Koscielski, die Herren von Rzepecki, den Fürsten Czartoryski und die grosspolnischen Gäste, die Sonnabend Abends in Kattowitz eingetroffen waren, begrüßten die schlesischen Brüder mit Dr. Seyda an der Spitze mit der Nachricht, daß die Polizei mit Rücksicht auf den ungenügenden baulichen Zustand des Saales die Abhaltung der Versammlung untersagt hätte.

Die Veranlassung hierzu sollten sein: Der Gasmeßer befände sich unter der Treppe, die elektrischen Drähte wären nicht genügend gesichert, mit dem Ventilator an der Decke könnte leicht die Flamme der Feuersbrunst in den Saal des Herrn Ruzmiski herab-

fallen und eine häßliche Verheerung unter den Leuten und den überwachenden Polizeibeamten anrichten.

Die Herren v. Koscielski und Korfanty verloren keine Zeit, sondern telegraphierten an den Minister des Innern Herrn v. Bethmann-Hollweg und an den Herrn Regierungspräsidenten in Oppeln, daß die gerügten Mängel über Nacht gehoben werden würden und daß also der Abhaltung der Versammlung nichts im Wege stände.

Auch der Bürgermeister von Rattowitz wurde gleichzeitig hiervon benachrichtigt.

Morgens 4 Uhr war die Arbeit beendet und der Herr Vorsitzende des Vereins „Straz“ beeilte sich, den Herrn Bürgermeister zu wecken, um ihm diese erfreuliche Nachricht zu überbringen.

Der erschrockene und betrübte Bürgermeister erklärte, daß die Baupolizei am Sonntag keine amtlichen Handlungen vornehmen würde, daß er ohne ihre Bestätigung nichts machen könnte, daß er seine Hände in Unschuld wäsche, daß schließlich der Herr Baurat verreist wäre, daß er möglicherweise sogar schlief.

Der Herr Vorsitzende versprach, die Baupolizei heranzuschaffen und die verlangten Abänderungen im Sitzungssaale zu veranlassen. Und in Wirklichkeit gelingt ihm dies nach einer Aussprache durch ein gutes Wort.

Inzwischen lesen wir das Telegramm des Herrn Ministers:

„Solange die zuständige Behörde, vor allem der Herr Regierungspräsident, keine Entscheidung getroffen hat, ist jedes Eingreifen von hier aus ausgeschlossen.“

Der Minister des Innern.“

Die Baupolizei findet, daß die verlangten Abänderungen fertig gestellt sind und daß die Versammlung stattfinden könnte.

War dem nun so?

Jetzt kommt die Kage aus dem Sack. Der Herr Regierungspräsident verfügt auf telegraphischem Wege, daß er mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit die Abhaltung der Versammlung verbiete.

Zu derselben Zeit eröffnete Herr Rechtsanwalt Dr. Seyda mit den Worten „Gelobt sei Jesus Christus“ die erste öffentliche Versammlung des

Vereins „Straz“ in Rattowitz auf schlesischer Erde und wieder in dem gleichen Augenblick löst Herr Mädler auf Befehl der Polizei die Versammlung auf.

Und was geschieht nun? Werfen sich die verfolgten und in ihren konstitutionellen Rechten gekränkten schlesischen Brüder auf ihn? Greifen sie nach Senfen und Hacken? —

Nein, sie tun nichts dergleichen! Auf Befehl des Vorsitzenden gehen sie ruhig auseinander, eilen nach dem Bahnhof und fahren zusammen mit den Delegierten nach einem Kulturstaat. Die Losung lautet: Nach Österreich, nach Oświęcim!

Die Eisenbahnwagen sind überfüllt, Geschwätz, Gelächter, Gesang . . .

Von der Station ist die Stadt zwei Kilometer entfernt. Also zu viere vorwärts marsch, über Felder, durch Sturm und Schneetreiben. So marschierete die stattliche Schar mit dem Herrn Vorsitzenden des Vereins „Straz“ an der Spitze im Takte nach den Klängen des Sokolmarsches.

Wir treffen ein. In dem von uns gewählten Saale sollen volkstümliche Vorträge gehalten werden. Ein Professor aus Krakau ist zu diesem Zwecke hierher gekommen.

Ihr seid die ersten, wir treten zurück! Begrüßet seid ihr, ihr Brüder, begrüßet ihr Landsleute!

Und hier in Oświęcim fand die erste öffentliche Versammlung des Vereins Straz für Schlesien statt. Warm empfundene Reden wurden gehalten von den Herren Dr. Seyda, von Koscielski, von Rzepecki und Korfanty, es sprachen die schlesischen Landsleute, die Brüder aus dem Königreich und aus Galizien. Es liefen Telegramme ein aus Posen, Golejewko, Krakau, Prag, Breslau. Es war ein wahres Fest des Geistes, ein Fest der Liebe und der Eintracht.

Und es schrieben sich Hunderte von Schlesiern in die Listen des „Straz“, ein und neu erwecktes Leben blüht aus den Augen, pulsiert in den Sinnen und im Herzen.

Schlesien ist dem Verein „Straz“ auf polnischer brüderlicher Erde beigetreten!

Heil sei ihm, Heil!!!

Ein Teilnehmer.

